

ERB

ERWACHSENENBILDUNG

Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis



Theologische Bildung

KEB

KATHOLISCHE
ERWACHSENENBILDUNG
DEUTSCHLAND

V&R

Ralph Bergold Theologie – Glaube – Bildung | Oliver Schütz Mut zur Mündigkeit | Claudia Pfrang Von Erosion, Ehrlichkeit und einem Leben ohne Religion | Jan-Hendrik Herbst, Johanna Hanke Kontroverse Themen in der (theologischen) Erwachsenenbildung | Lucia Jochner-Freitag Der Atem der Erde

EB Erwachsenenbildung



Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis
Heft 3 | 70. Jahrgang | 2024
ISSN (Printausgabe): 0341-7905, ISSN (online): 2365-4953
DOI 10.3278 / EBZ1503W

Herausgegeben von der Katholischen Erwachsenenbildung Deutschland – Bundesarbeitsgemeinschaft e.V. (KEB Deutschland)

Vorsitzende: Elisabeth Vanderheiden

Redaktion: Dr. Burkhard Conrad, Hamburg; Dr. Ricarda Dethloff, Kiel; Christina Dobbhaus, Bonn; Sonja Haub, Speyer; Prof. Dr. Ulrich Papenkort, Mainz; Dr. Markus Roth, Rosenheim; Dr. Ursula Silber, Aschaffenburg; Mag. a Martina Bauer (Forum Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich), Wien

Verantwortliche Redakteurin: Martina Grosch, Katholische Erwachsenenbildung Deutschland – Bundesarbeitsgemeinschaft e.V., Rheinweg 34, 53113 Bonn

Beirat: Prof. Dr. Ralph Bergold, Siegburg (Vors.); Prof. Dr. Johanna Bödege-Wolf, Vechta; Prof. Dr. Regina Egetenmeyer-Neher, Würzburg; Prof. Dr. Norbert Frieters-Reermann, Aachen; Dr. Johanna Gebrande, München; Andrea Heim, Bonn; Prof. Dr. Tetyana Hoggan-Kloubert, Augsburg; Dr. Katrin Rehak-Nitsche, Mainz; Prof. Dr. Josef Schrader, Bonn

Anschrift: Rheinweg 34, 53113 Bonn. Tel.: (02 28) 9 02 47-0, Fax: (02 28) 9 02 47-29, Internet: www.keb-deutschland.de, E-Mail: keb@keb-deutschland.de; grosch@keb-deutschland.de.

Bezugsbedingungen: Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich. Es gilt die gesetzliche Kündigungsfrist für Zeitschriften-Abonnements. Die Kündigung ist schriftlich zu richten an: Brockhaus Kommissionsgeschäft GmbH, Leserservice, Kreidlerstraße 9, D-70806 Kornwestheim, E-Mail: zeitschriften@brocom.de. Unsere Allgemeinen Geschäftsbedingungen, Preise sowie weitere Informationen finden Sie unter www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Beiträge und Zuschriften sind an die Redaktion zu richten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte einschließlich Rezensionen wird keine Verantwortung übernommen. Sie gelten erst nach ausdrücklicher Bestätigung als angenommen. Namentlich gezeichnete Beiträge sind Meinungsäußerungen der Autoren und Autorinnen und keine Stellungnahmen des Herausgebers oder der Redaktion. Ohne Aufforderung zugestellte Besprechungsstücke werden nicht zurückgesandt. Ihre Rezension liegt im Ermessen der Redaktion.

© 2024 by Vandenhoeck & Ruprecht, an imprint of the Brill-Group (Koninklijke Brill BV, Leiden, The Netherlands; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Germany; Brill Österreich GmbH, Vienna, Austria).

Koninklijke Brill BV incorporates the imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau and V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Verlag: Brill Deutschland GmbH, Robert-Bosch-Breite 10, 37079 Göttingen

Verantwortlich für die Anzeigen: Ulrike Vockenberger, Brill Deutschland GmbH, Robert-Bosch-Breite 10, 37079 Göttingen

Druck: C.H. Beck, Bergerstraße 3, 86720 Nördlingen

Titelbild: Geschichten der Flucht und Ankunft: Olena Sydorova, 1969, Zaporizhzhia

Bild: Adriana Dovha

Theologische Bildung



97

Geschichten der Flucht und Ankunft: Kateryna Ptakha, Luhansk

Bild: Adriana Dovha

Aus der Redaktion

Bereits in der letzten Ausgabe schrieb ich über die Veränderungen in unserer Redaktion ... und wir haben nochmals Zuwachs bekommen: Sonja Haub wird unser Team zukünftig auch noch ergänzen. Sie ist Diplomtheologin und arbeitet als Bildungsreferentin für das Bistum Speyer. Ich denke, nun sind wir hervorragend »aufgestellt« und gut dafür gewappnet, weiterhin eine hohe Qualität der EB zu gewährleisten. Ich freue mich sehr auf die Zusammenarbeit in den nächsten Jahren.

Aktuell halten Sie wieder eine ganz besondere Ausgabe zum Thema »Theologische Bildung« in den Händen. Dieses Heft verdanken wir vor allen Dingen den Autorinnen und Autoren, die mit ihren Texten und Projektberichten kontroverse und vielseitige Facetten aufzeigen, welche die theologische Bildung ausmachen.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre.

Ihre Martina Grosch

Vorschau

Heft 4/2024: Wirtschaft(en)
lernen

Heft 1/2025: Krieg und
Frieden

Heft 2/2025: krisenfest

Heft 3/2025: Natur

Heft 4/2025: Sterben

Autor:innen, die zu den Schwerpunktheften oder anderen Themen veröffentlichen möchten, können sich gern an die Redaktion wenden.

Die Ausgaben sind online für Privatabonnent:innen unter www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com, für institutionelle Abonnenten unter www.vr-elibrary.de/loi/erbi abrufbar.

Thema

- 99 **Zum Thema: Theologische Bildung**
- 100 Ralph Bergold
Theologie – Glaube – Bildung. Zur Geschichte und Bedeutung von theologischer Erwachsenenbildung
- 106 Oliver Schütz
Mut zur Mündigkeit. Maximen theologischer Erwachsenenbildung
- 109 Claudia Pfrang
Von Erosion, Ehrlichkeit und einem Leben ohne Religion. Impulse aus der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung für die theologische Erwachsenenbildung
- 113 Jan-Hendrik Herbst, Johanna Hanke
Kontroverse Themen in der (theologischen) Erwachsenenbildung. Ein Blick auf die Effekte von Kontroversenunterricht in der Schule und die Konsequenzen für die Erwachsenenbildung
- 116 Lucia Jochner-Freitag
Der Atem der Erde. Schöpfungspädagogische Klimaschutzbildung

98

Aus der KEB

- 120 Christina Dobbehaus: **Neuer Vorstand gewählt.** KEB-Deutschland Mitgliederversammlung 2024
- 121 Wolfgang Hesse: **Nicht mehr und noch nicht.** Die »Religiös-Theologische Bildung« nicht mehr im verklärten *Damals* und noch nicht wirklich im *Heute* angekommen

Österreich

- 123 Piotr Kubasiak: **Die Theologischen Kurse.** Ein Beispiel für »katholische« Erwachsenenbildung
- 125 Barbara Buchinger, Peter Maurer: **Wesentlich leben: ein Lehrgang für Mystik und Kontemplation.** Ein diözeseübergreifendes, vielschichtiges Bildungsprojekt

Umschau

- 127 Michael Girkinger: **Mach das Beste aus dir!** Über Licht und Schatten der Selbstoptimierung

Praxis

- 130 Regina Georg: **Religionen der Welt – Eine Entdeckungsreise mit allen Sinnen.** Interreligiös, interaktiv, inklusiv!
- 132 Stefan Meyer-Ahlen: **Theologie im Fernkurs.** Theologische Bildung flexibel und berufsbegleitend
- 134 Birgit Lemper: **Vom Bleiben und Aufbrechen in der katholischen Kirche.** Ein Gespräch zwischen Lisa Kötter (Maria 2.0) und Natalia Löster (Pastoralreferentin im Bistum Osnabrück) im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Feministisch glauben«
- 136 Christiane Ludwig: **Eine christlich-muslimische Begegnung.** Ein Projekt zur Förderung der interreligiösen Verständigung
- 138 Birgit Lemper: **Dialogbegleiter:in für Christentum und Islam.** Eine Multiplikator:innenschulung der katholischen Erwachsenenbildung, dem Bistum Osnabrück und dem Islamkolleg Deutschland
- 140 Lucia Jochner-Freitag: **Schöpfungspädagogik – für uns Menschen und für unsere Mitwelt.** Erste zertifizierte Weiterbildung

Material

- 142 **Praxishilfen und Publikationen**
- 143 **Rezension**

Bildserie

In diesem Heft erleben Sie eine Auswahl von Bildern aus dem Projekt »Geschichten der Flucht und Ankunft«. Die Bilder zeigen die tiefgreifenden Erfahrungen von Menschen, die ihre Heimat in der Ukraine aufgrund des russischen Angriffskrieges verlassen mussten. In dem Projekt erzählen 40 Frauen ihre Erlebnisse und zeigen, was sie und ihre Kin-
de auf ihre Flucht mitgenommen haben und was sie in dieser Zeit gestärkt hat. Lesen Sie mehr über die Hintergründe des Projektes und die zugehörige Fotoausstellung auf Seite 105.

Zum Thema: Theologische Bildung

Dieses Themenheft ist für mich einerseits geprägt durch eine Vielfalt von Themen im Kontext theologischer Bildung und andererseits durch hochrelevante Schwerpunktthemen, wie Interreligiösität und die Auswirkungen schwindender Mitgliederzahlen in der (katholischen) Kirche auf die Erwachsenenbildung.

Das Heft beginnt mit einem Beitrag von Prof. Ralph Bergold, der in diesem Jahr seinen wohlverdienten Ruhestand antreten wird. Er hat die katholische Erwachsenenbildung in den letzten 30 Jahren »hautnah« erlebt und gibt einen authentischen und überaus interessanten Einblick in diese Zeit. Unser Autor Dr. Oliver Schütz betont in seinem Beitrag, dass es seiner Einschätzung nach zum »Kerngeschäft« theologischer Bildungsangebote gehören sollte, Menschen bei der Suchbewegung nach Glauben und Vernunft zu begleiten – also keine Bevormundung, sondern Kontroversen zulassen! Die empirischen Befunde zu positiven Effekten von kontroversen Diskussionen belegt eine Studie der TU Dortmund im Kontext von schulischem Religionsunterricht – inwieweit sich daraus auch für die Erwachsenenbildung Handlungsempfehlungen ableiten lassen, stellt für mich einen weiteren interessanten Forschungsansatz dar. Denn die Ergebnisse einer anderen Studie – der 6. Kirchenmitgliederschaftsuntersuchung – lassen keinen Zweifel daran, dass die Entkirchlichung unserer Gesellschaft rapide voranschreitet, so Dr. Claudia Pfrang. Umso wichtiger, sich auch den Menschen zuzuwenden, die aus der Kirche austreten. Nur wenn wir ihre Gründe verstehen, können wir diese in Bildungsangeboten aufgreifen und thematisieren.

Dieser Ansatz drückt sich in beeindruckender Weise in dem Beitrag von Birgit Lemper aus, die über einen Gesprächsabend im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Feministisch glauben« in Osnabrück berichtet: Zwei Frauen, die beide tief im Glauben verwurzelt sind, sprechen über ihre Beweggründe, aus der Kirche auszutreten – oder aber eben genau dies nicht zu tun, um weiterhin an einer Reformierung der Kirche mitzuwirken.

Ganz besonders haben mich die verschiedenen Projekte zur Förderung der interreligiösen Verständigung beeindruckt. Von der »Wanderausstellung« über die »Multiplikatorenschulung für Dialogbegleiter:innen für Christentum und Islam« bis hin zu ganz praktischen interreligiösen Begegnungen wie beispielsweise dem gemeinsamen Fastenbrechen von Christ:innen und Muslim:innen. Mein ganz persönlicher Wunsch ist es, dass diese Projekte zahlreiche Nachahmer:innen finden und zur Verständigung zwischen Menschen und Religionen beitragen – auch um Missverständnisse, Gewalt und schlimmstenfalls Kriege zu verhindern.

Denn die Auswirkungen eines Krieges, der Menschen in die Flucht und Vertreibung zwingt, und die damit verbundenen persönlichen Schicksale vieler Menschen werden in der Ausstellung »Geschichten der Flucht und Ankunft« auf ergreifende Weise dokumentiert. Einige Bilder aus dieser Ausstellung finden Sie in diesem Heft.

Ihre Martina Grosch

99



Geschichten der Flucht und Ankunft: Natalya, Slovyansk

Bild: Marc Köster

Ralph Bergold

Theologie – Glaube – Bildung

Zur Geschichte und Bedeutung von theologischer Erwachsenenbildung

Der Titel dieses Beitrags ist gleichzeitig auch die Bezeichnung einer der fünf Fachkommissionen der KEB Deutschland, die sich mit grundsätzlichen und aktuellen Themen aus Kirche, Theologie und katholischer Erwachsenenbildung beschäftigt und aus heutiger Sicht die älteste Kommission ist. Lesen Sie über das Grundverständnis theologischer Erwachsenenbildung in den letzten 30 Jahren.

Als ich Anfang der 90er Jahre als religionspädagogischer Referent aus dem Bistum Hildesheim Mitglied dieser Kommission wurde, verstand sich diese Kommission als Fachabteilung für theologische Erwachsenenbildung im Kontext katholischer Bildungsarbeit mit Erwachsenen. Diese Kommission wurde immer als eine Hauptschlagader der katholischen Erwachsenenbildung bezeichnet, die bis heute ein wichtiges »Blutzufuhrorgan« ist, wenn auch im Laufe der Zeit sowohl die Durchflussgeschwindigkeit wie auch die Beschaffenheit des Adersystems durch stellenweise Verödung, neue Verästelung, sklerotische Ablagerung, thrombotische Verstopfung und nachträgliche Verlegung von Bypässen oder Stents variierte bzw. sich veränderte.

Selbstverständnis theologischer Erwachsenenbildung

Das Grundverständnis theologischer Erwachsenenbildung entwickelte sich im Kontext des Zweiten Vatikanischen Konzils und den davon ausgehenden Erneuerungsprozessen, die sich dann auch in der Würzburger Synode und den Beschlüssen niedergeschlagen haben. Wissenschaftliche Grundlagen und Reflexionen erfolgten unter anderem wegweisend von Adolf Exeler (Exeler, 1970), Waldemar Molinski (Molinski, 1970) und Dieter Emeis (Emeis, 1975).

Die Veränderungen, die in der Kir-

che nach dem Konzil entstanden sind, machten nicht einen naiven, sondern »reflektierten Glauben« (Exeler & Emeis, 1970) notwendig, dessen Korrelat eine entsprechende Befähigung zur Meinungs- und Willensbildung der Christen war. Bezugnehmend auf das Gutachten des deutschen Ausschusses 1960, wo es heißt: »Die Konfessionen gehen bei der Bildung der Gläubigen von der Voraussetzung aus, dass in der Einheit der Person die religiöse und profane Bildung untrennbar eins sind«, betont Exeler, dass die theologische Erwachsenenbildung ein wesentliches Element der katholischen Erwachsenenbildung ist und es hierbei auch um eine theologische Überhöhung des kirchlichen Glaubenslebens geht (Exeler, 1966, S. 205). Dabei werden klare Grenzziehungen zwischen theologischer Erwachsenenbildung und Seelsorge bzw. Katechese vorgenommen und es wird für die Eigenständigkeit der theologischen Erwachsenenbildung gegenüber der Seelsorge plädiert (Exeler, 1966, S. 206).

Daran anknüpfend hat dann Franz Pöggeler eine Theorie theologischer Erwachsenenbildung entwickelt (Pöggeler, 1966) und das Selbstverständnis in Beziehung zu zwei Begründungssträngen gesetzt: das offenkundige Interesse an kirchlichen und theologischen Fragen auf der einen Seite und das Niveau und der Schwund des Glaubenssinns bei Erwachsenen auf der anderen Seite (Pöggeler, 1971).

Dabei geht es in der theologischen Erwachsenenbildung nicht nur um reine Wissensvermittlung und Information, sondern auch um Lebenshilfe (Pöggeler, 1965, S. 218).

Mit diesem Selbstverständnis und Ansatz theologischer Erwachsenenbildung, die im Nachgang des Zweiten Vatikanischen Konzils erfolgte, wurden zum einen zur Teilnahme am theologischen Denken dem mündigen Laien, der selbst nicht Theologie studiert hat, Grundlagen zu einer eigenen Entscheidung in Glaubensfragen angeboten. Wobei deutlich herausgestellt wurde, dass dies nicht eine popularisierte Form der wissenschaftlichen Theologie bedeutet, sondern eine »Übersetzung« wissenschaftlicher Erkenntnis in die Geisteslage der Erwachsenen, indem die theologische Erwachsenenbildung sich bemüht, aus dem, was die Wissenschaft erschließt, dem Erwachsenen die zentralen, das Leben bewegende Einsichten zu vermitteln (Pöggeler, 1965, S. 221).

Damit wurde theologische Erwachsenenbildung als Indikator für den Stellenwert katholischer Erwachsenenbildung, als Heildienst und Weltdienst (Exeler, 1966, S. 202) verstanden und für die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Welt. Eine Aufgabenbeschreibung, die bis heute immer wieder, auch im innerkirchlichen wie im öffentlichen bildungspolitischen Kontext, diskutiert und austariert werden muss.

Zum anderen wurde mit der Aufgabenstellung theologischer Erwachsenenbildung das Problem der Zuordnung und Abgrenzung von theologischer Erwachsenenbildung und Seelsorge/Pastoral aufgeworfen. Bis heute – mit unterschiedlicher Intensität – wird immer wieder nach den Zuordnungen und Unterscheidungsmerkmalen von Bildung und Seelsorge gefragt und gesucht.

Theologische Erwachsenenbildung im Umbruch

Nach dieser Phase der Formulierung des Selbstverständnisses theologischer Erwachsenenbildung unter Bezug auf das Zweite Vatikanische Konzil und die Würzburger Synode kam es dann Anfang der 90er Jahre mit den Religionspädagog:innen Rudolf Englert, Martina Blasberg-Kuhnke, Berthold Uphoff, Stephan Leimgruber, Franz-Josef Hungs zu einer religionspädagogischen Vergewisserung von Bildungsarbeit mit Erwachsenen.

Rudolf Englert regt eine Erweiterung der Terminologie von theologischer Erwachsenenbildung zu religiöser Erwachsenenbildung an (Englert, 1992), da der Begriff »theologische Erwachsenenbildung« eine sich im Modus der Information vollziehende Einführung des theologischen Laien in den Kenntnis- und Reflexionsstand der wissenschaftlichen Theorie meint und damit zum einen Fragen des Glaubens und der Religiosität marginalisiert, zum anderen den Menschen, die eher nach religiöser Orientierung und nach dem Verständnis des Glaubens fragen als nach theologischen Aussagen und Kenntnissen, nicht gerecht wird.

Theologische Erwachsenenbildung wurde zunehmend zum Synonym für religiöse Erwachsenenbildung und teilweise durch sie ersetzt. Unter religiöser Erwachsenenbildung wird nun der Teilbereich kirchlicher Erwachsenenbildung verstanden, in dem es um die Bearbeitung grundlegender Lebens- und Sinnfragen im Horizont religiöser Traditionen geht (Englert, 1992, S. 20ff). Mit dieser Begriffsbestimmung religiöser Erwachsenenbildung statt theologischer Erwachsenenbildung wurde zwar der verstärkten Hinwendung zu Themen der Spiritualität und des Aufkommens neuer Religiosität in den 90er Jahren Rechnung getragen, dies führte aber zu einer neuen Frage der Abgrenzung von religiöser Erwachsenenbildung in Hinblick auf Verkündigung und Seelsorge. Mit dem Begriff »religiöse Erwachsenenbildung« statt »theologischer Erwachsenenbildung« wurden der Bildungsbegriff und das

Bildungsverständnis aufgeweicht, dies führte auch in vielen Diözesen zu einer Verlagerung der Bildungsarbeit mit Erwachsenen in die Zuständigkeit der Seelsorge.

Durch Sparmaßnahmen und Prozesse der Priorisierung kirchlicher Handlungsfelder drohte in den 90er Jahren theologische Erwachsenenbildung marginalisiert zu werden und es kam zur Konvergenz von religiöser Erwachsenenbildung und Erwachsenenkathechese (Ball, Kaune & Koch, 1999). Eine zunehmende religiöse Individualisierung auf der einen Seite wie auch eine religiöse Pluralisierung auf der anderen Seite führte zu einem erneuten Fragen nach dem Selbstverständnis theologischer/religiöser Erwachsenenbildung und nach dem kirchlichen Bildungsverständnis (vgl. Englert, 1995; Blum, 1995; Pohl-Patalong, 2003; Lück & Schweitzer, 1999).

Re-Kontextualisierung theologischer Erwachsenenbildung

Die Transformationsprozesse im neuen Jahrtausend in den Lebenswelten, in der Gesellschaft und in der Kirche bildeten einen neuen Kontext für die theologische Erwachsenenbildung. Mit dem zunehmenden Relevanzverlust der Kirche in der Gesellschaft wuchs eine stärkere Hinwendung zur Spiritualität. Angebote der theologischen und religiösen Erwachsenenbildung wurden nicht mehr so häufig angenommen und Veranstaltungen in dieser Programmsparte fielen oft mangels Interesse aus. In der religionspädagogischen Reflexion wurden anknüpfend an Vorstellungen des gelungenen Lebens Fragestellungen spiritueller Bildungskonzepte diskutiert (Petsch, 2003), Spiritualität unter postmodernen Vorzeichen im Kontext der Persönlichkeitsbildung in der religiösen Erwachsenenbildung konzeptionell entfaltet (vgl. Klingenberger, 2003; Klingenberger & Zintl, 2002; Klingenberger & Zintl, 2001a; Klingenberger & Zintl, 2001b), der Frage nach einem alternativen professionellen Profil in der religiös-spirituellen Erwachsenenbildung nachgegangen (Hackenberg-

Treutlein, 2004) und Lösungswege bei der religionspädagogischen Grundproblematik eruiert, ob Spiritualität als wahrnehmbare Gestalt des Glaubens gelernt werden kann, z. B. bei Glaubenskursen in der religiösen Erwachsenenbildung (Sautter, 2005).

Gleichzeitig erfolgte eine stärkere Beschäftigung mit dem Bildungsbegriff, um die theologische/religiöse Bildungsarbeit stärker in ihrer Eigenart zu fassen und deutlich von der Pastoral und Seelsorge abzuheben (Bergold & Boschki, 2014). Bildung bedeutet in einer Informations- und Wissensgesellschaft Verstehen im Kontext, Fragen nach Sinn, Bedeutung, Zusammenhängen. Es geht in der religiösen Erwachsenenbildung um religiöse Mündigkeit. Menschen sollen befähigt werden, sich in religiösen Fragen selbst ein Urteil zu bilden und entscheiden zu können. Religiöse Mündigkeit erfordert damit eine religiöse Kompetenz. Der mit der Bildung herkommende Emanzipationsaspekt, angewandt auf die religiöse Erwachsenenbildung, bedeutet auch Befreiung aus Abhängigkeit, Bevormundung, Fremdbestimmung und Angst in der Gesellschaft, aber auch in der Kirche. Theologische Erwachsenenbildung, auch wenn sie immer mehr als religiöse Erwachsenenbildung verstanden wird, ist aber nicht nur Gravitations- und Inspirationszentrum der katholischen Erwachsenenbildungsarbeit, sondern die konzeptionellen Überlegungen und die Auseinandersetzung mit Zielen, Aufgaben und Begründung von theologischer Erwachsenenbildung betreffen gleichsam auch die gesamte kirchliche Erwachsenenbildung (Achilles & Roth, 2014).

Neue Herausforderungen

Mit dem Synonym von theologischer und religiöser Erwachsenenbildung verliert die theologische Erwachsenenbildung aber ihr Profil. Einhergehend mit einem zunehmenden Relevanzverlust von Theologie im universitären interdisziplinären Diskurs (Krieger, 2017; Herder Korrespondenz, 2024) und der Schwierigkeit, in einem »säkularen Zeitalter« (Taylor, 2009) von Gott



Geschichten der Flucht und Ankunft: Tetiana, Mykolaiv

Bild: Marc Köster

zu reden, stellt sich die Frage, was die Eigenart von theologischer Erwachsenenbildung ist und wie sie gestaltet werden kann. Wenn sie sich nicht mehr, z. B. als religiöse Erwachsenenbildung auf die Theologie als Wissenschaft bezieht, wie sie an Universitäten und Hochschulen betrieben und gelehrt wird, was meint dann heute »theologische« Erwachsenenbildung? Braucht es heutzutage angesichts der religiösen Pluralität noch eine »theologische« Erwachsenenbildung oder wird eine »religiöse« Erwachsenenbildung nicht eher der Sehnsucht des Menschen nach Religiosität und Spiritualität gerechter (Weimer, 2021)? Poin-tierter gefragt: Stirbt die theologische Erwachsenenbildung im Kern aus, auch wenn in vielen Themenangeboten oder Programmfeldern kirchlicher Erwachsenenbildung noch »theologische Erwachsenenbildung« steht? Sicherlich wird es auch weiterhin theologische Kurse angelehnt an die

wissenschaftlichen Disziplinen geben, in denen es nicht nur um Wissensvermittlung geht, sondern auch um Reflexion des eigenen Glaubens und der Glaubensgemeinschaft im Kontext der anderen Religionen und Weltanschauungen (Lesacher, 2023). Allerdings obliegt die Skepsis, ob in solchen Formaten noch eine Zukunft liegt.

Der Religionspädagoge Friedrich Schweitzer eröffnet mit dem Schlagwort »Erwachsenentheologie« (Schweitzer, 2013) hier eine neue Perspektive und einen Rettungsversuch für die theologische Erwachsenenbildung (Lück & Schweitzer, 1999, S. 69–73). Nach seinem Verständnis verfügen Erwachsene (Schweitzer, 2011; Schlag & Schweitzer, 2011) über eine theologische Kompetenz. Menschen im Erwachsenenalter, so Schweitzer, haben keineswegs nur religiöse Erfahrungen, Einstellungen, Gefühle usw., sondern sind auch in

der Lage, über diese nachzudenken. Er spricht dabei von einer Theologie *von* Erwachsenen, also der Reflexion über Religion, wie sie Menschen in alltäglichen Situationen anstellen. Weiterhin gibt es für ihn eine Theologie *mit* Erwachsenen, worunter er das Gespräch über religiöse Fragen versteht, und eine Theologie *für* Erwachsene, die durch Impulse aus der Theologie angeregt wird. Dies bedeutet, dass Erwachsene in der theologischen Erwachsenenbildungsarbeit angeregt werden, selbst Theologie zu betreiben, und nicht theologische Inhalte vermittelt bekommen. Dabei werden die erwachsenen Menschen als Subjekte ernst genommen und in ihrer weiteren Subjektwerdung gefördert.

In der theologischen Erwachsenenbildung, in der es um Theologie *von*, *mit* und *für* Erwachsene geht, soll herausgearbeitet werden, welche Fragen, aber auch Antworten theologischer Art Menschen bewegen, die sich nicht

am wissenschaftlich-theologischen Diskurs beteiligen (können) und was diese Fragen und Antworten für die wissenschaftliche Theologie bedeuten (Schweitzer, 2013, S. 124).

Dieser Ansatz muss noch weiter auch wissenschaftlich diskutiert werden und damit muss auf eine weitere Herausforderung hingewiesen werden: Die theologische Erwachsenenbildung muss erneut und gründlich wieder zu einem Schwerpunkt der religionspädagogischen Reflexion werden und neben der religiösen Bildungsarbeit im Elementar- und Schulbereich den Stellenwert der Erwachsenenbildung verstärken.

Es lohnt der Frage nachzugehen, welche Bedeutung die Theologie für erwachsene Menschen im Bildungskontext hat. Dabei geht es nicht darum, über Theologie zu sprechen, sondern bei Angeboten der theologischen Erwachsenenbildung angeregt zu werden, selber Theologie zu betreiben. Dieses könnte beispielsweise mit dem Ansatz einer Unterbrechung (Bergold & Blum, 1999) erfolgen.

Es ist aber wieder an der Zeit, über das Selbstverständnis von theologischer Erwachsenenbildung nachzudenken und da kann, und das ist auch ein Ziel dieses Beitrags, ein Blick in die Geschichte der theologischen Erwachsenenbildung vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis heute hilfreich sein.

Da wird deutlich, dass gerade im Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils theologische Erwachsenenbildung nicht abgrenzend, sondern dialogisch verstanden wird. Dialogisch mit anderen Wissenschaften, mit der Gesellschaft, mit anderen Konfessionen und Religionen und mit den sogenannten Zeichen der Zeit. Es geht primär in der theologischen Erwachsenenbildung, vielleicht auch in Abgrenzung zur religiösen Erwachsenenbildung, nicht um Stärkung und Erbauung, sondern um Auseinandersetzung, in der dann so etwas wie Stärkung erfolgen kann. Theologische Erwachsenenbildung ist nicht Wissensvermittlung von theologischen Inhalten, sondern in Anlehnung an die Glaubenswissenschaft im Nachdenken und Reflektieren dient sie im

Bildungsprozess als Glaubens- und Lebenshilfe. Und schließlich ermöglicht theologische Erwachsenenbildung ein Verstehen von Glauben und führt im emanzipatorischen Sinn zu einer religiösen Mündigkeit (Fell, 1983). Dazu gehören auch Sprachfähigkeit und Urteilsbildung.

Und des Weiteren braucht es eine Klärung, welchen Stellenwert theologische Erwachsenenbildung im Bereich katholischer Erwachsenenbildung hat. Hat sie ein eigenes Profil oder wird sie als ein Teilbereich unter religiöser Erwachsenenbildung subsumiert? Bei einer klaren Profilbeschreibung von theologischer Erwachsenenbildung, die nicht mit der religiösen Erwachsenenbildung gleichgesetzt werden darf, kann deutlich gemacht werden, dass theologische Erwachsenenbildung den Teilnehmenden ermöglicht, an der Meinungsbildung und Gestaltung des öffentlichen Lebens mitzuwirken und sich an der Weiterentwicklung und Zukunftsfähigkeit des Christentums zu beteiligen. Es geht darum, ein Glaubenswissen zu erlangen in einer säkularen, pluriformen und multireligiösen und -kulturellen Zeit mit Ambiguitäten, unterschiedlichen Deutungsmustern, sich ständig verändernden und fluiden Kontexten, mit vielen Optionen und Unverbindlichkeiten.

Wünschenswert wäre aus meiner Sicht wieder eine erneute Debatte in der katholischen Erwachsenenbildung und in der Religionspädagogik über den Stellenwert und das Profil explizit theologischer Erwachsenenbildung. Vielleicht ergibt sich da ein Auftrag für die KEB Kommission Theologie – Glaube – Bildung.

Literatur

- Achilles, M. & Rot, M. (Hrsg.). (2014). *Theologische Erwachsenenbildung zwischen Pastoral und Katechese*. Ostfildern: Grünewald.
- Ball, M., Kaune, M. & Koch, U. (Hrsg.). (1999). *Werkbuch Erwachsenen Katechese*. München: Don Bosco.
- Bergold, R. & Blum, B. (Hrsg.). (1999). *Unterbrechende Aspekte theologischer Erwachsenenbildung*. Bonn: Katholische.
- Bergold, R. & Boschki, R. (2014). *Einführung in die religiöse Erwachsenenbildung*. Darmstadt: WBG.
- Blum, B. (1995). Episode oder Leitbild? Schwerpunkte kirchlicher Verantwortung im Bildungs-

- bereich - Die katholische Erwachsenenbildung 20 Jahre nach Abschluss der Gemeinsamen Synode. *Erwachsenenbildung*, 41, 165–169.
- Emeis, D. (1975). Zum Zielspektrum theologischer Erwachsenenbildung. *Erwachsenenbildung*, 21, 155–163.
- Englert, R. (1992). *Religiöse Erwachsenenbildung. Situation-Probleme-Handlungsorientierung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Englert, R. (1995). Braucht ein individualisierter Lebensglaube die Bildungsarbeit der Kirchen. *Erwachsenenbildung*, 41, 177–181.
- Exeler, A. (1966). Seelsorge und Erwachsenenbildung. Zuordnung und Abgrenzung. *Erwachsenenbildung*, 12, 193–208.
- Exeler, A. (1970). Bedeutung der theologischen Erwachsenenbildung für Kirche und Gesellschaft. *Erwachsenenbildung*, 16, 69–83.
- Exeler, A. & Emeis, D. (1970). *Reflektierter Glaube. Perspektiven, Methoden und Modelle der theologischen Erwachsenenbildung*. Freiburg: Herder.
- Fell, M. (1983). *Mündig durch Bildung. Zur Geschichte katholischer Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1945 und 1975*. München: Lexika.
- Hackenberg-Treutlein, G. (2004). *Professionelles Handeln in der religiös-spirituellen Erwachsenenbildung*. München: Don Bosco.
- Herder Korrespondenz Spezial. (2024). *Theologie. Warum das Fach Zukunft hat*. Verfügbar unter: <https://www.herder.de/hk/hefte/spezial/theologie-warum-das-fach-zukunft-hat/>.
- Klingenberg, H. & Zintl, V. (2001a). *Ich-Stark*. München: Don Bosco.
- Klingenberg, H. & Zintl, V. (2001b). *Eigenständig*. München: Don Bosco.
- Klingenberg, H. (2003). *Lebensmutig*. München: Don Bosco.
- Klingenberg, H. & Zintl, V. (2002). *Selbstbewusst*. München: Don Bosco.
- Krieger, G. (Hrsg.). (2017). *Zur Zukunft der Theologie in Kirche, Universität und Gesellschaft*, QD 283. Freiburg: Herder.
- Lesacher, E. (2023). Theologische Bildung grundlegend. *Erwachsenenbildung*, 70, 174–175.
- Lück, W. & Schweitzer, F. (1999). *Religiöse Bildung Erwachsener. Grundlagen und Impulse für die Praxis*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Molinski, W. (1970). Ziel und didaktische Aufgaben der theologischen Erwachsenenbildung. *Erwachsenenbildung*, 16, 83–103.
- Petsch, H.-J. (2003). Spirituelle Bildung. In U. Pohl-Patalong, *Religiöse Bildung im Plural*, (S. 98–111) Schenefeld: EB.
- Pöggeler, F. (1965). *Inhalte der Erwachsenenbildung*. Freiburg: Herder.
- Pöggeler, F. (1966). Mit dem Blick zur Welt. Eine Bilanz von zwanzig Jahren katholischer Erwachsenenbildung. In N. Greinacher & H. T. Risse (Hrsg.), *Bilanz des deutschen Katholizismus* (S. 201–209). Mainz: Grünewald.
- Pöggeler, F. (1971). Die Kirche und das »Politikum« katholischer Erwachsenenbildung. *Erwachsenenbildung*, 17, 223–234.
- Pohl-Patalong, U. (2003). *Religiöse Bildung im Plural. Konzeptionen und Perspektiven*. Schenefeld: EB.
- Sautter, J. M. (2005). *Spiritualität lernen*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Schlag, T. & Schweitzer, F. (2011). *Brauchen Jugendliche Theologie?* Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.

- Schweitzer, F. (2013). Erwachsene als Theologen? Erwachsenentheologie als Perspektive für religiöse Erwachsenenbildung in der Pluralität. In C. Kohli Reichenbach & I. Noth (Hrsg.), *Religiöse Erwachsenenbildung. Zugänge-Herausforderungen-Perspektiven* (S. 117–128). Zürich: Theologischer Verlag Zürich (TVZ).
- Schweitzer, F. (2011). *Elementarisierung und Kindertheologie*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Taylor, C. (2009). *Säkulares Zeitalter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Weimer, W. (2021). *Sehnsucht nach Gott. Warum die Rückkehr der Religion gut für unsere Gesellschaft ist*. Paderborn: Bonifatius.



Prof. Dr. Ralph Bergold war von 1996 bis 2005 Bundesgeschäftsführer der KEB-Deutschland, von 2005 bis 2024 Direktor des Katholisch-Sozialen Instituts der Erzdiözese Köln in Siegburg und seit 2004 Privatdozent für Religionspädagogik an der Universität Bamberg.
Kontakt: Bergold@ksi.de

Foto: Martin Magunia



Geschichten der Flucht und Ankunft: Viktoriia, Kramatorsk

Bild: Marc Köster

Zu den Bildern in diesem Heft

Die Fotos dieses Heftes stammten vom Projekt »Geschichten der Flucht und Ankunft«, das im Jahr 2023 vom Deutsch-Ukrainischen Dialog e. V. in Augsburg in Kooperation mit dem Zentrum Gedankendach (Chernivtsi, Ukraine), der Nationalen Akademie der Künste (Lviv, Ukraine) und den Kunstsammlungen und Museen in Augsburg durchgeführt wurde. Das Projekt »Geschichten der Flucht und Ankunft« knüpft an eine der tiefgreifendsten menschlichen Erfahrungen an – die Migration. Infolge des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine sahen sich Millionen von ukrainischen Frauen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und sich auf eine Reise ins Ungewisse zu begeben. Diese Odyssee bedeutete nicht nur eine räumliche Entfernung von zu Hause, sondern auch eine dauerhafte emotionale Belastung.

Von 40 Frauen wollten wir erfahren, was sie auf ihre Flucht mitgenommen haben und was sie in dieser Zeit gestärkt hat. Die Geschichten manifestierten sich oft in den bescheidensten Objekten, die sie bei sich trugen oder in ihrer neuen Heimat als Anker fanden. Diese Gegenstände sind nicht nur physische Begleiter, sondern auch symbolische Verbindungen zu Begriffen wie Heimat, Sicherheit, Verlust und Wandel.

Eine Frau hielt an einem Teelöffel fest, der ein Stück zu Hause repräsentierte, während eine andere ein handgestricktes Hemd ihrer Mutter als Schatz bewahrte. Eine Gitarre, eine Halskette oder ein Brief voller Liebe und Hoffnung, all diese Gegenstände erzählen Geschichten von Verlust, Stärke und dem Wunsch der Rückkehr oder nach einem Neuanfang. Durch diese Objekte wird die bewegende Erfahrung greifbar, und die Frauen finden eine Stimme, um ihren eigenen Lebensweg zu illustrieren.

Dieses Projekt vereint künstlerischen Ausdruck und wissenschaftliche Untersuchung auf einzigartige Weise. Durch qualitative Forschung wurden Interviews mit Frauen geführt, um die Objekte zu erkunden, die sie während ihrer Flucht vor dem Krieg mit sich führten. Diese persönlichen Erzählungen wurden dann künstlerisch durch Fotografie festgehalten. Die entstandene Ausstellung (Im Schaetzlerpalais, Augsburg, vom 1. Dezember 2023 bis zum 11. März. 2024) diente als Zeugnis für die Verbindung von Kunst und Wissen und bot eine tiefgreifende Erkundung der Objekte, die für diese Frauen im Kontext ihrer Migrationserfahrungen eine bedeutende Bedeutung haben.

Objekte »erzählen« Geschichten, Geschichten von Flucht und Migration. In diesem Kontext werden Objekte zu wichtigen Übermittlern von Emotionen, Erinnerungen und Identität. Einige Frauen konnten wählen, welche Objekte sie mitnehmen möchten, und übertrugen so ein Stück ihrer Vergangenheit und Identität in ihre neue Umgebung. Andere hatten nur die Gelegenheit, instinktiv die Objekte zu greifen, die für sie in letzter Minute am wichtigsten waren. Diese Gegenstände können als Brücken zwischen Vergangenheit und Gegenwart dienen, als Anker in einer unsicheren Welt und als Mittel zur Navigation in einer neuen Umgebung.

Diese Objekte tragen nicht nur individuelle Geschichten, sondern spiegeln auch kollektive Erzählungen wider. Sie können ein Gefühl der Kontinuität aufrechterhalten und die Herausforderungen und Transformationen im Zusammenhang mit Flucht und Krieg dokumentieren. Die Analyse der kulturellen und sozialen Konnotationen spezifischer handgefertigter Objekte – ob Kleidung, Schmuck, Haushaltsgegenstände oder andere persönliche Artefakte – ist entscheidend für das Verständnis von Migrationserfahrungen.

Dieses Projekt ist ein Zeugnis für internationale und interkulturelle Zusammenarbeit, da Deutschland und andere europäische Länder ihre Türen und Herzen für ukrainische Frauen öffneten, die Sicherheit in einem neuen, wenn auch vorübergehenden, Zuhause suchten. Die ausgestellten Fotos verkörpern die kollektive Vision eines internationalen Teams von Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen aus den Städten Augsburg, Lviv und Chernivtsi. Über mehrere Monate hinweg arbeiteten wir zusammen, um dieses Projekt zum Leben zu erwecken.

Die Fotoausstellung selbst umfasst 200 Fotografien in verschiedenen Formaten, die jeweils ein zentrales Bild und mehrere ergänzende Fotos zeigen. Darüber hinaus wird jedes Foto von Auszügen aus den Interviews begleitet, die mit jeder Frau geführt wurden. Unser Projekt ist eine Hommage an all diejenigen, die fliehen mussten und nach Halt suchten.

Das Projekt wurde gefördert vom Auswärtigen Amt im Rahmen des Programms »Civil Society Cooperation«. (th-k)



PD Dr. habil. Tetyana Hoggan-Kloubert ist Projektleiterin. Sie ist akademische Rätin am Lehrstuhl für Pädagogik/Erwachsenen- und Weiterbildung der Universität Augsburg. Kontakt: tetyana.kloubert@phil.uni-augsburg.de

Foto: privat

Oliver Schütz

Mut zur Mündigkeit

Maximen theologischer Erwachsenenbildung

»Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!« Kants Forderung ist heute auch Leitmotiv theologischer Erwachsenenbildung. Mündigkeit in Glaubensfragen stellt ein aufklärerisches Ziel dar, das sich die Kirche nur mit Widerständen zu eigen gemacht hat. Theologie als systematisches Nachdenken über Gott und die Welt sucht aber schon immer, Glaube und Vernunft zu verbinden.

Das Christentum ist zwar keine »Religion nur für Gebildete. Aber es ist eine Religion, die auf Bildung setzt« (Söding, 2016, S. 9). Zur Bildungsreligion wird es durch das missionarische Anliegen, sich Menschen in unterschiedlichsten Kulturen und Zeiten verständlich zu machen. Christliche Bildung knüpft heute bei den Lebenserfahrungen der Menschen an und achtet ihre Freiheit im Glauben. Angebote der theologischen Erwachsenenbildung ermöglichen Teilnehmenden zu prüfen, ob und wie Glaube und Vernunft für sie vereinbar sind. Solche Suchbewegungen zu begleiten, mit verlässlichen Informationen sowie einem offenen Diskurs, gehört als Grundauftrag des Christentums, Zeugnis (Martyria) von der Hoffnung zu geben (1 Petrus 3,15), zum Kerngeschäft theologischer Bildungsarbeit. Sie stellt mit Kant die grundsätzliche Frage, was wir wissen können. Ein vernünftiges Deutungsangebot hilft bei der Sinnsuche, schafft Orientierung und Resilienz und wirkt postfaktischen und fundamentalistischen Tendenzen entgegen.

Theologische Erwachsenenbildung muss nicht unbedingt kirchlich sein, sie kann auch im nicht kirchlichen Bereich wie im Programm einer Volkshochschule angesiedelt sein. Veranstalter in kirchlicher Trägerschaft (katholische Erwachsenenbildung), von Bildungswerken über Klöster zu Kirchengemeinden, zeichnen sich durch theologische Kompetenz aus und ge-

winnen Profil durch ihre innere Motivation. Auch wenn kirchliche Einrichtungen ein breites Spektrum an Kursen anbieten, so bildet die theologische Bildungsarbeit doch ihren Markenkern – heute sogar deutlicher als in Zeiten, da stärker an säkularen Institutionen maßgenommen wurde. Dies meint keine Verengung des Themenfelds, findet doch alles wahrhaft Menschliche Wiederhall im Christlichen (Gaudium et spes, 1) (1). Die Frage nach dem Transzendenzbezug in Bereichen wie Kunst und Kultur offen zu halten und in Kooperationen etwa mit Museen und Theatern die theologische Perspektive einzubringen, ist ein Beitrag zur kulturellen Diakonie. Die Auseinandersetzung mit dem Mehr und der Botschaft Jesu Christi sind auch heute gefragt. Über reine Rationalität hinaus, die in der Kontingenz der Lebenswirklichkeit an ihre Grenzen stößt, bleiben die große Frage, was wir hoffen dürfen, und der Blick zum bestirnten Himmel über uns der spannende Stoff der theologischen Bildungsarbeit.

Sinn und Lebenskunst

Aus der Perspektive der Ewigkeit erhält die Frage, was der Mensch ist, starke Impulse. Theologische Erwachsenenbildung bietet ein Forum für die »Thematisierung grundlegender Lebens- und Sinnfragen in einem weltanschaulichen Horizont« (Englert, 1992). Dabei verfolgt sie das Ziel, zu

einer »Lebenskunst« zu provozieren (Wahl, 2007). Bildung ist schon von der Wortgeschichte her die Aufgabe der Menschen, die Berufung zum Bild Gottes in ihrer Persönlichkeitsbildung zu verwirklichen (Genesis 1, Meister Eckhart). Sie ermöglicht menschliche Entwicklung und lebenslange Identitätsfindung, indem die Gabe des Reflektierens und der Unterscheidung verantwortungsvoll genutzt wird. Mit ihrem ganzheitlichen Verständnis stemmt sie sich gegen eine Zweckrationalität, welche Mensch und Bildung zum reinen Mittel für innerweltliche Prozesse macht. Angesichts vielfältiger Krisen und Herausforderungen fragt sie nach dem moralischen Gesetz in uns, hinterfragt die Zustände der Welt und setzt sich mit Lösungsansätzen auseinander. Sie ermutigt zum solidarischen Einsatz für »Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung« (Blasberg-Kuhnke, 2017). Dabei erkennt und anerkennt sie die Menschenrechte als Verwirklichung der Würde des gottesebenenbildlichen Menschen. Gemeinsam mit Gleichgesinnten setzt sie sich für deren Verwirklichung in Gesellschaft und Kirche ein. Dass sie dies tut, ist Folge eines historischen Wandels von einem hierarchisch-monologischen Verständnis von Kirche zu einem partizipativ-dialogischen. Theologische Erwachsenenbildung befähigt zum Leben mit Ambiguitäten. Sie baut auf Toleranz und übt sie ein, achtet andere Meinungen und sucht sie zu verstehen. Ihren im christlichen Menschen- und Gottesbild gegründeten Standpunkt gibt sie dabei nicht auf. Zugleich weiß sie um den Splitter im eigenen Auge und thematisiert die dunklen Seiten des Christentums. In Auseinandersetzung mit der Kirchengeschichte »werden neue alte Möglichkeiten in Erinnerung gerufen,



Geschichten der Flucht und Ankunft: Viktoriia, Kramatorsk

Bild: Marc Köster

was dazu beitragen kann, die heutigen Reformdiskussionen auf der Basis der ganzen Breite der kirchlichen Tradition zu führen« (Wolf, 2015, S. 27). Das Lernen aus der Geschichte macht die Bildungsarbeit zu einer Anwältin für die Demokratie, auch innerhalb der Kirche, weswegen sie aufmerksame Begleiterin synodaler Wege ist.

Unterbrechung

Selbstbewusst befasst sich theologische Erwachsenenbildung mit den Voraussetzungen des demokratischen Staates, die dieser selbst nicht garantieren kann, von denen er aber lebt (Böckenförde, 1991, S. 112). Solche Lebenshilfe für das Gemeinwesen ist ein Grund, wieso auch der säkulare Staat theologische Bildung fördert und fördern soll. Sie bietet mit ihrer Arbeit einen Mehrwert, der auch in Zukunft um der Zukunft willen gebraucht wird. Es zählen Werthaltung und Qualität, nicht Organisationsgrad und Quantität. Kirchliche Erwachsenenbildung ist ein Element der notwendigen gesellschaftlichen Vielfalt und damit der

»gesetzlich verankerten pluralen Trägerstruktur« (Hirschberger Erklärung) (2). Subsidiarität als katholisches Prinzip und Lehre aus der deutschen Geschichte steht ideologischen Engführungen entgegen. Aus der prophetischen Tradition, in der theologische Bildung wurzelt, beleuchtet sie kritisch Entwicklungen, die christlichen Werten entgegenstehen. Sie mischt sich in die ethischen Fragen, was wir tun sollen, ein. Als Anwältin für das Humane hält sie den Blick auf eine größere Wirklichkeit offen und ist Ort der notwendigen »Unterbrechung« (Johann Baptist Metz) (3) und Entschleunigung.

Kontextualisierung

Um ernstgenommen zu werden und erfolgreich zu sein, leistet theologische Erwachsenenbildung die notwendige »Re-Kontextualisierung« (Ralph Bergold) (4) der christlichen Tradition. Die Zeichen der Zeit zu deuten, damit die Substanz des Christlichen heute werden kann, gehört seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu ihrer Bestimmung. Beim »Anschluss des

kulturellen Gedächtnisses an die Gegenwart« (Drumm, 2013) greift sie auf die Arbeit der wissenschaftlichen Theologie zurück und achtet mit dieser die Eigengesetzlichkeit der irdischen Wirklichkeiten (Gaudium et spes, 36) (1). Zur Elementarisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse kommt ihre Aufgabe, diese der Öffentlichkeit nicht nur zu vermitteln, sondern auch zur Diskussion zu stellen. Das Programm einer Begegnung von Glaube und Vernunft, von Kirche und Welt zum gegenseitigen Verständnis, setzt eine Beteiligung der Betroffenen voraus. Kompetenz und Weltwissen der Teilnehmenden sind dabei von deren Glaubenssinn getragen. Eine so ernstgenommene und praktizierte Mündigkeit wird auf Kirche und Theologie zurückwirken. Theologisch Gebildete finden sich mit einfachen und rein traditions- oder autoritätsgestützten Vorgaben nicht ab. Im kritischen Umgang mit Bibel und Lehre entwickeln sie eigene Einsichten und alternative Glaubens- und Handlungsmodelle. Die Handlungsperspektive bildet ein wesentliches Ziel theologischer Bildung, nämlich vom Hören des Wortes, über das Urteilen zum Handeln zu kommen (Jakobus 1,22). Aktuell wird dies etwa in der Befassung mit der Rolle der Frau in Schrift und Tradition, deren Spiegelung in Erkenntnissen und Entwicklungen der Gegenwart und einem entsprechenden Engagement wie in der Bewegung Maria 2.0 greifbar. Bildungsarbeit begleitet solche Prozesse, treibt sie aber dadurch auch mit an.

Bildung und Pastoral

Theologische Erwachsenenbildung einerseits und Pastoral sowie Katechese (religiöse Erwachsenenbildung) andererseits bleiben im Sinne einer »Bildungspastoral« (Rainer Bucher) (5) als »komplementäre Größen« (DBK, 2014, S. 6, 21) aufeinander bezogen. Auch der religiöse Vollzug in der Liturgie braucht Bildung. Die Erschließung sakraler Räume erweist sich als genauso fruchtbringend wie Angebote an ganz anderen, unerwarteten Orten jenseits des kirchlichen Binnen-

raums. Konfessionelle Schwerpunkte bleiben von Bedeutung, solange die Einheit der christlichen Kirchen aussteht, müssen aber stärker ökumenisch eingebettet werden. Auch strukturell sollte die Ökumene die kirchlich verantwortete Erwachsenenbildung deutlicher prägen. Unerlässlich ist zudem die interreligiöse Begegnung, auch wenn diese bei der theologischen Vertiefung vor Ort an Grenzen stoßen kann, weil die Ausgangsbedingungen der Beteiligten unterschiedlich sind. Interreligiöse Bildungsarbeit sollte sich etwa als Funktionsbereich eines lokalen Rats der Religionen etablieren. Sie trägt dazu bei, Beheimatung im Eigenen wie im Fremden zu finden. Die Suche nach Heimat und das Interesse an regionaler Geschichte und Tradition ist insgesamt groß. Angebote, welche den jeweiligen Sozialraum und die christliche Prägung unserer Kultur erschließen, stoßen auf Resonanz und helfen bei der Selbstvergewisserung. Bei Führungen und Exkursionen darf wie in anderen Programmsegmenten Wissensvermittlung mit Unterhaltung und Bildung mit Genuss einhergehen, ohne einer platten Eventisierung zu verfallen. Populäre Anlässe lassen sich als Aufhänger für Veranstaltung nutzen. Am Freitag, den Dreizehnten, werden Veranstaltungen zum Thema »Aberglaube« neugierig angenommen, die diesen gegenüber dem Glauben ausloten. Jubiläen geben der Bildungsarbeit medialen Rückenwind. Das Glaubensbekenntnis rückt etwa mit dem Erinnern an das Konzil von Nicäa von 325 in den Blick. Der Tod des Franz von Assisi 1126 bietet Anlass, den beliebten Heiligen in den Fokus zu rücken, wie überhaupt ein biografischer Zugang oft der ansprechendere ist.

Beziehungsarbeit

Wie bei den Inhalten ist auch bei den Methoden theologischer Erwachsenenbildung Vielfalt gefragt, ob analog oder digital. Gesprächsformate und aktive Beteiligung haben genau-

so ihre Berechtigung wie gut gemachte Präsentationen und unterhaltsame Vorträge, abhängig von Zielgruppe und Inhalt. Auch gelacht werden darf im Kontext einer Erlösungsreligion. Eine gewisse Leichtigkeit ist nicht mit Seichtheit zu verwechseln, wirkt aber schwellensenkend und befördert das Erleben. Eine wertschätzende Atmosphäre, geprägt von Offenheit und Gastfreundlichkeit, lässt in der Bildungsarbeit Gemeinschaft (Koinonia) auf Zeit entstehen, die durch Teilhabe der Ichbezogenheit und Vereinigung entgegenwirkt und menschliche Vernetzung ermöglicht. Solche »Beziehungsarbeit« (Reinhold Boschki) (6) ist zentrales Merkmal christlichen Lebens, das Menschen untereinander und mit Gott in Kontakt bringt und Menschwerdung erst ermöglicht. So erfüllt theologische Erwachsenenbildung die kirchlichen Grundvollzüge, ohne in ihnen aufzugehen. Sie ist und bleibt gerade in Zeiten von rasanten und tiefgreifenden Veränderungen ein wichtiger Dienst an den Einzelnen und an der Gemeinschaft, an Glaube und Gesellschaft.

Anmerkungen

1. Gaudium et spes (GS). (1965). *Pastorale Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute*. Rom.
2. Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, Bildungspolitische Grundsätze. (1992). *Hirschberger Erklärung*, siehe z. B. unter: https://keb-deutschland.de/wp-content/uploads/2017/07/Hirschberg_1992.pdf
3. Zitiert bei: Bergold, R. (2015). Re-Kontextualisierung. In M. Achilles & M. Roth (2015). *Theologische Erwachsenenbildung zwischen Pastoral und Katechese* (S. 31). Ostfildern: Grünewald.
4. Ralph Bergold (2015). Re-Kontextualisierung. Auftrag und Perspektiven einer theologischen Erwachsenenbildung. Siehe in M. Achilles & M. Roth. *Theologische Erwachsenenbildung zwischen Pastoral und Katechese* (S. 19–37). Ostfildern: Grünewald.
5. Siehe unter: Bucher, R. (2015). Kirchliche Erwachsenenbildung als »Bildungspastoral«. In M. Achilles & M. Roth (2015). *Theologische Erwachsenenbildung zwischen Pastoral und Katechese* (S. 67–78). Ostfildern: Grünewald.
6. Siehe S. 9 in: Bergold, R. & Boschki, R. (2014). *Einführung in die religiöse Erwachsenenbildung*. Darmstadt: WBG.

Literatur

- Bergold, R. & Boschki, R. (2014). *Einführung in die religiöse Erwachsenenbildung*. Darmstadt: WBG.
- Blasberg-Kuhnke, M. (2017). *Erwachsenenbildung*. Verfügbar unter: <https://www.die-bibel.de/resources/wirelex/10-lernorte-und-institutionen-religioeser-bildung/erwachsenenbildung>
- Böckenförde, E.-W. (1991). *Recht, Staat, Freiheit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Die deutschen Bischöfe (DBK). (2014). *Katholische Erwachsenenbildung in Deutschland*. Verfügbar unter: https://www.dbk-shop.de/media/files_public/9cd02e3a8655526055110105ecd080c3/DBK_1240.pdf
- Drumm, J. (2013). Rechenschaft über die christliche Hoffnung als sinnstiftender Auftrag konfessioneller Erwachsenenbildung. In M. Krämer (Hrsg.), *Perspektiven katholischer Erwachsenenbildung im gesellschaftlichen Kontext* (S. 123–136). Bielefeld: wbv Publikationen.
- Englert, R. (1992). *Religiöse Erwachsenenbildung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Söding, T. (2016). *Das Christentum als Bildungsreligion*. Freiburg: Herder.
- Wahl, H. (2007). Theologische Erwachsenenbildung: Sinnagentur oder Provokation zur Lebenskunst? *Wege zum Menschen*, 59, 354–369.
- Wolf, H. (2015). *Krypta: Unterdrückte Traditionen der Kirchengeschichte*. München: C.H. Beck.

Ergänzende Literatur

- Koch, J.J. (2022). *Chancen kirchlicher Erwachsenenbildung in krisenhaften Zeiten*. Würzburg: Echter.
- Sieverth, A. (2018). Erwachsenenbildung in der Verantwortung religiöser Gemeinschaften. In R. Tippelt & A. von Hippel (Hrsg.), *Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung*. (S. 785–810, 6. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Heinz, H.J. (2010). Kirchliche Bildungsarbeit. In R. Tippelt & A. von Hippel (Hrsg.), *Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung*. (S. 491–506, 4. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.



Dr. Oliver Schütz ist Theologe und Historiker. Er leitet die keb Katholische Erwachsenenbildung Ulm-Alb-Donau e. V.
Kontakt: Oliver.Schuetz@drs.de
 Foto: privat

Claudia Pfrang

Von Erosion, Ehrlichkeit und einem Leben ohne Religion

Impulse aus der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung für die theologische Erwachsenenbildung

Auch wenn die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU 6) unterstreicht, was aus anderen empirischen Studien als Trend schon lange bekannt ist, so kann die erstmals auch mit katholischer Beteiligung durchgeführte Untersuchung darauf hindeuten: Über das, was die Studie beschreibt, können beide Konfessionen nicht länger hinwegsehen und die Folgen werden sie in kürzester Zeit mit voller Wucht treffen.

Hoffentlich erleidet diese Studie nicht das Schicksal wie viele soziologische Studien zur Lage von Kirche und Religion zuvor: Sie wird in Expert:innenkreisen diskutiert, hat aber kaum Konsequenzen für das kirchliche Handeln auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Es gilt endlich zu akzeptieren, dass sich das Christentum in einer Minderheitenposition befindet. Auch konfessionelle Abgrenzungen werden kaum mehr verstanden. Eine ökumenische Zusammenarbeit wird zur Überlebensfrage des Christentums in einer pluralen und höchst heterogenen Gesellschaft werden. Tomáš Halík hat das in dem Begriff der »Selbsttranszendenz des Christentums« erweitert. Noch (und das ist die Überraschung der Studie) sind die Kirchen vor Ort, ihr sozial-karitativer Einsatz und gesellschaftliches Engagement hochgeschätzt – und das nicht nur in binnenchristlicher Perspektive.

Zwischen Erosionstendenzen und Erwartungen an die Kirchen

Doch von vorne: Seit 1972 führt die Evangelische Kirche Deutschlands ihre sogenannten Mitgliedschaftsuntersuchung durch. Damit kann sie über Jahrzehnte auf soziologische Daten zurückgreifen und Entwicklungen feststellen. Für die KMU 6 wurden im vier-

ten Quartal 2022 5282 Menschen (evangelischen und katholischen Christ:innen, aber auch Mitgliedern anderer Religionsgemeinschaften und Konfessionslosen) 592 Fragen zu ihrer Sicht auf Religion und Kirche in Online-Interviews durch das Marktforschungsinstitut Forsa gestellt. Es handelt sich dabei um eine repräsentative Studie mit einer sehr hohen Qualität und Zuverlässigkeit der Ergebnisse, die auf einer eigenen Website der Evangelischen Kirche zur Verfügung gestellt werden. (1) Das Durchschnittsalter lag bei 49,8 Jahren. Eine vergleichbare Studie für die katholische Kirche in Deutschland liegt nicht vor. (Kläden, 2023, S. 13).

Einerseits wird der Trend zur weiteren Säkularisierung in der Gesellschaft deutlich und sind Erosionstendenzen innerhalb der Kirchen ablesbar an der sinkenden Kirchenverbundenheit (nur noch vier Prozent der Katholik:innen und sechs Prozent der Evangelischen bezeichnen sich als gläubige Kirchnahe) und den immer weniger werdenden Gottesdienstbesuchen und Ritualpraktiken etc. Andererseits werden Erwartungen an die Kirchen formuliert. Da sind zuerst die konkret innerkirchlichen: Dass 96 Prozent der Katholik:innen (80 Prozent sind

es bei den Evangelischen) überdurchschnittlich hohe Erwartungen an Reformen an die katholische Kirche stellen, ist angesichts der intensiv geführten Diskussionen um den Synodalen Weg und die darin verhandelten Themen nicht verwunderlich. Das Vertrauen der Katholik:innen in ihre Kirche liegt mit 22 Prozent unter dem der Evangelischen mit 26 Prozent. 78 Prozent der Evangelischen und 77 Prozent der Katholik:innen kreuzten an, dass Kirche sich weniger auf Gottesdienste konzentrieren als sich vielmehr in das allgemeine soziale Leben vor Ort einbringen solle. Hoch sind darüber hinaus die Zustimmungswerte – und dies bei allen Befragten (also auch bei den Konfessionslosen) – zur Segnung homosexueller Paare, zum Einsatz für Klimaschutz und für die Aufnahme Geflüchteter oder die Beratung von Menschen bei Lebensproblemen in Beratungsstellen. Daraus kann gefolgert werden, dass soziales Engagement von den Kirchen erwartet wird. Überraschenderweise bedeutsam ist immer noch der Kontakt zur Gemeinde vor Ort, sei es durch dort tätige Personen oder durch karitative Einrichtungen. Und noch ein wichtiger Befund: Kirchlich-religiöse Menschen engagieren sich mit 61 Prozent ehrenamtlich deutlich mehr in der Gesellschaft als Säkulare mit 33 Prozent.

Entkirchlichung und ein Leben ohne Religion

All diese zuletzt genannten positiven Befunde können nicht darüber hinwegtäuschen, was diese Studie überdeutlich zeigt: Die Entkirchlichung unserer Gesellschaft schreitet rapide voran. Ein Zurück zu alten Zeiten, selbst bei bester Qualität in der Pastoral und Optimierung der Organisation – so

notwendig und unverzichtbar beides für die Zukunft ist – wird es nicht geben. »Die Kirchen befinden sich an einem organisationalen Kipppunkt, der erhebliche Abbrüche und Instabilitäten erwarten lässt.« (Kläden, 2023, S. 15.)

Dahinter steht ein Prozess, der nicht mehr zu übersehen und noch längst nicht von den Kirchen akzeptiert ist: Ein Großteil der Menschen, die Studie befragt diese auf 56 Prozent, haben kaum noch Bezüge zu Religiosität – gleich welcher Art. Religion spielt in ihrem Leben, in ihrem Alltag und in ihrer konkreten Lebenspraxis keine Rolle mehr. Auch wenn es hier berechnete Anfragen an die Studie und die zugrunde gelegten Items zur Religiosität gibt, wie es Merle, Anselm und Pohl-Patalong (2023) darlegen, so bleibt zu fragen, ob es den Menschen, die Sinn suchen, nicht reicht, dass ihr Leben »im Kleinen« Sinn macht. Haben Menschen, die zu den kirchlichen Festen kommen, nicht einfach die Sehnsucht nach sinnstiftenden Ritualen, aber nicht zwingend mit dem Link zu Gott? Der Religionssoziologe und -philosoph Hans Joas nennt das Selbsttranszendenz. Für viele Menschen gibt es, so legt es die Empirie nahe, ein erfülltes und gelingendes Leben ganz ohne Transzendenzbezug.

Das ehrliche Eingeständnis oder der Abschied von christlicher Interpretationshoheit

Am Beginn einer längst fälligen kirchlichen Zeitenwende steht das ehrliche Eingeständnis: Für die meisten Menschen in Deutschland und weit darüber hinaus geht es auch ohne Religion und Gott. Ob in der katholischen oder evangelischen Kirche, man tut sich gleichermaßen schwer anzuerkennen: Der Glaube ist lediglich eine vieler möglicher und für viele eine nicht mal infrage kommende Option, um ein erfülltes Leben zu führen. Religion ist keine anthropologische Konstante mehr. Mit dieser These

gilt es, sich auseinanderzusetzen, so Tobias Kläden, Koordinator für die katholische Beteiligung an der KMU, bei der Vorstellung der KMU-Studie bei der Domberg-Akademie.

Eine theologische Erwachsenenbildung muss angesichts ihrer Verortung in pluralen Kontexten geprägt von Multioptionalität, Ambiguität, Dissonanzen und Paradoxien stärker als bisher ihre impliziten Voraussetzungen reflektieren. Letztlich gilt es, wie Jan Löffeld in seinem Buch »Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt« skizziert, von einer gewissen Überheblichkeit Abschied zu nehmen, die menschliche Entscheidungen nicht frei lässt, sondern »sie nach den eigenen, für alles als gültig und maßgeblich gesetzten Kriterien [etikettiert]. Dass Glück selbstgesucht und -definiert sein kann, entzieht sich diesem Denken.« (Löffeld, 2024, S. 122). Auf den Punkt gebracht: Wir müssen uns verabschieden von einer Überheblichkeit, die insgeheim suggeriert: »Dir fehlt etwas. Das findest du bei uns.«

Wo Gemeinsames nicht mehr vorausgesetzt ist, die radikale Optionalität des Glaubens und Gott als nicht notwendiges Geschenk akzeptiert wird, rücken die Fragen der Menschen an die erste Stelle (Löffeld, 2024, S. 123). Hier geht es im Grunde um die Haltung, wie wir den Menschen in den Bildungsprozessen begegnen. Mehr als bisher gilt es einzulösen, was das II. Vatikanische Konzil in seiner Pastoralkonstitution kirchlichem Handeln zugrunde legt: Zuerst nach dem zu fragen, was die Menschen bewegt, ohne ihre Fragen zu verzwecken, kurz: »nichtvorschnell im christlichen Sinne beantworten« (Löffeld, 2024, S. 126). Was sagt uns Gott durch die Fragen der Menschen? Das ist die Frage, die eine neue Perspektive bringt.

Die Frage nach der Frage Gottes

Für eine Organisation, deren Kerngeschäft darin besteht, den Glauben an Gott zu verkündigen, ist das Ergebnis ein Desaster: »Zwei Drittel der Kirchenmitglieder teilen ein auf Jesus Christus

bezogenes Gottesbild nicht oder fühlen sich in so großer Distanz zu dieser Glaubensaussage, dass sie sie nicht ankreuzen. Das kann man als Indiz dafür werten, dass derzeit nicht nur eine Krise der Organisation Kirche zu beobachten ist, sondern der tradierte christliche Gottesglaube selbst in eine Krise geraten ist.« (1, S. 33)

29 Prozent gaben an, an ein höheres Wesen oder eine geistige Macht zu glauben; 20 Prozent, nicht zu wissen, was sie glauben sollen; 33 Prozent, nicht an Gott oder ein höheres Wesen zu glauben.

Für die Zukunft des Christentums ist die Gottesfrage von entscheidender Bedeutung. Hier steht viel, ja alles auf dem Spiel, denn es geht um die Sprachfähigkeit des Christentums und um noch viel mehr. Es geht, wie Hans-Joachim Höhn treffend zusammenfasst, viel fundamentaler darum, »an die Inhalte kirchlicher Verkündigung die Frage zu richten, ob all das, was Christen glauben sollen, einen Kompatibilitätstest mit den Bedingungen eines modernen, aufgeklärten Bewusstseins noch bestehen wird. Dabei gibt es zahlreiche Indizien dafür, dass die »essentials« des christlichen Glaubens immer weniger in die Plausibilitätsstrukturen der Gegenwart vermittelbar sind. Seit Jahren treten »personale« Gottesvorstellungen in den Hintergrund. Stattdessen finden Gottesbilder zunehmend Akzeptanz, die das Göttliche als eine kosmische, alles durchflutende Energie oder als ein numinoses, über Entstehen und Vergehen bestimmendes ewiges Gesetz identifizieren.« (Höhn, 2014, S. 69)

Die Ergebnisse bieten mehrere Spuren an, die für die Zukunft im Blick auf die theologische Erwachsenenbildung wichtig erscheinen: Es braucht ein neues Nachdenken über Gott, das den von Hans-Joachim Höhn geforderten Kompatibilitätstest eines aufgeklärten und modernen Bewusstseins gerecht wird. Theologische Bildung muss die Auseinandersetzung mit den Transzendenzvorstellungen, -erfahrungen und -praktiken der Menschen und das »Gott neu denken« im interdisziplinären Diskurs wagen. Wer nicht weiß,

was er glaubt und wovon er spricht, kann nicht davon reden und schon gar nicht andere zum Nachdenken bringen. Es braucht den Mut und birgt gleichzeitig die Chance, neu nach Gott zu suchen und Gott jenseits überkommener Konzepte neu zu denken.

Oder anders gewendet: Vielleicht sollten wir Christ:innen uns ernsterhaft die Frage stellen: Wenn Gott nicht mehr für andere notwendig ist, warum ist er es dann für uns? Vielleicht müssen wir damit beginnen, Menschen Raum zu geben, davon zu erzählen, und vielleicht können

daran anknüpfend andere ihre eigene Lebenserzählung mit unseren Geschichten über die Erfahrungen mit Gott verbinden. Der Glaube begann mit einer *Narratio* und Erzählungen sind konstitutives Element christlichen Glaubens, wenngleich – auch das sollte zu bedenken geben – die Studie zeigt, dass die Relevanz der Bibel verschwindend gering für die Menschen ist.

Dennoch: Erzählungen haben eine wichtige Dimension und sind vielleicht eine Spur für die Zukunft.

Grundlegende Erfahrungen wie Leben und Tod, Liebe und Freundschaft, Angst und Einsamkeit werden erlebt und sind selten rein begrifflich zu erfassen. »Unser Leben geht nicht auf im Erklärbaren. [...] Für den christlichen Glauben aber liegen diese Erfahrungen im Zentrum der Aufmerksamkeit. Somit stellt sich die Aufgabe: Wie kann das Nicht-Erklärbare zum Vorschein kommen? Wie kann ausgedrückt werden, was in begrifflicher Sprache nicht gesagt werden kann? Hier liegt die besondere Kraft der Erzählungen:



Geschichten der Flucht und Ankunft: Sova, Kostiantynivka, Donetsk region

Bild: Adriana Dovha

Wer erzählt, muss nicht erklären. Er wechselt den Modus des Sprechens: Er geht vom Begrifflichen ins Unbegriffliche; er weckt Vorstellungen, Bilder und Emotionen und öffnet so das Tor zu einer tieferen Schicht der Wirklichkeit.« (Wendel, 2016). Und zugleich eröffnet das Eintauchen in Geschichten die Möglichkeit, Emotionen anzunehmen und zu verstehen, Handlungen zu antizipieren und für sich später adaptieren zu können. »So können sie existenzielle, ethische und soziale Lernprozesse anstoßen.« (Wendel, 2016). Jan Löffeld bemerkt zurecht: »Nach dem Ende der großen Erzählungen ist nun jedes Individuum gefragt, ihre:seine story zu erzählen. Der schlimmste Zustand ist jener, in und an dem nichts mehr erzählt werden kann.« (Löffeld, 2024, S. 161) Da, wo sich Altes auflöst, werden Bruchstellen sichtbar, wird der Mensch Subjekt und Objekt des Wandels, wird Vulnerabilität spürbar und müssen Kontingenzerfahrungen eingebunden werden. Hier können christliche Narrative wieder an Bedeutung gewinnen. Vielleicht kann die theologische Erwachsenenbildung in Zukunft beides sein: Raum, um Gott in seiner Macht und Ohnmacht neu zu denken, und Raum dafür, von all den Erfahrungen zu reden, die das Unbegreifliche sagbar und begreifbar machen. Dazu muss mehr als bisher für die Menschen das Authentisch-Sein im Glauben wahrnehmbar und erlebbar sowie in sozialer Nähe erfahrbar sein. (Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., 2023)

Leerstellenerfahrungen ermöglichen

Kehren wir am Schluss zur akuten Kirchenkrise zurück: Auf die Frage, warum Menschen nicht aus der Kirche austreten würden, sagen 77 Prozent, die Kirchen müssten die Schuld deutlicher eingestehen, die sie auf sich geladen haben, 66 Prozent wünschen sich radikale Reformen – vor allem, was kirchliche (Macht-)Strukturen betrifft, 43 Prozent ein stärkeres politisches Engagement der

Kirche. Mehr religiöse Themen wünschen sich dagegen nur 25 Prozent der Befragten. (1, S. 58 f.)

Der Reformstau ist immens und die Ohnmacht vor Ort groß angesichts der systemischen Ursachen und der begrenzten Lösungsmöglichkeiten des Individuums. Theologische Erwachsenenbildung, die vom kirchlichen Relevanzverlust ebenso betroffen ist, kann daher, will sie glaubwürdig bleiben, nicht anders, als den Reformstau mit den dahinter liegenden theologischen Themen zu thematisieren – auch mit dem Risiko des offenen Wortes, das nicht immer gerne gehört wird.

Andererseits bedeutet der Reformstau, dass der Weg in die Zukunft für viele mit den Erfahrungen des Aufhörens und Fehlens verbunden sein wird. Es stellt sich hier die Frage, wie theologische Erwachsenenbildung helfen kann, die Karsamstagerfahrungen vieler aktiver Christ:innen auszuhalten und nicht in Versuchung zu geraten, »Leere nicht aushalten zu können oder zu wollen, weil man ihrer Kreativität nicht recht zu trauen scheint.« (Löffeld, 2024, S. 117)

Indem es Räume gibt, in denen Realitäten schonungslos wahrgenommen und anerkannt werden, die Ohnmacht dieser Situation als Ort der Gotteserfahrung offengelassen wird, kann die Leerstelle zu einem Freiheitsort werden, »wenn sie als ein Ort der geistlichen Unterscheidung an- und ernst genommen wird.« (Löffeld, 2024, S. 118). Wenn theologische Erwachsenenbildung das mit Angeboten unterstützt, kann sie helfen, eine Spiritualität des Karsamstags zu entwickeln, die Altes aufhört, der Kraft der Kreativität und Transformation vertraut. Dann kann Kirche nicht nur anders, sondern ganz neu werden.

Anmerkung

1. Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (ekd.de), S. 33. Verfügbar unter: Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung 2023 - KMU 6 (ekd.de)

Literatur

- Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V. (Hrsg.). (2023). *Zukunft ist jetzt! Hoffnungszeichen im Licht der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung* (KMU). Berlin: midi.
- Halík, T. (2022). *Der Nachmittag des Christentums. Eine Zeitanzeige*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Höhn, H.-J. (2014). Schlechte Aussichten? Über prekäre Alternativen und verdrängte Aufgaben. In P. Becker & U. Diewald. *Die Zukunft von Religion und Kirche in Deutschland. Perspektiven und Prognosen* (S. 96). Freiburg i. Br.: Herder.
- Kläden, T. (2023). Gleichzeitig Ernüchterung und Ermutigung. Die wichtigsten Ergebnisse der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. *Herder Korrespondenz*, 12, 13–16.
- Löffeld, J. (2024). *Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt. Das Christentum vor der religiösen Indifferenz*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Merle, K., Anselm, R. & Pohl-Patalong, U. (2023). *Wie hältst du's mit der Religiosität? Eine kritische Perspektive auf die soeben erschienene Überblicksdarstellung der KMU VI. zeichnen, Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft*. Verfügbar unter: <https://zeitzeichen.net/node/10806>
- Wendel Niehl, F. (2016). *Erzählen. Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet Jahrgang 2016*. Verfügbar unter: <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/100026/>



Dr. Claudia Pfrang ist promovierte Pastoraltheologin und leitet die Domberg-Akademie der Erzdiözese München und Freising. Sie ist zudem Vorsitzende des Bayerischen Vereins für Toleranz, Demokratie und Menschenwürde e. V. Kontakt: CPfrang@domberg-akademie.de

Foto: Kiderle

Jan-Hendrik Herbst, Johanna Hanke

Kontroverse Themen in der (theologischen) Erwachsenenbildung

Ein Blick auf die Effekte von Kontroversenunterricht in der Schule und die Konsequenzen für die Erwachsenenbildung

Empirisch gibt es bereits einige deutliche Hinweise darauf, dass das hochwertige Diskutieren von Kontroversen in der Schule positive Effekte besitzen kann: Schüler:innen können langfristig dazu motiviert werden, sich politisch zu engagieren, toleranter zu sein und sich für Politik zu interessieren. Inwieweit lassen sich die Forschungsergebnisse auf den Kontroversitätsdiskurs in der Erwachsenenbildung übertragen?

Die Gesellschaft sei gespalten, sozial polarisiert, sie zerbreche. Feuilletonistische Zeitdiagnosen sind zwar nicht einhellig, aber zumindest in der Grundtendenz eindeutig: Der soziale Zusammenhalt lässt nach und die Zentrifugalkraft öffentlicher Auseinandersetzungen nimmt zu. Und auch wenn die fachwissenschaftlichen Einschätzungen hier etwas zurückhaltender sind (z. B. Mau, Lux & Westheuser, 2023), gibt es auch in der Sozialwissenschaft deutliche Hinweise darauf, dass kulturelle Konflikte derzeit sehr präsent sind (Reckwitz, 2019; Bertelsmann Stiftung, 2022). Typische »Aufregerthemen«, sogenannte Triggerpunkte, sind dabei u. a. Themen im Bereich von Migration, Gender, Militär und Klimaschutz. Auch Religion und religiöse Inhaltsfelder (z. B. religiöse Symbole im öffentlichen Raum) sind präsente »Aufregerthemen« (Back, Echterhoff, Müller, Pollack & Schlipphak, 2022). Doch wie lässt sich hiermit gesellschaftlich angemessen umgehen und inwiefern können (solche Umgangsformen mit) kontroverse(n) Themen in die Erwachsenenbildung eingebettet werden? Ansatzpunkte finden sich in den Teilbereichen Politik, Medien und Bildung, die im Folgenden exemplarisch veranschaulicht werden.

Öffentliche Diskussionsforen

Politisch wird beispielsweise einerseits die Einbindung der Menschen, etwa in Bürger:innen- und Diskussionsforen wie *Youmocracy*, anvisiert. Andererseits wird darüber diskutiert, welche Positionen nicht mehr akzeptabel sind, weil sie grundlegenden Werten und Normen (z. B. den Menschenrechten) widersprechen. So werden Rassismus, Antisemitismus oder Verschwörungserzählungen häufig im sozialen Diskurs ausgegrenzt oder sanktioniert, gerade um einen toleranten Austausch zu ermöglichen. Auch im *Journalismus* finden sich ähnliche Formate (z. B. Republik 21 – Der Spiegel), die unterschiedliche Personen mit divergierenden Ansichten miteinander ins Gespräch bringen wollen. Gleichzeitig wird in etablierten Medien darüber diskutiert, wie Fake News durch Faktenchecks verhindert und mit wem Interviews geführt werden können, ohne extremen Positionen ein Podium zu bieten. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass auch in der *Pädagogik* und *Fachdidaktik* – besonders mit Blick auf politische und religiöse Bildung – dafür plädiert wird, offensiv mit der sozialen Herausforderung der Polarisierung umzugehen

und sogenannte kontroverse Themen aus verschiedenen Perspektiven und diskussionsoffen in Bildungsprozessen zu behandeln (z. B. Frech, Geyer & Oberle, 2023). Dabei stellt sich auch im Bildungsbereich die Frage, wie einerseits eine Pluralität an Positionen zugelassen und andererseits der Diskriminierungsschutz sowie intellektuelle Redlichkeit garantiert werden können.

Für die (theologische) Erwachsenenbildung ist es hilfreich, zwei Unterscheidungen zu berücksichtigen, die in der Erziehungsphilosophie, der Religionspädagogik und/oder verschiedenen Fachdidaktiken diskutiert werden. Erstens wird festgehalten (z. B. Drerup, 2021, Kap. 1), dass kontroverse Themen – Themen, die offen und multiperspektivisch in den Bildungsprozessen behandelt werden sollten – sich dadurch auszeichnen, dass sie in der Öffentlichkeit strittig sind. Dazu bedarf es mindestens zwei größerer Gruppierungen, die für verschiedene Positionen stehen, wobei Orientierungswerte für die Größe nicht genau quantifiziert werden. In demokratie-historischer Tradition könnte, etwa mit Blick auf Umfrageergebnisse, die Marke von fünf Prozent als Bevölkerungsanteil, der einer bestimmten Auffassung zustimmt, eine Richtlinie darstellen. Allerdings führte dies mit Blick auf aktuelle Studienergebnisse (z. B. Zick, Küpper & Mokros, 2023) dazu, dass auch extreme Auffassungen (z. B. bestimmte Verschwörungserzählungen und/oder gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit) offen und multiperspektivisch in Bildungsprozessen diskutiert werden

müssten. In diesem Kontext führen unterschiedliche Wissenschaftler:innen ein politisches und ein wissenschaftliches Kriterium an, um die Auswahl an Positionen nicht nur an Mehrheitsverhältnissen festzumachen, sondern sie auch im Sinne liberaler Demokratien zu begrenzen: Nur solche Positionen, die nicht liberalen bzw. nicht demokratischen Grundprinzipien und dem wissenschaftlichen Begründungsanspruch widersprechen, sollten demnach kontrovers diskutiert werden. Von legitimen Kontroversen ausgeschlossen werden dann Positionen, die nicht den Menschenrechten, dem Grundgesetz und/oder der freiheitlich demokratischen Grundordnung entsprechen. Und auch Weltdeutungen, die nicht kompatibel mit dem modernen Wissensstand sind, beispielsweise religiöser Fundamentalismus oder Verschwörungserzählungen, sollten demnach keinen intendierten Raum in Bildungsprozessen finden.

Typen von Kontroversität

Eine zweite Unterscheidung, die weniger normative Setzungen als themenbezogene Schwerpunkte religiöser Bildung betrifft, lässt sich zwischen wissenschaftlichen, religiösen und politischen Kontroversen ziehen (z. B. Herbst, 2022). Dabei können abhängig von der Auseinandersetzung auch mehrere dieser drei Bereiche betroffen sein. Etwas vereinfacht ließe sich sagen, dass die drei Typen von Kontroversität durch unterschiedliche Bezugsgruppen bestimmt werden können:

1. Wissenschaftliche Konflikte kennzeichnet ein strittiger Punkt innerhalb der Scientific Community.
2. Religiöse Auseinandersetzungen bedingen, dass innerhalb oder zwischen Religionsgemeinschaften Uneinigkeit bezüglich eines Sachverhalts besteht.
3. Und politische Kontroversen betreffen Parteien, soziale Bewegungen oder andere politische Akteure.

Während wissenschaftliche Konflikte durch empirische Argumente geschlossen werden können, gilt dies für religiöse und politische Kontroversen nicht zwingend (z. B. ist es kontrovers,

was aus dem empirisch belegbaren Sachverhalt des menschengemachten Klimawandels für politische Konsequenzen folgen sollten).

Empirisch gibt es einige deutliche Hinweise darauf, dass zumindest das hochwertige Diskutieren von Kontroversen positive Effekte besitzen kann (z. B. Hess & McAvoy, 2015). Studien zeigen etwa, dass Schüler:innen so langfristig dazu motiviert werden können, sich politisch zu engagieren (z. B. wählen gehen), toleranter zu sein (z. B. gehen sie offener mit Meinungsverschiedenheiten um) und sich für Politik zu interessieren (z. B. Verfolgen der Nachrichten). Bereits diese schulische Jugendbildung kann informelle Erwachsenenbildung bewirken, wie der sogenannte »Trickle-up-Effekt« zeigt: Dieser besagt, dass Schüler:innen, die in der Schule kontroverse Themen debattieren, auch in ihrer Familie und mit ihren Eltern vermehrt ihre Auffassungen diskutieren. Dieser Effekt, der sich vor allem bei Schüler:innen mit niedrigem sozioökonomischem Status zeigt, könnte dazu beitragen, dass Bildungsgerechtigkeit minimiert und politische Beteiligung gestärkt wird. Dementgegen kann das Behandeln von Kontroversen, das auf eine problematische Weise erfolgt – mangelnde Sensibilität für Kontextfaktoren (z. B. Stakeholder wie die Rolle von Akteuren aus dem Umfeld), stereotype Gegenüberstellung von Positionen (z. B. Othering) und eine mangelnde Zugangsvielfalt – auch gegenläufige Effekte besitzen. Dissens kann auch dazu führen, dass sich Unsicherheiten und Unklarheiten verstärken sowie autoritäre Haltungen und politische Intoleranz zunehmen.

Konsequenzen für den Kontroversenunterricht

Vor diesem Hintergrund zeigen sich einige Herausforderungen beim Behandeln von Kontroversen in Bildungsprozessen, die besonders den Bereich der Erwachsenenbildung betreffen: die Lehrkräfteausbildung. Hochwertiger Kontroversenunterricht basiert darauf, dass die Bildner:innen – in der

Schule: die Lehrkräfte – vielfältige pädagogische, fachliche und didaktische Kompetenzen mitbringen. In anderen Worten: Die Qualität des Kontroversenunterrichts ist stark abhängig von der ihn unterrichtenden Lehrkraft und ihrer entsprechenden Ausbildung. Die Personen, die für die Bildungsprozesse verantwortlich sind, sollten ein angemessenes Risikomanagement betreiben, problematische Kontroversität begrenzen und erwünschte Kontroversität (s. die genannten Kriterien) – etwa durch authentische Positionierungsimpulse – fördern. Dabei gibt es drei spezifische Herausforderungen für theologische Bildung (z. B. Herbst, 2022): Es scheint, dass gerade religiöse Personen Kontroversen eher scheuen; externe (religiöse) Akteure kontroverse Bildung z. T. durch externe Interventionen unterbinden (z. B. kann hier die Kritik von religiösen Eltern an Unterrichtsinhalten genannt werden); und religiöse Kontroversen besonders explosiv sind. Gerade für die Erwachsenenbildung scheinen hierbei auch performative Methoden, die diskursive Szenarien überschreiten, weiterführend zu sein, weil das Diskutieren von Kontroversen immer auch eine emotionale Seite besitzt. »Pädagogische Konzepte mittlerer Reichweite«, beispielsweise die *Themenzentrierte Interaktion* oder das *Bibliodrama* besitzen hier ein bildendes Potenzial (Gärtner & Herbst, 2020).

Die angeführten Überlegungen deuten an, wie der Kontroversitätsdiskurs auf die Erwachsenenbildung übertragen werden kann. In ihm zeigt sich aber auch, dass diesbezüglich noch Forschungslücken bestehen, die an einigen offenen Fragen deutlich werden:

- Die beiden angeführten Unterscheidungen bieten Bildner:innen hilfreiche Orientierungspunkte, um bewusst Lernprozesse zu kontroversen Themen umzusetzen oder spontan auf Anfragen oder Kommentare von den Teilnehmer:innen reagieren zu können. Gerade im Hinblick auf die erste Unterscheidung, die besonders für den Bereich Schule entwickelt wurde, stellen sich aber kritische Rückfragen im

Bereich der Erwachsenenbildung: Wo, wenn nicht in diesem Bereich, sollte offen über irrationale, aber emotional leitende Vorstellungen diskutiert werden können?

- Auch die empirischen Aussagen über mögliche positive Effekte/Herausforderungen von Kontroversendiskussionen in Bildungsprozessen und die didaktischen Hinweise beziehen sich primär auf den Bereich schulischer Bildung. Sie bieten damit zwar gute Anhaltspunkte dafür (etwa über das Schnittfeld »Lehrkräfteausbildung als Erwachsenenbildung«), dass und wie die Auseinandersetzung mit Kontroversen in verschiedenen Bereichen gelingen kann, aber die außerschulische Logik und die eigenen Bedingungen von Erwachsenenbildung (z. B. die normative Profilierung der Bildungsträger) wären hier noch detaillierter – anhand empirischer Untersuchungen – in den Blick zu nehmen. Beispielsweise wäre zu diskutieren, ob der sogenannte »Schwerter Konsent«, der mittlerweile auch in anderen Ländern (Esteban, 2024, S. 14; Pajer, 2024, S. 12) und in anderen Fächern thematisiert wird (Drerup, 2023, S. 270; Hahn-Laudenberg & Abs, 2024, S. 293), auch für die (theologische) Erwachsenenbildung einen ersten Orientierungspunkt bietet (Herbst, Gärtner & Kläsener, 2023).

Anmerkungen

1. Im Text werden bildungspraktische Perspektiven diskutiert, die dem DFG-Forschungsprojekt »Kontroverse Themen im konfessionellen Religionsunterricht (KoTheRU)« (Projektnummer 518876574) entspringen. Für Hinweise und Rückmeldungen danken wir Michael Lange.
2. Youmocracy ist ein deutschlandweites, überparteiliches Diskussionsforum, in dem sich junge Menschen im Rahmen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu gesellschaftspolitischen Themen austauschen und weiterbilden können. Siehe unter: <https://www.youmocracy.de>

Literatur

- Back, M. D., Echterhoff, G., Müller, O., Pollack, D. & Schlipphak, B. (2022). *Von Verteidigern und Entdeckern. Ein neuer Identitätskonflikt in Europa*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bertelsmann Stiftung (2022). *Erschöpfte Gesellschaft. Auswirkungen von 24 Monaten Pandemie auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Drerup, J. (2021). *Kontroverse Themen im Unterricht. Konstruktiv streiten lernen*. Ditzingen: Reclam.
- Drerup, J. (2023). Demokratieerziehung und Religion in der Kontroverse. *Berliner Theologische Zeitschrift* 40 (1), 263–286.
- Esteban, C. (2024). Alemania renueva la ERE. *Religión y Escuela*, 379, 14.
- Frech, S., Geyer, R. & Oberle, M. (Hrsg.). (2023). *Kontroversität in der politischen Bildung. Didaktische Reihe Beutelsbacher Gespräche*. Frankfurt a. M.: Wochenschau.
- Gärtner, C. & Herbst, J.-H. (Hrsg.). (2020). *Kritisch-emanzipatorische Religionspädagogik. Diskurse zwischen Theologie, Politik und Politischer Bildung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hahn-Laudenberg, K. & Abs, H. J. (2024). *Kontroversität. (Wie) wird im Unterricht diskutiert? ICCS 2022. Schulische Sozialisation und politische Bildung von 14-Jährigen im internationalen Vergleich*, 293–308. DOI: 10.31244/9783830998228.15.
- Herbst, J.-H. (2022). Kontroverse Themen im Religionsunterricht. Konzeptionelle Grundlagen, empirische Ergebnisse und zukünftige Forschungsperspektiven. *Theo-Web*, 21(2), 352–369. DOI: 10.23770/tw0266.
- Herbst, J.-H., Gärtner, C. & Kläsener, R. (Hrsg.). (2023). *Der Beutelsbacher Konsens in der religiösen Bildung. Exemplarische Konkretionen und notwendige Transformationen*. Frankfurt a. M.: Wochenschau.
- Hess, D. E. & McAvoy, P. (2015). *The Political Classroom. Evidence and Ethics in Democratic Education*. New York: Routledge.
- Mau, S., Lux, T. & Westheuser, L. (2023). *Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Pajer, F. (2024). *Global RE. An International Bibliographic Bulletin on Religious Education & Religious Studies around the World*, vol. 3, issue 2 (March–April 2024), 1–32.
- Reckwitz, A. (2019). *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Zick, A., Küpper, B. & Mokros, N. (Hrsg.). (2023). *Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23*. Bonn: J.H.W. Dietz.



Dr. theol. Jan-Hendrik Herbst ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Katholische Theologie der Technischen Universität Dortmund.
Kontakt: jan-hendrik.herbst@tu-dortmund.de

Foto: privat



Johanna Hanke (M. Ed.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Katholische Theologie der Technischen Universität Dortmund.
Kontakt: johanna.hanke@tu-dortmund.de

Foto: privat

Lucia Jochner-Freitag

Der Atem der Erde

Schöpfungspädagogische Klimaschutzbildung

Schöpfungspädagogik will Menschen ermutigen und befähigen, den Reichtum einer ökologisch orientierten Spiritualität für ihr Leben und für die Zukunft unseres Planeten zu erschließen. Sie basiert auf einem Naturverständnis, das den Menschen und die außermenschliche Natur interdisziplinär in den Blick nimmt, indem es naturwissenschaftliche und christlich-spirituelle Inhalte verbindet. Der folgende Beitrag beleuchtet wesentliche Aspekte einer schöpfungspädagogischen Klimaschutzbildung.

Hintergrund

In der Klimapädagogik sehen wir uns mit folgendem Dilemma konfrontiert: Die wesentlichen Zusammenhänge der von uns Menschen verursachten Klimaveränderungen sind inzwischen mehr als 30 Jahre bekannt. Seitdem existiert eine enorme Diskrepanz zwischen dem Wissen, wie die Menschheit auf die Situation reagieren sollte, und tatsächlichem Handeln. Zielsetzungen wurden immer wieder verschoben, und wir erleben – abgesehen von kleinen sektoralen Erfolgen – eine permanente Zuspitzung der anthropogenen Klimaveränderungen, die immer engagierteres Handeln in noch kürzeren Zeiträumen erfordert (vgl. z. B. Adams & Carwardine, 1997). Diese Situation trifft auf eine zunehmend krisenmüde Gesellschaft, in der eine steigende Zahl von Menschen an ihre Belastungsgrenzen gelangt – mit Erschöpfungszuständen sowie psychosomatischen Erkrankungen, die teilweise auch einen direkten Zusammenhang mit der Klimakrise aufweisen (vgl. z. B. Traidl-Hoffmann, 2020). Wie können wir in der pädagogischen Arbeit verantwortungsvoll mit dem Dilemma sich zuspitzender Klimaveränderungen und immer weniger belastbarer Menschen umgehen? Schöpfungspädagogik wählt einen anderen Blickwinkel auf diese Situa-

tion: Viele Menschen sind am Rande der Erschöpfung; das jährlich rück-schreitende Datum des Welterschöpfungstags (1) markiert den Tag im Jahreslauf, ab dem die Menschheit die sich erneuernden Ressourcen der Erde aufgebraucht hat und auf Kosten nachfolgender Generationen wirtschaftet. Die Erkrankungen von Mensch und Erde weisen Parallelen auf. Schöpfungspädagogik bietet ein erfahrungs- und handlungsorientiertes Bildungskonzept, das sich gleichermaßen dem Wohlergehen von Mensch und Erde widmet, und zeigt einen Weg der gemeinsamen Gesundung.

Die Grafik (s. Abb. 1) stellt die wesentlichen Module schöpfungspädagogischer Klimaschutzbildung vor. Im nachfolgenden Text werden diese aufeinander aufbauenden und ineinandergreifenden Module erläutert:

Das Erdklima ist einzigartig!

Auf dem Planeten Erde konnte über Jahrmilliarden ein Klima entstehen, das Leben in einer ungeheuren Vielfalt ermöglicht und das es auch uns Menschen ermöglicht, auf diesem Planeten zu leben. Soweit wir wissen, ist im Weltall ein derart lebensfreundliches Klima einzigartig.

Unzählige komplexe Prozesse wirkten und wirken hierfür zusammen. Beispielsweise entwickelten vor ca. drei

Milliarden Jahren Cyanobakterien auf der Erde die Fotosynthese – einen Vorgang, mit dem später auch grüne Pflanzen begannen, ihren eigenen Körper aus Kohlendioxid und Wasser unter Einwirkung von Sonnenlicht aufzubauen. Während dieses Vorgangs wird Sauerstoff freigesetzt. Dieser Prozess führte zu einer allmählichen Anreicherung von Sauerstoff in der Erdatmosphäre und ist damit eine der Voraussetzungen für menschliches Leben auf der Erde.

Schöpfungspädagogik macht solche Vorgänge erlebbar, animiert zum Stauen über den Planeten Erde und die auf ihm existierenden Lebenszusammenhänge. Schöpfungspädagogik lädt dazu ein, das Geschenk des Lebens bewusst wahrzunehmen.

Das damit verbundene Wissen, die Wertschätzung und Dankbarkeit bilden die Grundlagen für tiefgehendes Verantwortungsbewusstsein und Handlungsmotivation. Sie stellen die Basis für einen sorgsamen Umgang mit der uns anvertrauten Erde dar.

Die anthropogenen Klimaveränderungen betrachten

Integraler Bestandteil der schöpfungspädagogischen Klimaschutzbildung ist die Betrachtung der vom Menschen verursachten Klimaveränderungen einschließlich der naturwissenschaftlichen Fakten und damit verbundenen Szenarien für die kommenden Jahrzehnte. Schöpfungspädagogische Klimaschutzbildung ist aber weitaus mehr als Faktenvermittlung. Sie lässt die Menschen mit den Fakten und den damit einhergehenden Bildern nicht allein, sondern bettet diese in



Abb. 1: Module einer schöpfungspädagogischen Klimaschutzbildung

ein umfassendes handlungsorientiertes Bildungskonzept ein.

Sich den anthropogenen Klimaveränderungen mit inzwischen gravierenden Auswirkungen auf Erde und Mensch zu widmen, die aktuelle Situation und die Szenarien für die kommenden Jahre ungefiltert zu betrachten, bedeutet für uns Menschen eine enorme Herausforderung. Die Ausmaße sind so groß, dass – wenn wir uns beidem ehrlich, ohne Verdrängung und Leugnung stellen, als natürliche Reaktionen Betroffenheit, Trauer, Wut, Angst und Verzweiflung auftreten (Merten, 2024). Bleiben solche Reaktionsmuster unbegeleitet, können sie zu Handlungs lähmung führen und die eingangs erwähnte Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln verstärken. Diese Kluft besteht sowohl auf globaler und struktu-

reller Ebene, also beispielsweise Staaten und Institutionen betreffend, als auch auf individueller Ebene: So zeigt etwa die 2023 veröffentlichte Studie »Umweltbewusstsein in Deutschland« (Grothmann, 2023), dass die Bevölkerung Klimaschutz als wichtiges Ziel erachtet: Beispielsweise plädieren 91 Prozent für einen klimafreundlichen Umbau der Wirtschaft. Untersuchungen von »More in Common« ergeben, dass – über alle gesellschaftlichen Gruppen hinweg – 76 Prozent bereit sind, ihr Verhalten im Sinne des Klimaschutzes zu ändern (Gagné & Krause, 2021). Die ausgedrückten Haltungen führen bisher jedoch nur bei einer deutlichen Minderheit der Bevölkerung zu ambitioniertem Handeln für Klimaschutz.

Schöpfungspädagogik integriert des-

halb mehrere Bausteine, die solche Reaktionen nicht in Handlungs lähmung, sondern als Handlungs impulse in lösungsorientiertes Handeln münden lassen.

Der Mensch als Teil des Lebensgewebes

Beispielsweise schafft schöpfungspädagogische Klimaschutzbildung Erfahrungsräume der Rückbindung. Sie lädt dazu ein, die Beziehung zu sich selbst, zu anderen Menschen, unserer Mitnatur und dem – der ganzen Schöpfung innewohnenden – Göttlichen zu vertiefen. Wir Menschen sind sowohl physisch als auch spirituell eng mit der Erde verwoben. Jeder Atemzug verbindet uns mit den Pflanzen und mit dem Planeten. Unser menschlicher

Atem ist in den großen Atemkreislauf der Erde eingebunden. Trete ich als einzelner Mensch der Klimakatastrophe gegenüber, muss ich mich überfordert fühlen; andernfalls wäre ich vermessen. Wenn wir uns hingegen als Teil des Lebensgewebes erleben und dieser Herausforderung in Verbundenheit begegnen, können wir uns diesem Thema bewusst und engagiert widmen – mit unseren Anlagen und Begabungen sowie mit unseren Schwächen und Ängsten.

Von der Betroffenheit zur Vision

Ein weiterer Aspekt zur Überwindung der Stagnation besteht darin, den Bogen von der Betroffenheit zur Vision zu spannen. Schöpfungspädagogik geht davon aus, dass die Klimasituation neben der physischen Ebene eine spirituelle Dimension umfasst; daraus leitet sich ab, dass ein umfassender Klimaschutz nicht ausschließlich technischer Lösungen bedarf, sondern intrinsisch nach einer neuen zukunftsweisenden Beziehung zwischen Mensch und Natur – verbunden mit adäquaten Werten, Haltungen und Handlungen – verlangt.

Die Klimakrise ist eine gefährvolle Entwicklung, die das Leben unzähliger Menschen und unserer Mitnatur gefährdet. Wie jede Krise birgt sie aber auch eine große Chance in sich und kann den Wendepunkt zu einer besseren Zukunft darstellen. Schöpfungspädagogik begleitet Menschen darin, eine Vision für ein gutes Miteinander von Mensch und Natur zu entwickeln. Sie ermutigt, eine positive Zukunft zu erahnen, zu ersehnen und zu erhoffen und Verheißungen einer neuen Erde zu verinnerlichen. In der schöpfungspädagogischen Arbeit lernen wir also gleichermaßen aus der Vergangenheit und aus der Zukunft für unser Sein und Handeln in jedem gegenwärtigen Moment. Es bedeutet einen grundlegenden Unterschied, ob wir Bildungsreferent:innen unsere klimapädagogische Arbeit als Begleitung des Untergangs oder als Geburtshilfe einer neuen Erde begreifen. Es ist eine

»Mich trägt eine Vision: Wir Menschen sind zutiefst willkommen auf dieser Erde und sind dazu berufen, sie zu behüten und schöpferisch mitzugestalten. Es ist die Vision von einer Menschheitsfamilie, die die Erde nicht mehr schädigt, sondern positive, bereichernde, lebensfördernde Spuren auf unserem Heimatplaneten hinterlässt.«

Dr. Lucia Jochner-Freitag

wunderbare Erfahrung, an der Verwirklichung einer positiven Zukunftsvision mitzuwirken.

Wege aufzeigen, neue Wege entwickeln und gemeinsam gehen

Schöpfungspädagogik zeigt konkrete Wege auf, die die Bilder einer positiven Zukunft Wirklichkeit werden lassen, und entwickelt gemeinsam neue Wege. Dies ist auch deshalb von Bedeutung, da sich viele Menschen angesichts des Klimawandels hilflos fühlen (Merten, 2024). Wenn Bildungskontexte aufzeigen, was jede:r Einzelne tun kann, und Handlungskompetenz vermitteln, kann Selbstwirksamkeit erlebbar werden.

Ein liebevolles Verhältnis zu unseren Mitmenschen und unserer Mitnatur macht es selbstverständlich, nach Lebensweisen und Wirtschaftsstilen zu suchen, die das Erdklima nicht mehr weiter schädigen, sondern positive Spuren auf unserem Heimatplaneten hinterlassen. Auf individueller Ebene bedeutet das die Entscheidung für einen klimafördernden Lebensstil und das Engagement für die strukturelle Verankerung von effektivem Klimaschutz. Ein fundiertes Umsetzungskonzept für wirksamen Klimaschutz auf individueller Ebene bietet beispielsweise das von der Autorin mitinitiierte deutschlandweite Projekt *KliX3 - Wege zu klimaneutralem Leben* (2).

Die Klimakatastrophe ist eine umfassende Anfrage an unser Menschsein auf diesem Planeten. Wie verstehen wir unser Menschsein? Wie können wir als Menschen unseren Heimatplaneten bereichern? Wozu braucht uns die-

se Erde? Die einseitige Ausbeutungskultur des Menschen gegenüber der Erde hat in eine Sackgasse geführt. Ein zukunftsweisender Weg besteht in der finanzentkoppelten Wertschätzung allen Lebens, die sich in einer gegenseitigen Schenkultur ausdrückt (vgl. z.B. Kimmerer, 2021).

Der Weg aus der Krise kann nicht auf Kosten des Menschen oder der Erde gelingen. Er birgt die Chance einer Heilung für beide: für Mensch und Erde. Das eigene Gesunden ist an das Engagement für unsere Erde gebunden. Indem wir uns um die Gesundung unseres Planeten bemühen, unser *Ich* zu einem *Wir* erweitern, das über die Menschheitsfamilie hinaus auch unsere kreatürliche Mitwelt, die Pflanzen und die Tieren umfasst, gesunden wir selbst.

Hoffnung nähren und Kraftquellen finden

Durch die gesamte schöpfungspädagogische Arbeit zieht sich die Intention, Hoffnung zu nähren und Kraftquellen zu erschließen. Beide Aspekte sind in die einzelnen schöpfungspädagogischen Module eingewoben und stellen die Grundlage für resilienzorientiertes und ambitioniertes Handeln für den Klimaschutz dar.

Anmerkungen

1. Siehe unter: <https://www.footprintnetwork.org>
2. Siehe unter: www.klix3.de
3. Siehe unter: www.Schöpfungspädagogik.de/projekt-01
4. Siehe unter: www.bne-portal.de
5. Siehe unter: www.100xklimaneutral.com
6. Siehe unter: www.greencare.at
7. 2023 führten Sr. Karolina Schweihofer und die Autorin erstmalig Schöpfungsexerzitien durch, die ignatianische Einzelexerzitien mit Elementen der Schöpfungspädagogik verweben.
8. Siehe unter: www.hillegard-kurt.de

Literatur

- Adams, D. & Carwardine, M. (1997). Die Parabel »Vom Stochern in der Asche«. In D. Adams & M. Carwardine (Hrsg.), *Die letzten ihrer Art* (S. 257). München: Heyne
- Gagné, J. & Krause L.-K. (2021). *Einend und Spaltend? Klimaschutz und gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland*. Verfügbar unter: https://www.moreincommon.de/media/leap0va/more_in_common_studie_klima_zusammenhalt.pdf

Grothmann, T. et al. (2023). *Umweltbewusstsein in Deutschland 2022*. Verfügbar unter: <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/umweltbewusstsein-in-deutschland-2022>

Kimmerer, R. W. (2021). *Geflochtenes Süßgras*. Berlin: Aufbau

Merten, T. (2024). Aufgewühlt. *greenpeace magazin* 24 (1), 24

Traidl-Hoffmann, C. (2020). Klima und Gesundheit. *Deutsches Ärzteblatt* 117 (33–34). Verfügbar unter: www.aerzteblatt.de/archiv/215039/Klima-und-Gesundheit-Klimaresilienz-Weg-der-Zukunft



Dr. Lucia Jochner-Freitag ist promovierte Landschaftsökologin und freiberufliche Bildungsreferentin. Sie ist Gründerin der Fachrichtung Schöpfungspädagogik und der Initiative 100xklimaneutral (5), Vorstandssprecherin des Vereins 3 fürs Klima e.V. und Projektleiterin des Klimaschutzprojektes KLIX3. Sie hält Seminare, Fort- und Weiterbildungen in Schöpfungspädagogik. 2021–2024 findet die erste zertifizierte Weiterbildung Schöpfungspädagogik statt (3). Kontakt: l.jofr@icloud.com

Foto: privat

Bezüge zu verwandten Fachrichtungen

Schöpfungspädagogik fußt auf einem Verständnis von Mensch und Natur, das naturwissenschaftliche, insbesondere ökologische Erkenntnisse mit Erkenntnissen der Schöpfungstheologie und -spiritualität verbindet. Sie erweitert das Konzept der Nachhaltigkeit, indem sie die drei Dimensionen »Ökologie«, »Ökonomie« und »Soziales« um die zentrale vierte Dimension »Schöpfungsspiritualität« gruppiert. Die pädagogische Fachrichtung erarbeitet neue Konzepte und Lernmodule, integriert aber auch Anteile und Methoden bestehender pädagogischer Fachrichtungen, beispielsweise der Bildung für nachhaltige Entwicklung (4) sowie der Umweltbildung. Sie greift Erkenntnisse umweltspsychologischer Forschungen auf und setzt sie anwendungsorientiert in Lernmodule um. Darüber hinaus erschließt sie den Reichtum der Schöpfung für die physische und psychische Gesundheit des Menschen und greift hierfür auf Methoden der Natur(erlebnis)pädagogik sowie Greencare-Konzepte (6) zurück. Sie integriert Methoden spirituellen Lernens (7) sowie transformativer Bildung (8).

119



Geschichten der Flucht und Ankunft: Olena, Odessa

Bild: Marc Köster

Christina Dobbbehaus

Neuer Vorstand gewählt

KEB-Deutschland Mitgliederversammlung 2024

Vom 03. bis 04. Juni fand die jährliche Mitgliederversammlung der Katholischen Erwachsenenbildung Deutschland in Münster statt. Auf der Versammlung waren weniger Teilnehmende als üblich anzutreffen, da viele Kolleg:innen aus Bayern aufgrund der dortigen Hochwasserlage nicht anreisen konnten.

Ein zentrales Ereignis der diesjährigen Versammlung waren die Vorstandswahlen. Elisabeth Vanderheiden wurde erneut zur Bundesvorsitzenden gewählt. Dr. Claudio Kullmann und Eva Jelen wurden ebenfalls in ihren Ämtern als stellvertretende Vorsitzende bestätigt. Neu im Bundesvorstand sind Martin Zensen und Niklas Wagner, die herzlich willkommen geheißen wurden.



v.l.n.r.: Martin Zensen, Eva Jelen, Elisabeth Vanderheiden, Dr. Claudio Kullmann und Niklas Wagner

Bild: Angelika Kamlager

Freiberufliche Lehrkräfte

Bereits im Mai 2024 veranstaltete die KEB Deutschland ein Webinar zum aktuell hochbrisanten Thema »Status freiberuflicher Lehrkräfte« mit Rechtsanwalt Tobias Lamß. Beobachtungen zeigen, dass die Deutsche Rentenversicherung teilweise Feststellungsverfahren für Lehrkräfte einleitet und dabei die Kriterien für selbstständige Tätigkeiten im Bildungsbereich verschärft. Auf der Mitgliederversammlung war Julia von Westerholt vom Deutschen Volkshochschul-Verband (DVV) live zugeschaltet, um praktische Einblicke und Erfahrungen zu teilen. Ein wesentliches Problem sei, dass Handreichungen für freiberufliche Lehrkräfte zwar vorhanden seien, jedoch genauso wenig wie Standardverträge Sicherheit garantierten. Jeder Fall müsse individuell beurteilt werden. Der Grundtenor war, zu-

Ein gemeinsames Veranstaltungsportal

Ein weiterer Schwerpunkt der Versammlung war die Einführung eines gemeinsamen Veranstaltungsportals, das es ermöglicht, Veranstaltungen der katholischen Erwachsenenbildung deutschlandweit zentral zu bündeln und zugänglich zu machen. Auf diesem Wege sollen Sichtbarkeit und Vernetzung sowie Nutzerorientierung der katholischen Bildungsangebote verbessert werden. Aufgrund hoher Kosten wurde entschieden, kein eigenes Veranstaltungsportal aufzubauen und sich stattdessen gemeinsam mit der evangelischen Erwachsenenbildung dem Bildungsportal der Kirchen anzuschließen. Das Portal wurde unter großem finanziellem und personellem Aufwand von der Kirchlichen Landesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Baden-Württemberg (KILAG) in einem Modellprojekt entwickelt und ist nun für die gesamte kirchliche Er-

wachsenenbildung in Deutschland zugänglich. Die Idee hinter diesem Ansatz ist, eine Plattform zu schaffen, auf der Bildungsangebote aller teilnehmenden Einrichtungen eingestellt und als Schaufenster präsentiert werden können.

Die KEB-App, die auf der letzten Mitgliederversammlung eingeführt wurde, stand ebenfalls auf der Tagesordnung. Es wurden bisherige Erfahrungen ausgetauscht und eine Kommunikationsstrategie vorgestellt, um die Nutzung der App weiter zu optimieren und zu fördern.

Die nächste Mitgliederversammlung der KEB Deutschland wird vom 23. bis 24. Juni 2025 im Burkardushaus in Würzburg tagen. Mit wichtigen Entscheidungen und innovativen Projekten bleibt die KEB eine zentrale Institution der Erwachsenenbildung in Deutschland, die sich aktiv den aktuellen Herausforderungen stellt und zukunftsweisende Wege einschlägt.

Christina Dobbbehaus ist Referentin für Organisationsmanagement und Mitgliederkommunikation in der Bundesgeschäftsstelle der KEB
Kontakt: dobbbehaus@keb-deutschland.de

Wolfgang Hesse

Nicht mehr und noch nicht

Die »Religiös-Theologische Bildung« nicht mehr im verklärten *Damals* und noch nicht wirklich im *Heute* angekommen

Was damals geschah

Menschen, die über Jahrzehnte in der katholischen Kirche aktiv sind, können sich sicherlich noch erinnern: Die Aufbruchsjahre nach der Würzburger Synode im Gefolge des II. Vatikanischen Konzils. Bis in die kleinsten Dörfer und Gemeinden drang die katholische Bildungsarbeit mit theologischen und religiösen Themen vor. Franz Böckle sprach über das autonome Gewissen. Roman Bleistein wollte die Jugend in die Gegenwart der Pastoral holen. Norbert Greinacher sprach zu vielen Themen und Hans Küng wusste mehr als andere. In den Medien, auch den nicht-kirchlichen, waren Kirche und Glaube präsent. Bei Berichten von Katholikentagen saßen ganze Gruppen vor dem Fernseher und diskutierten die Ereignisse. Dom Hélder Camara und Ernesto in Nicaragua wurden wie Stars verehrt. Es fehlte nur noch der Bravo-Starschnitt im *Liborius-Blatt* oder der *Stadt Gottes*. Befreiungstheologie und die »Politische Theologie« galten engagierten Christinnen und Christen als Weg zu einer gerechten Gesellschaft und einer freien und offenen Kirche. Das »Bischöfliche Werk Misereor« rief zur Freiheit für Südafrika und zum Boykott des Apartheidstaats auf. Wurden nach dem Konzil die Altäre umgedreht und das Volk Gottes priesterlich in den Blick genommen, wandelten sich die Gottesdienstformen allerorten. In der ARD fragte ein Reporter für die Tageschau: »Was halten Sie vom Schlagzeug in der Kirche?« Ein Aufregerthema. Peter Janssens war der kirchliche Superstar und schaffte es mit seiner Band bis in das ZDF-Sportstudio. Pfarrer landauf, landab propagierten, dass Kirche nur Kirche sei, wenn sie

für andere da ist. Nicht nur in den Jugendverbänden des BDKJ wollte man den Muff unter den kirchlichen Talaren vertreiben. In den 1980er und 1990er Jahren kamen vielfach Schöpfungsthemen in die Programme. Von Umwelt war nicht die Rede, von Klima erst recht nicht. Aber von Schöpfung. Ein bewusster Hinweis auf die christkatholische Sicht der Weltenwerdung. Der NATO-Doppelbeschluss und die Fragen nach Krieg und Frieden bewegten die Massen. Kirche war immer mittendrin. Und natürlich kam es zu echten Konflikten. Mit größtem Vergnügen griffen die Medien jede Auseinandersetzung auf. Das waren Themen, nach denen die Öffentlichkeit gierte. In Fulda wurde der Dom von protestierenden Jugendlichen friedlich und fröhlich bunt umzingelt. Basisgemeinden galten als der pastorale Erfolgsweg, kleine christliche Gemeinschaften vom südafrikanischen Lumko Institute propagiert als Zukunftsweg.

Kirche und Theologie waren Superthemen für die breite Öffentlichkeit. Die Theologische Erwachsenenbildung war immer dabei. Einbezogen in die kontroversen Debatten, sorgte für Inputs und half, Zusammenhänge darzustellen.

Und heute?

Von Verantwortlichen in der katholischen Erwachsenenbildung sind sehr zurückhaltende Statements bei der Beschreibung von Relevanz und Wirkung theologischer Bildung zu hören. Angebote in den Programmen sind weniger geworden. Die Nachfrage sei einfach zu gering. Aber kirchliche Hierarchen würden nun mal Wert auf dieses Themenfeld legen. Innere Begeisterung klingt anders. Katholische

Erwachsenenbildung will Christinnen und Christen in die Lage versetzen, sich in die Gestaltung von Kirche und in die Gestaltung von Gesellschaft einzumischen. Dieser Ansatz hat besondere Relevanz und große Dringlichkeit angesichts des Krieges in Europa, angesichts der Klimakrise und brisanter ethischer Fragestellungen in der Gesellschaft, angesichts der rasanten Digitalisierung von Arbeit und Leben.

Theologie–Glaube–Bildung

Unter dieser Überschrift hat die KEB Deutschlands eine Kommission – quasi mit Verfassungsrang – eingerichtet. Die Geschäftsordnung verpflichtet den Bundesvorstand zur Einrichtung und zum »Betrieb« der *Theologischen Kommission*. Es ist zu vermuten, dass auch dies ein Ergebnis der theologischen Grunderfahrung jener Jahre ist, in deren Erinnerung ich eingangs schwelgte. Etwa zehn bis zwölf Engagierte aus ganz Deutschland finden sich zu den Kommissionssitzungen zusammen. Gern in Frankfurt, aber auch zu Studienzwecken in Karlsruhe, Köln oder Nürnberg. Gemeinsam sucht die Gruppe nach Antworten auf Fragestellungen aus der Welt der theologischen Wissenschaft und der pastoralen Wirklichkeit. Dabei ist durchaus auszuhalten, dass divergierende Positionen der einzelnen Mitglieder aufeinander treffen und Verständigung auch im Wortsinn Gruppenarbeit sein kann. Ein festes Ritual macht dies in besonderer Weise deutlich: die Buchvorstellung. Jeder und jede bringt ein Buch mit, das ganz besonders anregend ist für Herz oder Hirn oder im besten Falle für beide. Das ist für manche wie das *Literarische Quartett* und wichtigster Teil der Zusammenkünfte.

Die Kommission weiß um die durchaus belastende Wirklichkeit theologischen Schaffens, ohne gleich in Depression zu verfallen.

In der Kirche belasten die Tatbestände von sexualisierter Gewalt, Machtmissbrauch und der verschleierte Umgang mit deren Aufarbeitung. Die Bedingungen für die kirchliche Bildungsarbeit haben sich in den vergangenen Jahren deutlich verschlechtert. Religion, Glaube und Kirche sind in Misskredit geraten oder in die politische Bedeutungslosigkeit. Es tun sich Gräben auf, die das politische wie kirchliche Gemeinwesen kaum noch zu überbrücken vermögen. Erodierende Dialogfähigkeit kennzeichnet die Auseinandersetzung.

Genug zu tun für die katholische Bildungsarbeit. Die KEB wird präzisieren müssen, welche Bedeutung die Erwachsenenbildung für Kirche und Gesellschaft hat, und ihre Relevanz deutlich machen. Und da ist es mehr als akademisch reizvoll, Antworten zu finden auf so eine Frage wie: Welche Positionen speist das Evangelium in die Debatten ein? Hat die KEB glaubwürdige Positionen im Angebot? Kann sie Orte des Austausches auch bei divergierenden Positionen sein und auch säkulare Räume beleben und

neue Räume des Diskurses schaffen? Und welche Hinweise speisen diesen Optimismus, diese Zuversicht?

Und hier wäre es schön, ja geradezu geboten, den Schatz, den die *Kommission Theologie* darstellt, stärker noch als bisher in den Diskurs der Gremien, Orte und Zusammenkünfte zu heben. Stärkung der Output-Orientierung kann das genannt werden. Mir kommt das Lied *Trotzdem* von Erika Pluhar in den Sinn. Die österreichische Künstlerin meint *Trotzdem* – nicht Trotz. Mit einem *Trotzdem* sind an vielen Orten und bei vielen Gelegenheiten Menschen dabei, den Wert des christlichen Glaubens für die Gemeinschaft aller Menschen in die Bildungsarbeit zu übersetzen. Solcherlei Orten und Gelegenheiten spürt die Kommission nach – ja, auch wider die Verführungskraft zu klagenden Statements über kirchliche Strukturveränderungen. Wobei auch klar ist, dass die theologische Bildung Orte und Gelegenheiten braucht und Menschen, die sich leidenschaftlich für diese Disziplin der Bildungsarbeit stark machen.

Das *Trotzdem* in der Bildungsarbeit ist das *Trotzdem*, das auf christlicher Hoffnung fußt. Es ist ein »Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit«. So der Titel eines zweibändigen Werks

von Johann Baptist Metz. Die beiden Bände fassen seine Vorlesungen zum Würzburger Synodendokument *Unser Hoffnung* zusammen. (bearbeitet von Johann Reikerstorfer, in *Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit*, Metz, 2022). »Primat der Hoffnung meint Dynamik des Glaubens, der sich gerade als bestimmte Hoffnung in den geschichtlichen Kampf um die Menschen einschalten will.« (Metz, 2022, S. 86 f). Es geht halt doch nicht ohne Buchvorstellung.

Eine gute Aufgabenbeschreibung für die Theologische Bildungsarbeit und ein Leitgedanke der *Theologischen Kommission*. Als kirchliche Institution, verwundet und wund geworden, sprechen wir trotzdem von Hoffnung als dem Inhalt der Bildungsarbeit, der tragfähig ist. Ein toller Gedanke.

Literatur

Metz, J. (2022). *Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit*. Freiburg: Herder.

Wolfgang Hesse ist Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Erwachsenen- und Familienbildung NRW e. V. und leitet die ständige Kommission »Theologie-Glaube-Bildung« der KEB-Deutschland.

Kontakt: hesse@lag-kefb-nrw.de

Themenhefte der EB Erwachsenenbildung

Zu beziehen über Vandenhoeck & Ruprecht als E-Paper (pdf), auch einzelne Beiträge, oder als Print – je nach Verfügbarkeit (<https://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com/zeitschriften-und-kapitel/9511/erwachsenenbildung>):

- 2/2024 Bildung digital
- 1/2024 Erwachsenenbildung in Europa
- 4/2023 Grundbildung
- 3/2023 Herzensbildung
- 2/2023 Musisch-kulturelle Bildung
- 1/2023 Wirkungsorientierung
- 3–4/2022 Erwachsenenbildung in der Ukraine
- 2/2022 Leib und Körper in der Erwachsenenbildung
- 1/2022 Engagement und Ehrenamt
- 4/2021 Erwachsenenbildung und die Coronakrise
- 3/2021 Über Bildung
- 2/2021 Nachhaltigkeit und Klimaschutz
- 1/2021 Umgang mit Macht



Piotr Kubasiak

Die Theologischen Kurse

Ein Beispiel für »katholische« Erwachsenenbildung

In der Erwachsenenbildungslandschaft spielt auch die katholische Erwachsenenbildung eine nicht unbedeutende Rolle. In Österreich sind Einrichtungen, die sich in kirchlicher Trägerschaft befinden, einer der wichtigen Player in der Bildungslandschaft. Was ist dabei mit dem Adjektiv »katholisch« gemeint? Bezeichnet das Wort lediglich den Träger – also die Katholische Kirche – oder stellt es ein Programm dar?

Was bedeutet eigentlich »katholisch«?

Wenn man heute das Wort »katholisch« in den Mund nimmt, denkt man in erster Linie an eine konkrete christliche Konfession, nämlich die römisch-katholische Kirche mit dem Papst an ihrer Spitze. Das Adjektiv »katholisch« verbindet man darüber hinaus mit einer Weltanschauung, die eine Sammlung an Überzeugung und Haltungen beinhaltet. Das »Katholische« wird also zu einem Identitätsmarker und kann zu einem abgrenzenden Begriff werden: Die katholische Kirche ist eben eine andere als die evangelische oder die orthodoxe Kirche; die katholische Weltanschauung eine andere als beispielsweise die sozialistische. Dabei ist es eine »Tragik der kirchengeschichtlichen Entwicklung, dass die Wesensbezeichnung der Kirche, welche ihre Universalität [...] zum Ausdruck bringen soll, zum Kennzeichen konfessioneller Ausgrenzung und Spaltung geworden ist« (Kasper, 2011, S. 256). Das griechische »katholikós« meint nämlich ursprünglich »das Ganze betreffend«, »allgemein«, »allumfassend«, »vollkommen«, »in Fülle«. Das, was mit diesem Begriff also zum Ausdruck gebracht werden sollte, war keine Abgrenzung, sondern der Anspruch, für alle da zu sein und für alle Lebensbereiche einen positiven Beitrag zu leisten. Konkret wurde und wird die »Katholizität« in drei Kernbereichen der kirchlichen Aktivität praktiziert, die alle auf

den Gründer dieser Gemeinschaft – Jesus Christus – zurückgehen: Die sogenannten drei Grundvollzüge der Kirche umfassen die Liturgie (Gottesdienste, Gebete, Sakramente), die konkreten Aktivitäten der Nächstenliebe (Caritativitäten) und die Verkündigung einer Botschaft (Predigt, Theologie, Religionsunterricht). In den dritten Bereich, die »Verkündigung«, fallen auch die Bildungsaktivitäten und somit auch die Erwachsenenbildung.

Was bedeutet eigentlich »katholische Erwachsenenbildung«?

Wie bereits erwähnt, bezeichnet die »katholische Erwachsenenbildung« zunächst die Erwachsenenbildungseinrichtungen, die von der katholischen Kirche getragen werden. Das »Katholische« an diesen Institutionen lässt sich allerdings noch deutlicher fassen. In Zuge der historischen, geistesgeschichtlichen und theologischen Umbrüche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich die Katholische Kirche während des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) neu definiert. Das Selbstverständnis der Kirche wurde in zwei Schritten formuliert. In einem ersten Schritt beschreibt das Dokument »Lumen Gentium – Über die Kirche« das Selbstverständnis der Kirche nach innen: Jesus Christus sei das Licht der Welt und deshalb »ist es der dringende Wunsch [...], alle Menschen durch seine Herrlichkeit,

die auf dem Antlitz der Kirche widerscheint, zu erleuchten, indem sie das Evangelium allen Geschöpfen verkündet.« (Lumen Gentium, 1964, Pkt. 1). Demnach ist es also eine der zentralen Aufgaben der Kirche, die Botschaft des Evangeliums zu verkünden.

In einem zweiten Schritt hält aber ein anderes Dokument, *Gaudium et Spes – Über die Kirche in der Welt von heute*, fest: »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.« (Gaudium et spes, 1965, Pkt. 1). Deshalb – so das Dokument weiter – wendet sich die Kirche nicht mehr nur an die Christen, sondern an alle Menschen und nimmt in den Blick: »die ganze Menschheitsfamilie mit der Gesamtheit der Wirklichkeiten, in denen sie lebt; die Welt, der Schauplatz der Geschichte der Menschheit, von ihren Unternehmungen, Niederlagen und Siegen geprägt [...]« (Gaudium et spes, 1965, Pkt. 2). Die kirchliche Arbeit richtet sich demnach nicht nur an Christ:innen und betrifft nicht nur religiöse Angelegenheiten, sondern die Kirche will 1. alle ansprechen und 2. zu allen Bereichen des menschlichen Lebens einen Beitrag leisten. Dies lässt sich durch konkrete Aktivitäten (z. B. Caritas), aber auch durch einen geistigen Beitrag (Dialog, Bildung) umsetzen.

Aus diesen Dokumenten und dem in ihnen formulierten Selbstverständnis der katholischen Kirche lässt sich der Charakter der »katholischen« Erwachsenenbildung formulieren. Die

»katholische« Erwachsenenbildung wirkt einerseits nach innen – sie sucht im Dialog mit den Christ:innen nach den Fundamenten des Christentums, stellt große Fragen des Lebens und des Glaubens, vermittelt religiöses Wissen und bietet Argumente. Dies sind alles Aspekte, die man unter religiös-ethischer Bildung zusammenfassen könnte. Andererseits richtet sich die »katholische« Erwachsenenbildung an alle Menschen und will an wissenschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlich-politischen Diskursen teilnehmen. Zu diesem Bereich gehören z. B. die Elternbildung, politische Bildung und Senior:innen-Bildung.

Das »Katholische« der Erwachsenenbildung am Beispiel der *Theologischen Kurse*

Zu der Grundausrichtung der *Theologischen Kurse* gehört die Orientierung an den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils. In ihrem Bildungsverständnis versuchen sie als eine Institution der »katholischen« Erwachsenenbildung die beiden gerade beschriebenen Bereiche abzudecken. Dies spiegelt sich in den Angebotschienen dieser Einrichtung wider, die sich einerseits an die Christen richten, aber auch an alle »Zweifelnde und Suchende; an Interessierte und Engagierte innerhalb wie außerhalb der Kirche [...]« (Leitbild, 2021, S. 1). Die erste Schiene ist das Kernangebot der *Theologischen Kurse*, nämlich der Lehrgang Theologie (ein zweijähriger theologischer Kurs, der in Wien, als Fernkurs und als Onlinekurs angeboten wird), der sich an den Fächern des Theologiestudiums orientiert und eine systematische Auseinandersetzung mit der Theologie und dem christlichen Glauben darstellt. Auch wenn hier das »Katholische« eine Vermittlung der Inhalte der katholischen Theologie meint und der Blick sich primär nach innen richtet, gehört zum Studium der Theologie auch der Blick nach außen dazu, weshalb auch Fächer wie Kulturgeschichte, Philoso-



Papst Paul VI. in der Sternwarte des Vatikans

Bild: being on auf flickr.com

phie oder Sozialethik unterrichtet werden. Der oben beschriebene zweite Aspekt des »Katholischen«, nämlich die Ausrichtung nach außen und ein Beitrag zu allen Lebensbereichen, wird in den sonstigen Angeboten der *Theologischen Kurse* sichtbar. Die »Akademie am Dom«, die öffentliche Vorträge, Reihen und Podiumsgespräche veranstaltet, will in einer Haltung des offenen Dialogs Wissen vermitteln, Fragen aus dem Bereich der Religion, Wissenschaft, Politik und Kultur reflektieren und beansprucht eine Lebensrelevanz der wissenschaftlichen Vermittlung. Ähnlich gilt dies für die Spezialkurse und die asynchronen Onlinemodule, die neben binnenchristlichen Themen kompakt Themen der Weltreligionen, Kultur- und Geistesgeschichte, Politik, Philosophie, Ethik, Kunst und Archäologie vermitteln.

Das »Katholische« der Erwachsenenbildung am Beispiel der *Theologischen Kurse* zeigt, dass das »Katholische« mehr ist als nur die Trägerinstitution. Das »Katholische« meint einerseits das Bewusstsein der eigenen Identität, deren Aspekte man wissenschaftlich reflektieren, kritisch hinterfragen und vermitteln kann. Das »Katholische« meint aber gleichzeitig auch das, was ursprünglich mit dem Wort gemeint wurde, also eine Offenheit für alle, und den Willen, einen positiven Beitrag für

alle Aspekte des menschlichen Lebens zu leisten. Damit wird ein Bildungsbeitrag geleistet, aber auch ein Beitrag zur aktuell notwendigen Reform der Kirche: Zum Katholischen hat immer schon eine Offenheit dazugehört (einer der Aspekte, welcher die Kirche von Sekten und Fundamentalismen unterscheidet) – und nur dort, wo die Kirche für konkrete Nöte der Menschen und Fragen der Zeit offen war, war sie das, was ihr Name besagt – allumfassend.

Literatur

- Gaudium et spes (1965). *Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute*. Dokumente des II. Vatikanischen Konzils. Verfügbar unter: https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/index_ge.htm
- Kasper, W. (2011). *Katholische Kirche. Wesen – Wirklichkeit – Sendung*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Leitbild der Theologischen Kurse (2021). Verfügbar unter: <https://www.theologischekurse.at/ueberuns/unser-auftrag>
- Lumen Gentium (1964). *Dogmatische Konstitution über die Kirche*. Dokumente des II. Vatikanischen Konzils. Verfügbar unter: https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/index_ge.htm

Dr. Piotr Kubasiak ist Studienleiter für die Akademie am Dom und als wissenschaftlicher Assistent bei den Theologischen Kursen sowie am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft der Universität Regensburg tätig und lehrt seit 2015 bei den Theologischen Kursen Theologie der Ökumene und Sozialethik.
Kontakt: piotr.kubasiak@theologischekurse.at

Barbara Buchinger, Peter Maurer

Wesentlich leben: ein Lehrgang für Mystik und Kontemplation

Ein diözeseübergreifendes, vielschichtiges Bildungsprojekt

Im Jahr 2021 wurden Mitarbeiter:innen des Pastoralamtes der Diözese Eisenstadt von der Kirchenleitung beauftragt, Themen und Aufgaben für eine Pastoral der Zukunft zu erarbeiten und daraus Leitprojekte zu entwickeln. Als ein solches Leitprojekt wurde dieser Lehrgang in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Bernhard der Erzdiözese Wien entwickelt und erstmals Jänner 2022 gestartet.

Vorgeschichte und Intention

Ausschlaggebend waren zunächst folgende Beobachtungen und Überlegungen: Trotz Religions- und Kirchenkrise haben viele Menschen Sehnsucht nach einer lebendigen Spiritualität. Zahlreiche Publikationen, Seminarangebote und Youtube-Videos belegen, dass immer mehr Menschen die Schätze der christlichen mystischen Tradition von den Wüstenvätern und -müttern über die mittelalterlichen Mystiker:innen bis zu zeitgenössischen spirituellen Autor:innen als Basis für ein bewusstes, verantwortliches und geglücktes Leben entdecken. Diese Tendenz will der Lehrgang aufgreifen und wendet sich an Personen, die sich nicht mehr von den »klassischen kirchlichen Angeboten« angesprochen fühlen, aber spirituell suchend sowie offen für neue Erfahrungen und für auf christliche mystische Traditionen fußende Übungswege sind.

Als Basis für die Entwicklung und Durchführung der Fortbildung wurde im Entwicklungsteam folgende Definition von »Mystik« formuliert und auch so in der Ausschreibung des Lehrgangs veröffentlicht: »Mystik steht für vieles: Erkennen seiner selbst. Befrei-

ung von sich selbst. Radikal neue Sicht auf die Welt. Tiefere Begegnung mit dem Du. Erfahrung mit der Verbundenheit allen Lebens. Begegnung mit dem Grund des Seienden. Mystiker:innen leben uns seit je her vor, wie weit man kommen kann, wenn man sich einlässt auf das Ewige in seinem Inneren. Verblüffend sind die historischen Berichte darüber, was sie aus ihrem Erleben einer inneren Wahrheit gesellschaftlich bewirkt haben.« (1)

Im 21. Jahrhundert, das von Individualisierung und Überforderung durch fehlende, kollektiv geteilte tragfähige Lebensmodelle, wirtschaftliche Unsicherheit und einer bislang unbekannte »Informations- und Desinformationsflut« gekennzeichnet ist, wird die Lebenskunst des »Bei-sich-Seins« zu einer seelischen Schlüsselqualifikation. Die Erfahrung und medizinische Untersuchungen zeigen, dass kontemplative Übungen und Meditation die Gesundheit fördern können. So beschreibt beispielsweise Prof. Dr. Herbert Benson von der Harvard Medical School (vgl. auch Benson, 1997; Faulstich, 2008; Bobert, 2016) auf Basis empirischer Studien, dass Meditation mit Mantrén (2) beispielsweise den Blutdruck senken, chronische Schmerzen verringern sowie Einschlafstörungen

und Angstsymptome lindern können. Auch die Wirksamkeit des MBSR-Programms zur »achtsamkeitsbasierten Stressreduktion«, welches in vielen Volkshochschulen und (kirchlichen) Bildungseinrichtungen angeboten wird, ist wissenschaftlich bewiesen (3). Es wurde überwiegend aus traditionellen Meditationstechniken abgeleitet, allerdings wird bewusst auf jeglichen spirituellen Überbau verzichtet.

Es darf daher angenommen werden, dass Personen, die sich mit den im Lehrgang vermittelten »mystagogischen Techniken« auseinandersetzen und sich auf einen regelmäßigen Übungsweg einlassen, leichter zur Ruhe kommen und gelassen und zuversichtlich auch in schwierigen oder angespannten Situationen entscheiden und handeln können, weil eine größere mentale und emotionale Freiheit gewonnen werden kann. Diese ermöglicht auch, *wesentlich* zu werden, sein eigenes Wesen zu entdecken und zu entfalten sowie sich immer mehr auf das zu konzentrieren, was *wesentlich* für ein sinnerfülltes und geglücktes Leben ist – eben *wesentlich leben* zu lernen.

Sabine Bobert unterscheidet entsprechend dem klassischen Stufenmodell »Reinigung – Erleuchtung – Vereinigung« für einen mystischen Entwicklungsweg zwischen 1. Selbstcoaching (mentale und emotionale Klärungsprozesse, das Bewusstwerden individueller Muster und neuer Handlungsmöglichkeiten) und 2. Heilung (Entwicklung von Selbstheilungskräften) (s. Abb. 1). Die Auswirkungen der ersten beiden Stufen wurden oben bereits be-

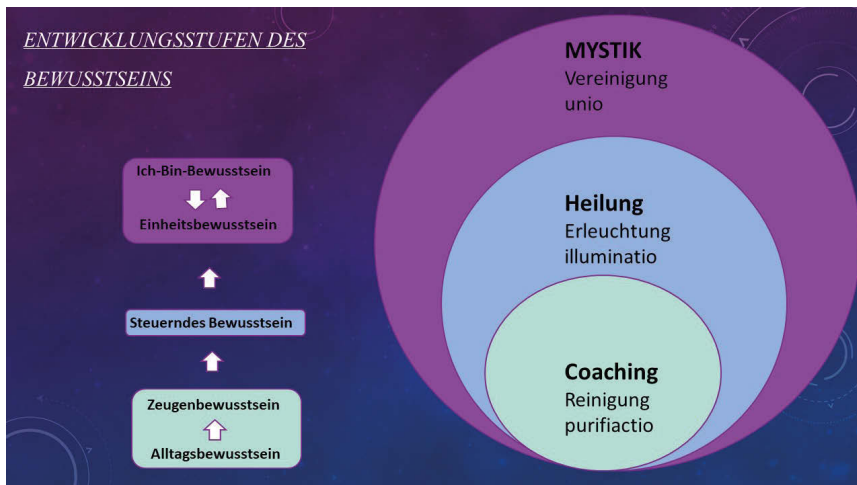


Abb. 1: Drei Stufen der Selbsterkenntnis (Bobert, 2016, S. 23)

schrieben. Als dritte Stufe folgt Mystik (Einheitserfahrungen). Wie weit die Entwicklung auf diesen Stufen voranschreitet, hängt vom je individuellen Prozess der Teilnehmenden ab. Allenfalls wird im Lehrgang ein Anfang gesetzt bzw. ein bestehender Übungsweg vertieft und es ist mit einer positiven Entwicklung im oben beschriebenen Sinn bei den Teilnehmenden und indirekt auch im familiären und unmittelbaren gesellschaftlichen Umfeld zu rechnen.

Konzept und Umsetzung

Das Konzept wurde so kommuniziert: »Dieser Lehrgang ist an Menschen gerichtet, die ernsthaft auf der Suche sind nach einer Ruhe, aus der sie ihr Leben achtsam und verantwortungsvoll gestalten möchten. Im Lehrgang werden christliche mystische Bewegungen von der Bibel bis zu zeitgenössischen Strömungen vorgestellt. Dabei geht es nicht vorrangig um das Referieren von Inhalten, sondern um den je eigenen spirituellen Weg der Teilnehmenden. Fixe Bestandteile der Kurseinheiten sind das gemeinsame Üben von Kontemplation und der Austausch der eigenen Erfahrungen.« (1) Der Lehrgang ist in acht Module gegliedert (jeweils Freitag 16 bis 21 und Samstag 9 bis 17 Uhr) und umfasst folgende Themen: Überblick über die Mystikgeschichte, Mystik in der Orthodoxie, Mystik in der Bibel, interreligiöse Mystik – Begegnung mit dem Bud-

dhismus und Hinduismus, exemplarisch Meister Eckhart und als Beispiele zeitgenössischer Mystik integrales Christentum, Richard Rohr und Sabine Bobert. Ein um den Sonntag verlängertes Modul war ein Einführungskurs in die christliche Kontemplation, das im Schweigen im Haus der Stille bei Graz durchgeführt wurde. Als Referierende wurden durchweg Personen eingesetzt, die hohe Reputation und Bekanntheit im theologischen Lehrbetrieb genießen und auch selbst einen jahrelangen kontemplativen Übungsweg beschreiten.

In einer Lernplattform werden alle Kursunterlagen und darüber hinaus fortführende Informationen zu allen Modulen teilweise schon vorab zur Verfügung gestellt. Flankierend gibt es monatliche fakultative kontemplative Übungsgruppen im Bildungszentrum St. Bernhard in Wiener Neustadt und im Pfarrzentrum Oberpullendorf sowie online.

Resümee

Der Lehrgang ist gut gebucht und befindet sich im zweiten Durchlauf. Wie intendiert ist es gelungen »kirchenferne Personen« anzusprechen, aber auch haupt- und ehrenamtliche »kirchliche Insider« haben das Angebot angenommen. Beides ermutigt, solche Formate weiterhin anzubieten. Aus den Rückmeldungen zeigt sich: Für viele Teilnehmende waren die flankierenden Übungsangebote und das

kontemplative Übungswochenende sowie das Herstellen eines Bezugs zur eigenen Lebenspraxis wichtig. Dies wurde gemeinsam mit dem »Aufzeigen verschiedener Wege« vielfach als willkommener Anstoß gesehen, um einen im Alltag lebbareren Übungsweg zu implementieren. Die verschiedenen spirituellen Zugänge und religiösen Bindungen wurden als ein Voneinander-Lernen als sehr bereichernd erlebt. Die inhaltliche Qualität wurde als hoch eingestuft, es wurde geschätzt, dass die Referent:innen nicht nur »namhafte und fachlich kompetente Personen« waren, sondern auch »mit ihrer Persönlichkeit und Spiritualität« beeindruckt haben.

Anmerkung

1. Siehe Lehrgangsfolder: https://www.st-bernhard.at/downloads/wesentlich_leben.pdf
2. Mantras sind Wortfolgen, meist heilige Worte einer Religion, die als Meditation oder Gebet in Gedanken rezitiert oder laut gesprochen oder gesungen werden. Klassische Mantra-Gebete sind das Jesus Gebet im Christentum oder das heilige Wort »om« in Hinduismus und Buddhismus.
3. MBSR (Mindfulness-Based Stress Reduction, deutsch: achtsamkeitsbasierte Stressreduktion) Das Programm wurde in den 1970er Jahren in den USA von Joan Kabat-Zinn entwickelt. Seine Wirkung ist wissenschaftlich belegt und es wird in Pädagogik, Medizin und Psychotherapie eingesetzt. Siehe unter: <https://www.geo.de/wissen/gesundheits/22764-rtkl-achtsamkeitstraining-mit-achtsamkeit-den-stress-bewaeltigen-so>

Literatur

- Benson H. (1997). *Heilung durch Glauben*. München: Wilhelm Heyne.
- Bobert S. (2016). *Mystik und Coaching*. Münster-schwarzach: Vier Türme Verlag.
- Faulstich, J. (2008). *Das heilende Bewusstsein – Wunder und Hoffnung an den Grenzen der Medizin*. München: Droemer Knauer (Knauer Mensana).

Mag. Barbara Buchinger ist Leiterin »Pastorale Dienste – Gemeindepastoral der Diözese Eisenstadt«. Kontakt: barbara.buchinger@martinus.at

Mag. Peter Maurer (MAS) ist Leiter des Bildungszentrums St. Bernhard der Erzdiözese Wien. Kontakt: p.maurer@edw.or.at

Michael Girking

Mach das Beste aus dir!

Über Licht und Schatten der Selbstoptimierung

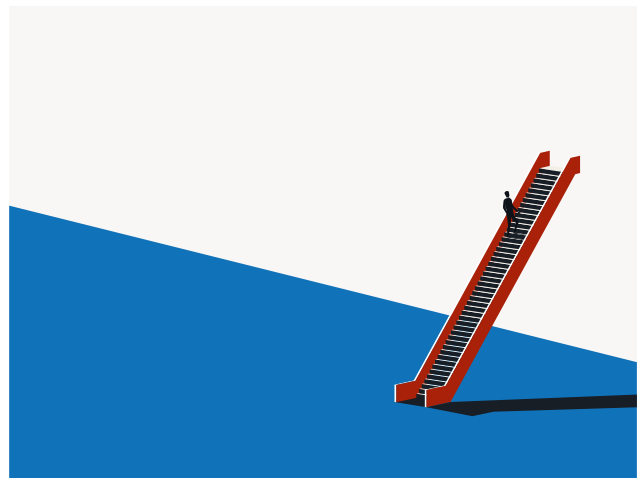
Das Beste aus sich und seinem Leben machen ist der Grundgedanke der Selbstoptimierung. Klingt gut. Dennoch hat Selbstoptimierung einen zweifelhaften Ruf. Lesen Sie über die Widrigkeiten des Lebens und die Erkenntnis, dass unsere Lage weit davon entfernt ist, vollkommen zu sein.

Selbstoptimierung gilt in der Diskussion häufig als Synonym für eine neoliberale Wettbewerbsgesellschaft oder wird mit Zwang, Wahn oder Sucht in Verbindung gebracht (Scheller, 2019). Selbstoptimierung ist dann gerne die Negativfolie für irgendwelche positiven Formen der Lebensgestaltung und Persönlichkeitsentwicklung. Im Alltag ist jedoch etwas ganz anderes zu beobachten. Es gibt eine große Nachfrage nach Produkten oder Ratschlägen, die unser Leben verbessern. Es gibt eine unüberschaubare Fülle an Angeboten für mehr Gesundheit, Fitness, Schönheit, Selbstbewusstsein, Glück oder Erfolg. Achtung Triggerwarnung: »Die 10 besten Tipps für ...!«; »Nie wieder ...!«; »So wirst du ...!« Dazu kommen immer mehr digitale Tools, die zur Arbeit an uns selbst anregen und sie unterstützen.

Der Gedanke, das Beste aus seinem Leben zu machen, ist nicht neu. Schon Aristoteles war der Meinung, wir sollten uns die Götter zum Vorbild nehmen »und alles tun, um unser Leben nach dem einzurichten, was uns das Höchste ist« (zit. n. Setiya, 2023, S. 16.). Der Wunsch, sich selbst zu verbessern, zeigt Aristoteles, ist im Menschen tief verwurzelt. Was macht Selbstoptimierung heute also spezifisch aus? Was genau bedeutet sie eigentlich? Was daran ist positiv, was verdient einen kritischen Blick?

Die Widrigkeiten des Lebens

Der Wunsch, sich zu verbessern, liegt in der Erkenntnis, dass die Lage des Menschen weit davon entfernt ist, vollkommen zu sein. Wir sind sowohl körperlich als auch seelisch sehr verletzbare Wesen. Wir müssen uns immer wieder mit den Widrigkeiten des Lebens herumschlagen. Mit Scheitern und Verlust, Ohnmacht und Vergeblichkeit, mit Enttäuschungen und Einsamkeit, mit Krankheiten, Schmerzen und Gebrechen. Wir sind unvermeidlich mit Unsicherheiten und Widersprüchen konfrontiert. Wir müssen uns auf unser Leben, auf unsere »Gewordenheit« immer wieder »einen Reim« machen, eine stimmige Geschichte finden, wissend, dass unser Erkenntnisvermögen begrenzt ist; dass es nicht die einzig richtige Sichtweise gibt und in jeder Bilanz etwas übrigbleibt, mit dem wir uns aussöhnen müssen. Mit dem, das sich nicht verwirklicht hat, das man nicht verstanden hat, das verloren gegangen ist.



Jozef Micic@Shutterstock.com

Der Begriff »Selbstoptimierung«

»Optimum« ist das lateinische Wort für »das Beste«. Wer sich optimiert, arbeitet an seinen persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten, um das bestmögliche Ergebnis zu erreichen. Selbstoptimierung geht über einzelne Verbesserungshandlungen hinaus. Um von Selbstoptimierung sprechen zu können, braucht es ein gewisses Maß an Ausdauer, Anstrengung und Kontinuität. Zum Charakter der Selbstoptimierung gehört, dass ich mich selbst zum Thema mache und mein Tun reflektiere, steuere und anpasse, um mich in die Richtung einer »bestmöglichen Verfassung« zu bewegen. In der Regel tun wir das heute immer noch überwiegend, indem wir an uns arbeiten, sei es durch Körpertraining, durch die Überwindung unliebsamer Gewohnheiten oder durch die Reflexion und Anpassung des eigenen Denkens und Verhaltens. Seit einigen Jahren gibt es auch immer mehr technische Mittel, die uns dabei unterstützen. Das sind in erster Linie digitale Tools, dazu gehören aber etwa auch Formen von Biohacking, Hirndoping oder Eingriffe in den Körper mittels Implantaten. Daran knüpfen sich die Visionen des Transhumanismus, der mit Methoden der Gentechnik, Informationstechnologie oder Künstlicher Intelligenz sprunghafte Verbesserungen menschlicher Fähigkeiten erreichen will (Fenner, 2019, S. 52f).

Selbstoptimierung bedeutet jedoch nicht, bei einem »perfekt« anzukommen. Es geht darum, das Bestmögliche unter den gegebenen Umständen zu machen. Die Voraussetzungen und Ressourcen ändern sich aber immer wieder, und damit auch die Einschätzung, was als optimal gelten kann. Ist es die Steigerung, die Begrenzung oder die Balance? Wir können uns auch in unseren Zielen täuschen, Risiken und Nebenwirkungen unterschätzen oder durch die Verbesserung eines Parameters einen anderen verschlechtern. Ein Beispiel für paradoxe Effekte von Verbesserungsbemühungen: Wer sich stark damit beschäftigt, glücklicher zu werden, ist weniger zufrieden als jene, für die Glück kein so großes Thema ist (Schnell, 2016, S. 102).

Unsere Kultur der Selbstoptimierung

Im Alltag ist es meist nicht leicht oder unmöglich festzustellen, was Selbstoptimierung im engen Sinne ist oder was nur ein einfaches Verbessern. Macht es daher Sinn, zu sagen, wir leben in einer Kultur der Selbstoptimierung? Eine Wortanalyse in deutschen Zeitungen hat gezeigt, dass der Begriff in den 1990ern noch wenig in Gebrauch war. Erst nach 2000 häufte sich die Verwendung signifikant (Röcke, 2021, S. 26). Dahinter stehen einige bedeutsame Faktoren, aus denen sich durchaus ein Geist der Selbstoptimierung formt:

- Selbstoptimierung ist eingebettet in einen Individualisierungsprozess, der Jahrhunderte zurückreicht. Individualisierung heißt: Menschen gewinnen Autonomie und Wahlmöglichkeiten. In den 1960er Jahren wurde der Begriff »Selbstverwirklichung« populär. Er drückt aus, dass wir uns entfalten wollen, sich bietende Möglichkeiten ausschöpfen, eigene Ziele und Wünsche verfolgen. Daraus entstanden aber auch neue Zwänge, z. B. der Zwang, »das Beste aus seinem Leben rauszuholen«, oder die Obsession der ständigen Nabelschau, zu der uns die florierende Ratgeberkultur anhält.

- Der steigende Wohlstand und mehr Freizeit haben es ermöglicht, dass sich die Menschen mehr mit sich selbst beschäftigen können. Unsere Konsumgesellschaft – oder wie sie Anna Lembke (2021) auch nennt – unsere »Dopamin-gesellschaft« versorgt uns dabei heute ständig mit neuen Konsumreizen und Bedürfnissen. Wann ist »gut« gut genug?

- Dann gibt es den ökonomischen Druck zur Selbstoptimierung. Wettbewerb und technischer Fortschritt zwingen uns, uns immer wieder anzupassen und zu verbessern, damit wir nicht abgehängt werden. Denken wir an die Megatrends der letzten Jahrzehnte: Globalisierung, Neoliberalismus, Automatisierung, Digitalisierung, jetzt die Künstliche Intelligenz. Bange Fragen sind damit verknüpft: Habe ich die richtigen Kompetenzen, um marktfähig zu bleiben? Muss ich mich neu erfinden? Schaffe ich das?

- Die Sensibilität für das Optimierungsdenken stärkt außerdem, dass es immer mehr Wissen darüber gibt, wie unser Gehirn, unser Körper, unsere Psyche funktionieren. Es gibt immer mehr Wissen über alle möglichen Bereiche des Alltags, von der Ernährung, über die Bildung bis zu Beziehun-

gen. Und damit immer neues Potenzial, wie wir Aussehen, Gesundheit oder Wohlbefinden verbessern können, oder immer neue Produkte, die versprechen, einem chronischen Empfinden des Mangels Abhilfe zu verschaffen.

- Eine große Rolle spielt in diesem Zusammenhang natürlich das Internet als *die* zentrale Verbreitungsplattform für Ideen, Bilder, Dienstleistungen und Produkte. Mit der Digitalisierung stehen dazu immer mehr Tools und Apps zur Verfügung, die es einfach machen, mit Selbstoptimierung zu experimentieren. Denn was ich messen kann, kann ich auch vergleichen und optimieren.

Licht und Schatten der Selbstoptimierung

Selbstoptimierung kann ein experimentell-spielerischer Prozess sein, der uns Selbstkontrolle und Selbstwirksamkeit vermittelt und dabei hilft, persönliche Ziele zu erreichen oder besser mit uns umzugehen. Wir können dabei erleben, dass wir Gefühlen oder Mustern nicht nur ausgeliefert sind, sondern dass wir mit ihnen experimentieren, sie vielleicht ändern können. Wenn wir uns überwinden, Grenzen überschreiten, etwas Kompliziertes lösen, gibt uns das ein gutes Gefühl. Selbstoptimierung ist so verstanden auch ein Privileg, das man sich erst einmal – oft sprichwörtlich – leisten muss.

Selbstoptimierung ist dann kritisch zu sehen, wenn sie mit zu hohen Ansprüchen oder übertriebenem Perfektionismus verbunden ist. Wenn sie Stress verursacht oder zur Sucht wird. Wenn andere Bereiche oder Menschen im Alltag darunter leiden. Wenn man darüber sein anderes Leben versäumt oder es gar nicht mehr »zwecklos« genießen kann (Hampe, 2024). Oder wenn es mir nachher in Wahrheit schlechter geht als vorher. Oft ist die Praxis ambivalent, z. B.: digitale Selbstvermessung. Sie generiert Wissen über sich selbst oder motiviert uns, bei etwas dranzubleiben. Sie kann aber auch zur Entfremdung vom eigenen Körper oder zur Datenabhängigkeit führen (»Hab ich heute schon meine 10.000 Schritte gemacht?«).

Problematisch ist Selbstoptimierung außerdem, wenn wir strukturell dazu gezwungen werden, z. B. durch ein »Wettrüsten« in der Ausbildung oder am Arbeitsmarkt. Problematisch ist in diesem Zusammenhang auch die Vorstellung, dass wir all unsere Probleme allein lösen können (oder alle Probleme mit uns selbst zu tun haben). Dass Erfolg im Leben allein in unserer Verantwortung liegt. Wer also Erfolg hat, hat ihn auch verdient. Wer keinen hat, hat sich nicht genug bemüht und ist selbst schuld. Individuelle Umstände werden oft ebenso ausgeblendet wie die Tatsache, dass die sozialen Chancen ganz ungleich verteilt sind.

Subtiler ist der indirekte Zwang zur Selbstoptimierung dort, wo wir versuchen, verinnerlichten Idealen eines erfolgreichen Lebens zu entsprechen. Andreas Reckwitz (2018, S. 305f.) spricht von einer performativen Selbstverwirklichung, die erst dann erfolgreich ist, wenn sie von anderen gesehen und als attraktives Leben gewertet wird. Das erfüllte Leben als Leistungsschau. Selbstoptimierung als Statussymbol.

Wir alle sind dabei von Geschichten beeinflusst, was ein »perfektes Leben« ausmacht, wie Paul Dolan (2019) zeigt. Status, Wohlstand, Erfolg, Bildung oder die Ehe würden zu diesen Geschichten gehören. Es seien entweder überwiegend Mythen oder sie seien einfach nicht für jeden wahr. Doch vieles, was wir tun, würde von solchen Geschichten angetrieben. Das Glück steckt für ihn aber nicht in diesen Geschichten, sondern in den alltäglichen Erfahrungen, in den kleinen Dingen, die uns Freude und Sinn geben.

Apropos Glück. Gut sichtbar ist der subtile Druck zur Selbstoptimierung gerade beim Thema Glück. Glück ist zum Statussymbol geworden. »Happiness is the new rich«, lautet ein gern geteiltes Motto im Internet. Glück gilt heute als Einstellungssache, als etwas, das man planen, lernen und trainieren kann. Für das man sich entscheiden kann. Russ Harris (2022, S. 11–60) nennt vier Glücksmymen, die es uns erschweren, mit der »Fülle des Lebens« gut umzugehen: 1. Glück ist der normale menschliche Zustand. 2. Wenn ich nicht glücklich bin, stimmt etwas nicht mit mir. 3. Um ein besseres Leben zu kreieren, müssen wir unsere negativen Gefühle loswerden. 4. Wir sollten fähig sein zu kontrollieren, was wir denken und fühlen.

Diese Mythen spiegeln die Ideale unserer Selbstoptimierungskultur wider. Sie suggeriert, wir könnten unser Leben immer so einrichten, wie wir wollen. Wir könnten alles sein und machen, was wir wollen. Das ist vielleicht die größte Gefahr solcher Optimierungsversprechen: Sie kultivieren ein Gefühl der Unzulänglichkeit und nähren mit Bildern von einem perfekten Leben unrealistische Erwartungen.

Was soll ich wollen?

Odo Marquard zieht aus der Kürze des Lebens zwei Schlüsse: Weil das Leben kurz ist, können wir uns nicht beliebig lange Zeit lassen, sonst verpassen wir das Leben. Wir müssen uns beeilen, um etwas zu verändern oder zu verbessern. Um das zu machen, was uns wichtig ist und uns im Leben »trägt«. Positiv verstanden, fordert uns Selbstoptimierung zu einer aktiven Lebensführung auf. Ihre Kernbotschaft ist: Wir können etwas für unsere Gesundheit und unser Glück tun. Selbstoptimierung ist eine Technik, um Ziele zu erreichen. Umgekehrt gilt aber auch: Weil das Leben kurz ist, können wir nicht beliebig viel erreichen. Unsere Veränderungsfähigkeit ist limitiert, wir sind an unsere Vergangenheit gebunden und können ihr nicht einfach enteilen (Marquard, 2013, S. 44f.). Viele Dinge im Leben und an unserer Persönlichkeit sind unverrückbar. Der Umgang mit Grenzen ist etwas, dem wir nicht entrinnen können. Die letzte und härteste Grenze ist der eigene Tod. Aber auch davor geht es immer wieder um die Frage: Wie gehe ich mit Problemen um, die ich nicht lösen kann? In einer Kultur, die uns quasi täglich eintrichtert, dass unser *Ich* offen, frei und voller Möglichkeiten ist, fällt es oft verdammt schwer, das Leben mit all seinen Schattierungen so zu nehmen, wie es ist.

Für Kieran Setiya (2023, S. 22) liegt das gute Leben nicht

in den Vorstellungen eines vollkommenen Lebens, in dem nichts fehlt. Es besteht darin, die Widrigkeiten des Lebens zu bewältigen und dabei genug wünschenswerte Aktivitäten zu finden. Wenn wir in diesem Sinne von fixen, oftmals außen-orientierten Ideen, wie unser Leben aussehen sollte, Abschied nehmen können, öffnen sich immer wieder Wege, etwas zu verbessern, neue Erfahrungen zu machen oder sich andere Perspektiven anzueignen. Wollen wir etwas verändern, gilt es, für sich das richtige Maß zu finden. Ziele müssen konkret, realistisch, wertvoll und herausfordernd sein. Angesichts dessen, was angeblich alles möglich ist, ist es eine Kunst, bei sich zu bleiben und die Messlatte richtig zu legen. Damit sich das, was sich im eigenen Leben tut, nicht immer klein und schal anfühlt.

Literatur

- Dolan, P. (2019). *Happy ever after. A radical new approach to living well*. London: Penguin Book.
- Fenner, D. (2019). *Selbstoptimierung und Enhancement. Ein ethischer Grundriss*. Tübingen: utb
- Hampe, M. (2024). *Wozu? Eine Philosophie der Zweckmäßigkeit*. München: Hanser.
- Harris, R. (2022). *The happiness Trap. Stop Struggling, Start Living*. London: Robinson.
- Lembke, A. (2021). *Dopamine nation. Finding balance in the age of indulgence*. New York: Dutton.
- Marquard, O. (2013). *Endlichkeitsphilosophisches. Über das Altern*. Stuttgart: Reclam.
- Reckwitz, A. (2018). *Die Gesellschaft der Singularitäten*. Berlin: Suhrkamp
- Röcke, A. (2021). *Soziologie der Selbstoptimierung*. Berlin: Suhrkamp
- Scheller, J. (2019, 6. Februar). *Selbstverbesserung. Wer sich nicht optimiert, hat sich aufgegeben*, NZZ. Verfügbar unter: <https://www.nzz.ch/feuilleton/selbstverbesserung-wer-sich-nicht-optimiert-hat-sich-aufgegeben-ld.1457304?reduced=true>
- Schnell, T. (2016). *Psychologie des Lebenssinns*. Berlin: Springer
- Setiya, K. (2023). *Das Leben ist hart. Wie Philosophie uns helfen kann, unseren Weg zu finden*. München: dtv.



Dr. Michael Girking ist Politikwissenschaftler aus Linz, arbeitet für die Grüne Wirtschaft Österreich. Er ist Autor des Buches *Alles. Immer. Besser. Licht und Schatten der Selbstoptimierung*, erschienen 2023 im Promedia Verlag. Kontakt: michael_girking@yahoo.de

Foto: Foto Flausen

Regina Georg

Religionen der Welt – Eine Entdeckungsreise mit allen Sinnen

Interreligiös, interaktiv, inklusiv!

Aus der Praxis geboren

Das Bildungswerk Rosenheim e. V. beauftragte mich 2016, eine kleine Ausstellung zu entwerfen, nachdem die Theologische Referentin Anneliese Kunz-Danhauser gehört hatte, dass ich ein Konzept für ein interreligiöses Kinder- und Jugendmuseum erstellt hatte. Der Studiengang »Religionen der Welt«, der am Bildungswerk lief, könnte durch so eine Ausstellung gut begleitet werden – das war die Idee. Am Ende begleitete die Ausstellung nicht nur den Studiengang, sondern die Studierenden wurden Teil der Ausstellung, indem sie eigene Ideen einbrachten, Führungen übernahmen und Aufsicht hielten.

Aus der kleinen Ausstellung wurde ein Dialogprojekt, das 2019 mit zwei Ausstellungsphasen im Rosenheimer Bildungszentrum gezeigt wurde.

Aus Pfarreien, Bildungseinrichtungen, Schulen und der Bürgerschaft kamen über 4000 Interessierte. Es wurde beschlossen, die Ausstellung als Wanderausstellung weiterzuführen.

Projektleitung

Um die nötigen finanziellen Mittel und personellen Ressourcen zu bekommen, brauchte es eine solide Projektleitung, die kontinuierlich und mit gutem Fachwissen die Voraussetzung schafft, damit das Projekt im Dialog mit vielen Mitwirkenden beginnen und sich weiterentwickeln konnte. Frau Kunz-Danhauser übernahm diese Rolle und koordinierte alle Aktivitäten. Sie organisierte die Fördergelder bei

der KEB München und bei *Freising innovativ*, beim Kulturfonds Bayern *Bildung und Kultur*, bei Stiftungen der Stadt Rosenheim, und sie koordinierte die Kooperationspartner wie die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK), die Katholische Jugendstelle, die CARITAS Flüchtlings- und Integrationsberatung, das Schulpastoral und den Hauptkooperationspartner Pastoral Menschen mit Behinderung der Erzdiözese.

Interreligiöse Zusammenarbeit

Damit die Ausstellung authentisch mit Inhalten aus der Lebenswirklichkeit der Menschen aus den fünf Weltreligionen Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus gespeist werden konnte, brauchte es zusätzlich zur Mitarbeit von Fachleuten aus den Religionen (Religionswissenschaftler:innen, Theolog:innen, Religionspädagog:innen) auch die Ideen und Erfahrungsberichte von praktizierenden Glaubensangehörigen. Interviews mit Personen aus der Region und Rückfragen zur Glaubenspraxis führten zu einer großen Vielfalt von Eindrücken, wie Frauen und Männer ihre Religion leben.

Die Bosniakische Gemeinschaft Rosenheim unterstützte mit Elementen zu muslimischen Festen. Die Ditib-Moschee lieferte Leihgegenstände. Asienkenner stellten Figuren und Bilder zur Verfügung und das Bildungswerk konnte mit dem buddhistischen Medizin-Sandmandala, das Mönche 1998 hergestellt hatten, ein einmaliges

Original zur Verfügung stellen.

In der zweiten Ausstellungsphase erarbeiteten zwei religionsgemischte P-Seminare des Karolinengymnasiums eine weitere Station und einen interreligiösen Gebetsraum. Die Caritas stellte mit Flüchtlingen Audiodateien her, in denen diese über ihre Glaubensgeschichte berichten und Lieder singen. Die Ausstellung lädt ein, das Vertraute und das Fremde von Religion in einem neuen Licht zu sehen und das geheimnisvolle *Andere* achten zu lernen. An einem runden Tisch werden die Angehörigen der Religionen symbolisch mit den Sätzen des »Projekts Weltethos« zum Friedensdialog eingeladen: »Kein Überleben ohne Weltethos. Kein Weltfrieden ohne Religionsfrieden. Kein Religionsfrieden ohne Religionsdialog.« (Hans Küng, 1992, S. 13).

Interaktiv – eine Ausstellung zum Mitmachen

Auch Erwachsene sind neugieriger und aufnahmebereiter für theoretische Inhalte, wenn jede:r sich das Wissen selbst erarbeiten kann. Der Einstieg ist ganzheitlich und nicht nur intellektuell, er fordert auch körperliche Aktivität.

An allen Stationen werden die Sinne angesprochen: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten. Spannende Entdeckungen sind möglich über die Gemeinsamkeiten und die Vielfalt in den Religionen. Besucher:innen können aktiv und kreativ mitmachen. Sie erfahren, wie Menschen in anderen Religionen ihre Feste feiern, an welche Gottheit sie glauben und welche Symbole und Orte ihnen heilig sind.

Wer mehr Hintergrundwissen möchte, findet Informationen an den Rollups oder den Standbildschirmen, den sogenannten CABitos. Diese barrierefreien Computer ermöglichen eine einfache Bedienung über einen Touchscreen-Monitor.

Eine inklusive Ausstellung

Die Ausstellung macht neugierig und hält auch für die Menschen Wissen und Überraschungen bereit, die mit einer Behinderung leben und Barrierefreiheit in verschiedenen Richtungen brauchen. Alle Stationen sind mit dem Rollstuhl zugänglich und nutzbar. An jeder Station gibt es Stelen mit den wichtigsten Texten in *Leichter Sprache* und Buttons, an denen Menschen mit Sehbehinderung über einen Hörstift Informationen abrufen können. Elemente mit Brailleschrift und Tastmöglichkeit erweitern das Spektrum der Wahrnehmung. Menschen mit Hörbehinderung bekommen ein Angebot mit Gebärdenvideos.

Die barrierefreie Gestaltung erfolgte erst in einem zweiten Schritt. Durch die Mitwirkung der Fachabteilung im Ordinariat geschah ein Perspektivenwechsel. Innerhalb von einem Jahr wurde das Ausstellungskonzept mit Menschen mit Behinderung (Expert:innen) barrierefrei überarbeitet. *Aktion Mensch* stellte dazu die nötigen Fördergelder bereit, ebenso der Kulturfonds Bayern für Inklusion. Eine Beschäftigtengruppe aus den *Wendelsteinwerkstätten* begutachtete die Materialien und testete die Tauglichkeit, bevor die Ideen in die Tat umgesetzt wurden. So entstand nach und nach eine von Praktiker:innen entwickelte und getestete Landschaft von Ausstellungsgegenständen zum Anfassen und Lernen.

Weiterentwicklung

Nach einer coronabedingten Pause konnte das Projekt 2022 beim Katholikentag gezeigt werden. Eine Begleitgruppe aus Rosenheim und München mit sieben Personen realisierte die Ausstellung im Haus der Wirtschaft in



Riechen an einer Lotusblüte.

Foto: Kiderle

Stuttgart. Wieder kamen an drei Tagen über 1000 Besucher:innen. Das Zamma-Festival des Bezirkes Oberbayern im Juli 2022 folgte, und nach einem Jahr intensiver Vorbereitung konnte im November 2023 die Ausstellung in München in der ehemaligen Karmelitenkirche gezeigt werden. Die vielen Kooperationspartnerschaften unter der Trägerschaft der KEB München und Freising und der Projektleitung von Frau Dr. Dieckmann machten nun auch ein Begleitprogramm möglich, das zum Dialog zwischen den Religionen einlud. Die Dombergakademie gestaltete Dialogabende, bei denen der Friede, das Gebet/die Meditation und das Frausein in verschiedenen Religionen im Mittelpunkt standen. Rund 2500 Besucher:innen haben die Ausstellung in München erlebt. Die Nachfrage nach Terminen für Schulklassen konnte bei Weitem nicht erfüllt werden. 2024 geht die Ausstellung an eine Schule des Augustinum in München und anschließend ist sie für ein halbes Jahr in Esslingen bei Stuttgart zu sehen. Das dortige Stadtmuseum hat sie gebucht und wird sie mit regio-

nalen Elementen ergänzen. Auch dort wird also zum Dialog eingeladen.

Die Wanderausstellung kann beim Bildungswerk Rosenheim e. V. ausgeliehen werden.

Mehr Informationen unter: www.ausstellung-religionen-der-welt.de

Ansprechpartnerin ist Regina Georg, Mail: georg@bildungswerk-rosenheim.de

Literatur

Küng, H. (1992). *Projekt Weltethos*. München: Piper.

Regina Georg, Kuratorin und Fachbereichsleiterin in der Pastoral Menschen mit Behinderung, Erzbischöfliches Ordinariat München.
Kontakt: r.georg@bildungswerk-rosenheim.de

Stefan Meyer-Ahlen

Theologie im Fernkurs

Theologische Bildung flexibel und berufsbegleitend

Theologie im Fernkurs bietet seit 1970 mit Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz deutschlandweit Fernstudien zur Glaubensvertiefung und theologischen Fundierung an (1). Das Angebot richtet sich an interessierte Erwachsene, die sich berufsbegleitend theologisch weiterbilden wollen. Die Abschlüsse befähigen auch zur ehrenamtlichen, neben- oder hauptberuflichen Übernahme pastoraler Dienste bzw. zur Erteilung von katholischem Religionsunterricht und sind Bestandteil der Ausbildung von Ständigen Diakon:innen, Gemeindereferent:innen sowie Religionslehrkräften im Kirchendienst. Für Ungetaufte, Fernstehende, Konversionswillige, aber auch für Angehörige anderer Religionen stellen die Angebote von *Theologie im Fernkurs* eine Erstinformation über den christlichen Glauben aus einer katholischen Perspektive dar. Zu den Besonderheiten des Bildungsangebotes zählt außerdem, dass hier auf wissenschaftlich-akademischem Niveau ohne Hochschulzugangsberechtigung studiert werden kann.

Theologie im Fernkurs pflegt intensive Kooperationen mit den (Erz-)Diözesen, besonders in Fragen der Ausbildung für einen kirchlichen Beruf. Die Ausbildung von Gemeindereferent:innen und Gemeindereferenten sowie von Religionslehrkräften im Kirchendienst erfolgt in 25 deutschen (Erz-)Diözesen auch über *Theologie im Fernkurs*. Von den 27 deutschen (Erz-)Diözesen bilden 24 mit *Theologie im Fernkurs* Kandidaten für den Ständigen Diakonat aus. Überdies unterstützt *Theologie im Fernkurs* die theologische Bildung von Ordensleuten.



Theologischer und fernstudiendidaktischer Rahmen

Grundlage der Kurse ist die aktuelle universitäre Theologie im deutschsprachigen Raum. Bei der Erarbeitung des Fernstudienmaterials sowie bei der Durchführung von Studienveranstaltungen arbeitet Theologie im Fernkurs mit ca. 200 Wissenschaftler:innen aus dem deutschsprachigen Raum zusammen. Die Verfasser:innen der Lehrmaterialien kommen aus dem universitären Bereich. Die Entwicklung der Kurse sowie der Materialien wird geplant und begleitet von wissenschaftlichen Beiräten, denen Professor:innen der katholischen Theologie sowie Vertreter:innen der Praxis angehören (2). Im Mittelpunkt der Fernkurse steht das Selbststudium fernstudiendidaktisch optimierter Lehrmaterialien in einem Blended-Learning-Lehr-Lern-

Arrangement (3). Dieses beabsichtigt, »die erfolgreichen Strukturen und Formen aus analoger und digitaler Welt zu verbinden, um Bildungsprozesse zu ermöglichen, die Autonomieerleben, Kompetenzerweiterung und soziale Einbindung zum Ziel haben.« (4) Neben dem Selbststudium sind auch dezentral an verschiedenen Orten in Deutschland durchgeführte Studienveranstaltungen vor Ort sowie Webinare Teil des Fernstudienprogramms (5). Das digital unterstützte Lehr-Lern-Angebot erfährt hohe Akzeptanz und wird immer weiter ausgebaut. Insgesamt umfasst das Blended-Learning-Lehr-Lern-Arrangement von *Theologie im Fernkurs* derzeit folgende digitale Elemente: Bereitstellung aller Lehrmaterialien als PDF-Datei und auf Wunsch auch in gedruckter Form; digitale Prüfungsformate: Hausarbeit, Online-Modulprüfungen; Lernquizzes als Selbsttests; Webinare; Web-Based-Trainings; Lernvideos; Foren und Chats.

Teilnehmende bei *Theologie im Fernkurs*

Seit der Gründung verzeichnet Theologie im Fernkurs insgesamt 63.001 Kursanmeldungen (Stand März 2024). Mit Studienbeginn Januar 2024 haben den Grundkurs Theologie 36.511 Fernstudierende belegt. Insgesamt ist ein gewisser Rückgang bei den Teilnehmendenzahlen festzustellen. Hierfür dürfte die allgemeine kirchliche Situation wie auch die vielfach als unsicher empfundene Lage in der Gesellschaft ursächlich sein, wie auch andere Fernstudienanbieter bestätigen. Aktuell sind die Kursbelegungen aber auf stabilem Niveau. Gerade auch die gleichbleibende Anzahl der Teilnehmenden in den berufsqualifizierenden Kursen spricht für die Bedeutung des Bildungsangebotes in der Ausbildung für einen kirchlichen Beruf für die deutschen (Erz-)Diözesen.

Derzeit belegen etwa 1.100 Fernstudierende Kurse bei *Theologie im Fernkurs*. Die Fernstudienangebote erreichen in der Regel Erwachsene, die sie berufsbegleitend nutzen. Der Großteil der Fernstudierenden ist zwischen 35 und 50 Jahre alt. Die *Theologischen Kurse* studieren auch deutschsprachige Personen im Ausland sowie Menschen in Justizvollzugsanstalten. Die Mehrheit der Teilnehmenden beschreitet mit dem theologischen Fernstudium in Grundkurs und Aufbaukurs Theologie den Weg der theologischen Information und Glaubensvertiefung, der oft auch mit einer ehrenamtlichen Tätigkeit in der Kirche verbunden ist. Immer wieder ist es erstaunlich und ermutigend, wahrzunehmen, welche unterschiedlichen Bildungswege die Kursteilnehmenden gehen. Zuweilen geben sie darüber in kurzen und facettenreichen Beiträgen im Onlinemagazin »Fernblick« Auskunft (6).

Theologie im Fernkurs und katholische Erwachsenenbildung

Die Kurse von *Theologie im Fernkurs* haben auch als überdiözesane Dienstleistung für die theologische Erwach-

senenbildung in den (Erz-)Diözesen eine wichtige Funktion. Seit 2012 wird in Kooperation mit der KEB Deutschland e. V. der kompaktere Kurs *Basiswissen Theologie* angeboten. Der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz hat diesen Kurs – zunächst mit dem Zusatz »für Erwachsenenbildner:innen« – erstmals im Januar 2012 genehmigt (7). Dieser Kurs wurde 2015 für alle Mitarbeiter:innen in kirchlichen Einrichtungen sowie für alle, die an einer Erstinformation über den christlichen Glauben interessiert sind, geöffnet. Damit wird dem vielfach geäußerten Wunsch Rechnung getragen, einen niederschweligen Einstieg in das theologische Fernstudium zu ermöglichen. Mit diesem Kurs begann zudem die Implementierung von Blended-Learning. Bisher haben 742 Personen den Kurs Basiswissen Theologie gewählt.

Ausblick

Durch das Kursangebot von *Theologie im Fernkurs* haben Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen die Chance, einen leichten Zugang zu Theologie zu erhalten. Die Begegnungen mit derartig engagierten Menschen, die sich auf die Entdeckungsreise Theologie machen, ist für alle Mitarbeitenden bei *Theologie im Fernkurs* immer wieder eine Freude. So bleibt als Wunsch für die Zukunft, dass sich weiterhin viele motivierte Personen auf einen Bildungs- und Erfahrungsweg mit *Theologie im Fernkurs* machen, die »mehr vom Glauben wissen«, eine theologische Grundlage für ihr Ehrenamt erhalten oder sich beruflich in der Kirche einbringen wollen.

Anmerkungen

1. Vgl. Pretscher, J. (2020). *Theologie im Fernkurs – Theologie mit Laien*. In T. Franz (Hrsg.), *Theologie für alle. 50 Jahre Theologie im Fernkurs* (S. 115–143). Würzburg: Echter; Herten, J. (2020). *Theologie im Fernkurs von 1990–2010: 20 weitere Jahre*. In T. Franz (Hrsg.), *Theologie für alle. 50 Jahre Theologie im Fernkurs*, (S. 145–195). Würzburg: Echter; Franz, T. (2020). *Ein Jahrzehnt im Umbruch: Theologie im Fernkurs von 2010–2020*. In T. Franz (Hrsg.), *Theologie für alle. 50 Jahre Theologie im Fernkurs*, (S. 197–218). Würzburg: Echter.
2. Neuer wissenschaftlicher Beirat konstituiert sich. Verfügbar unter: <https://fernkurs-wuerzburg.de/nachrichten/neuigkeiten/neuer-wissenschaftlicher-beirat-konstituiert-sich?highlight=WYJ3aXNzZW5y2hhZnRsaWN0ZXIiLCJiZWlyYXQxIQ==>
3. Vgl. Ostermann, M. & Schöttner, M. (2020). »Virtuelle Studienbegleitung« bei Theologie im Fernkurs. In A. Giercke-Ungermann & C. Handschuh (Hrsg.), *Digitale Lehre in der Theologie. Chancen, Risiken und Nebenwirkungen (Theologie und Hochschuldidaktik 11)*, (S. 225–234). Berlin: LIT.
4. Vgl. Ostermann, M. & Schöttner, M. (2020). »Virtuelle Studienbegleitung« bei Theologie im Fernkurs. In A. Giercke-Ungermann & C. Handschuh (Hrsg.), *Digitale Lehre in der Theologie. Chancen, Risiken und Nebenwirkungen (Theologie und Hochschuldidaktik 11)*, (S. 233). Berlin: LIT.
5. Vgl. <https://fernkurs-wuerzburg.de/studienangebote> (aufgerufen am 08.04.2024).
6. Vgl. z.B. Pitkäniemi, M. (2024). *Mein Weg mit Theologie im Fernkurs. Freude am Theologiestudium im Fernkurs*. Verfügbar unter: <https://www.fernblick-wuerzburg.de/ausgabe-16-januar-2024/mein-weg-mit-theologie-im-fernkurs/> (abgerufen am 08.04.2024); Kratz, P. (2023). *Mein Weg mit Theologie im Fernkurs. Vorbereitung für weiteres Nachdenken*. Verfügbar unter: <https://www.fernblick-wuerzburg.de/ausgabe-14-januar-2023/mein-weg-mit-theologie-im-fernkurs/>; Büllersbach, R. (2022). *Mein Weg mit Theologie im Fernkurs. Auf zu neuen Ufern!* Verfügbar unter: <https://www.fernblick-wuerzburg.de/ausgabe-12-januar-2022/mein-weg-mit-theologie-im-fernkurs/>
7. Theologie im Fernkurs. Domschule Würzburg. Verfügbar unter: <https://fernkurs-wuerzburg.de/studienangebote/weitere-angebote/basiswissen-theologie>

Dr. Stefan Meyer-Ahlen ist Leiter von *Theologie im Fernkurs* und stellvertretender Akademiedirektor der Domschule Würzburg.
Kontakt: stefan.meyer-ahlen@fernkurs-wuerzburg.de

Birgit Lemper

Vom Bleiben und Aufbrechen in der katholischen Kirche

Ein Gespräch zwischen Lisa Kötter (Maria 2.0) und Natalia Löster (Pastoralreferentin im Bistum Osnabrück) im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Feministisch glauben«

An diesem Abend waren Christen und Christinnen von beiden Frauen berührt, von deren hohem Maß an Engagement und der Kraft des Bemühens, für die frohe Botschaft des Evangeliums einzutreten. Beide sind im Sinne Jesu – jesuanisch – unterwegs. Sie haben ihre Entscheidung, in oder außerhalb der Kirche ihr Christinnen sein zu leben, unterschiedlich getroffen. Doch ihr Ziel ist dasselbe: den Geist Jesu zu leben und zu verkünden, in einer die Christ:innen herausfordernden säkularen Zeit.

Die Kirche ist nicht reformierbar!

Lisa Kötter (1) hat sich im Jahr 2021 dazu entschieden, aus der Kirche auszutreten. Es gibt für sie dafür vielschichtige Gründe. Trotz dieses Schrittes ist am Vortragsabend bei Frau Kötter keine Resignation zu spüren. Sie hört nicht auf, sich weiter für die gute Sache Jesu zu engagieren und für ihren Glauben einzutreten. Einen Grund für ihren Austritt erklärt sie mit der These und ihrer Erkenntnis: »Die Kirche ist nicht reformierbar!«. Auf dem Katholikentag 2022 in Stuttgart bekommt sie für diese These fachliche Unterstützung vonseiten einiger Theolog:innen und Kirchenrechtler:innen. Die Argumentation ist die, dass die Lehre der Kirche unumstößlich sei und damit nicht änderbar. Diese Lehre sei in Regeln gegossen, die immer ein Stück veränderbar sind, doch die Lehre selbst sei seit Johannes Paul II. festgezurr und unumstößlich.

Bischof Bätzing äußerte sich im Jahr 2021 zu der Frage nach dem Zugang der Frauen zu den Weiheämtern und brachte damit das Problem der Lehre auf den Punkt: Als gläubiger Christ seiner Zeit kann er nicht sehen, inwiefern darin ein Fehler liegen könnte, der das Leben der Kirche auf eine schiefe Bahn bringt. Er sei aber auch Bischof und katholischer Amtsträger und »als solcher werde ich vortragen, dass das Lehramt der Kirche sich erklärtermaßen nicht für befugt hält, Frauen zu weihen«.

Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen der katholischen Kirche und einem Fitnessstudio?

Lisa Kötter stellt die offene Frage in den Raum: »Müssen wir nicht als Christen unserem Gewissen folgen?«. Natalia Löster vergleicht die Zugehörigkeit der Christ:innen zur katholischen Kirche mit der Mitgliedschaft in einem Fitnessstudio. Es gibt Höhen und Tiefen, Flauten und Hochphasen. »Und wenn ich mal nicht hingeh, dann kündige ich nicht gleich. Es schadet ja nicht, oder?« Und bei der Kirche? Schadet es mir wirklich nicht, wenn ich nicht austrete in Anbetracht von Skandalen, Missbrauchsstudien, Reichtum, Vertuschung und Unterdrückung? Es ist nicht mehr die Frage nach der Entscheidung, nicht auszutreten, sondern katholische Christ:innen werden heute gefragt: Warum bleibst du? Natalia Löster, die in der ehemaligen DDR

aufgewachsen ist, hat die Kirche auch politisch erlebt. Sie hatte in der Kirche eine Stimme. Kirche hat sie geprägt. Kirche war wichtig! Glaube und Kirche haben eine befreiende Wirkung. Kirche dient nicht dem Selbstzweck! Sie hat viele Gesichter. Es ist eine menschliche Institution, die immer an sich arbeiten muss, um sich zu verbessern – so Natalia Löster. Sie hat 2010 studiert und die Aufdeckung der Missbrauchsskandale verfolgt. Sie ist alles andere als unkritisch, auch sie selbst hat Diskriminierungen erlebt und aberwitzige Argumentationen ertragen müssen, als es um die Einstellungen nicht geweihter Theolog:innen am Uni-Lehrstuhl ging.

Frau »Weibsbild«

Doch trotzdem entscheidet sie sich zu bleiben. Sie möchte den Menschen zeigen, dass der Glaube niemals »Mühlstein« sein darf. Inmitten dieses Ringens um schwierige konträre Situationen, um Enge und Weite, inmitten dieser patriarchalen Strukturen hat sie sich für einen beruflichen Weg innerhalb der Kirche entschieden. Sie möchte mitgestalten und sich besonders auch zu eigen machen, Tabuthemen anzusprechen: alles, was mit Körperlichkeit zu tun hat, Sexualität und Weiblichkeit. Auf ihrem Youtube-Kanal *Das Bodenpersonal* (2) nennt sie sich Frau »Weibsbild«. Dort kann man mehr über die junge engagierte Pastoraltheologin aus dem Bistum Osnabrück erfahren: wie sie sich mit aktuellen Themen der Zeit beschäftigt und diese



Natalia Löster

Foto: Birgit Lemper

aus einer christlichen Haltung heraus beleuchtet. Sie ist der festen Überzeugung, dass eine jesuanische Kirche für alle Menschen da ist und alle Menschen zum Zuge kommen lässt. Eine Kirche, die Unrecht anspricht und nichts unter den Teppich kehrt. Kirche sind die, die sie ausmachen!

Alle wirken wir am Reich Gottes mit. In ihrem praktischen Tun lebt sie die Idee einer befreienden Kirche. Natürlich ärgert sie sich über vieles in der Kirche. Darüber, dass über viele Jahrhunderte ein elitärer Kreis an Klerikern gefördert wurde. Aber sie ist nicht bereit, ihre Kirche anderen einfach zu überlassen. Sie ist inspiriert von den Unbeugsamen und gibt nicht auf. Sie ist sogar davon überzeugt, dass in den aktuellen Zeiten von Krieg, Hunger, Umweltzerstörung, Pandemie und Flucht die Kirche gefragt ist denn je ist. Denn am Ende geht es ihrer Meinung nach um eine Botschaft. Eine Botschaft, die sagt: Tod und Gewalt haben nicht das letzte Wort. Sie hat einen riesigen Respekt vor denen, die sich in *Out in Church* das Pflaster von den Lippen gerissen haben, oder denen, die sich im synodalen Weg engagierten. Warum fragen wir

so wenig danach, wie Veränderungen und Strukturwechsel uns positiv bereichern könnten, fragt Löster. Ihr Glas ist halb voll und deshalb macht sie weiter. Und sie stellt sich der Frage, wie das Glas wieder zu füllen ist.

Aufruf zum Ungehorsam

Lisa Kötters Hoffnung nach Aufbruch und Geschwisterlichkeit ist in den letzten vier Jahren geschwunden. Sie betont, dass sie niemand ist, die zum Kirchenaustritt aufruft, aber für sich persönlich diese Entscheidung getroffen hat, weil es für sie nicht anders ging. Sie musste es tun, es ist für sie eine persönliche Gewissensentscheidung. Doch sie gibt mit diesem Schritt nicht auf, sondern sie sagt: »Ich möchte mit Menschen weitermachen, innerhalb oder außerhalb der Kirche, die sichtbar und erkennbar sowie zugegebenermaßen auf der Suche sind. Lisa Kötter ruft zum Ungehorsam auf. Sie würde heute Priester nicht mehr um Erlaubnis fragen und ihre Kinder einer Amtskirche anvertrauen. Sie würde heute ihre Kinder mit ihrem Glauben selbst taufen – mit der festen Überzeugung, dieses im Sinne Jesu zu tun.

Wem gehört die Kirche?

Die Moderatorin des Gesprächs, Barbara Nick-Labatzki, fragt nach einer jesuanischen Kirche. Wie sieht sie aus, woran kann man sie erkennen? »Es ist eigentlich ganz einfach«, betont Natalia Löster. Es ist eine Kirche, die nah am Menschen ist. Eine Kirche auf Augenhöhe. Da sind die beiden sich einig. Lisa Kötter ist überzeugt: »Was wir den Menschen dienen, dienen wir Gott an.« Sie plädiert zum Ungehorsam und dazu, dass man die Kirche zu Menschenorten machen muss.

Wir haben kein Instrument, die Kirche zu verändern, denn in allen Monarchien und Autokratien gibt es keine Veränderung, da geht nur Revolution. Lisa Kötter ruft auf zum »Einfach-machen«. Suchen Sie sich Verbündete, wir Christen sind ja viele!

Der Abend macht Hoffnung, denn es gibt etwas Verbindendes für die Sache Jesu, welches jenseits von »gehen oder bleiben« in der katholischen Kirche liegt. Den beiden Frauen gelingt es, diesen roten Faden an diesem Abend mitlaufen zu lassen. Der Geist Jesu weht. Lisa Kötter ist davon überzeugt, dass es die weibliche Seite des Menschen braucht, um die Menschen zu verbinden und die Welt friedlicher zu machen. Wie fühlt sich der Tag an, an dem wir die Debatte in unserer Kirche um die feministische Debatte und Gleichberechtigung nicht mehr brauchen, fragt Barbara Nick-Labatzki zum Ausklang des Abends. Beide sind sich einig, sie wird sich angstfrei anfühlen! Es wird eine befreiende Kirche für alle sein!

Anmerkung

1. Lisa Kötter ist Mitbegründerin der Frauen-Reformbewegung »Maria 2.0«, siehe z.B. unter: <https://www.swr.de/swr1/swr1leute/reform-in-der-kirche-lisa-koetter-100.html>
2. Das Bodenpersonal, siehe unter: <https://www.youtube.com/channel/UCjuy29-cfcC8DDN-PhooxOfQ>

Birgit Lemper ist Geschäftsstellenleiterin der KEB Osnabrück. Kontakt: lemper@keb-os.de

Christiane Ludwig

Eine christlich-muslimische Begegnung

Ein Projekt zur Förderung der interreligiösen Verständigung

Gemeinsames Fastenbrechen

Es ist bereits etwa zehn Minuten über die Zeit an diesem 16. März 2024, denn ab 18.42 Uhr darf das Fasten der Muslime gebrochen werden. Und hierfür haben sich im großen Pfarrsaal der Pfarrei Hll. Petrus und Paulus in Ludwigshafen über hundert Menschen – Christ:innen und Muslim:innen – versammelt.

Als die zwölfjährige Züleyha das Lied *Wenn das Brot, das wir teilen* (s. Kasten) anstimmt, ist es erst still im Raum, dann singen immer mehr Menschen mit (der Text lag auf den festlich geschmückten Tischen dafür bereit), niemand schaut auf die Uhr. Zuvor hatte die Schülerin auf die Frage, weshalb sie dieses Lied ausgesucht habe, geantwortet: »Weil es ein Lied vom Teilen ist und so gut zum Ramadan passt«. In dieser Antwort kommt die Selbstverständlichkeit im Umgang miteinander in dieser besonderen christlich-muslimischen Begegnung eindrucksvoll zum Ausdruck. Alban Meißner ist leitender Pfarrer der Pfarrei Hll. Petrus und Paulus und der Vorsitzende des in der Nachbarschaft 2010 von türkeistämmigen Migrant:innen gegründeten gemeinnützigen Vereins »Fontäne-Kulturzentrum«. Er und Fazli Degirmenci hatten bereits bei einem stadtteilbezogenen »Männerfrühstück« Kontakt geknüpft und über gemeinsame Themen wie das Engagement für die Stadt, soziale Belange, Integration und interreligiösen Dialog gesprochen.

Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Und das Wort, das wir sprechen, als Lied erklingt

Dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut

Dann wohnt er schon in unserer Welt. (1)

Interreligiöse Begegnung: in der Pandemie auch digital

Seit Ende 2020, als Reaktion auf die zunehmend fehlenden persönlichen Kontakte in Pandemiezeiten, entwickelten sie ein neues Format, einen digitalen monatlichen Austausch über das Internet, der schnell beliebt und gut angenommen wurde. »Wir hatten überlegt, wie wir weiter Menschen erreichen und was wir gemeinsam tun können, um den Dialog zu fördern und sich beide Seiten annähern«, blickt Fazli Degirmenci zurück.

Für die Initiatoren sollten die Begegnungen auch eine Einladung zum Perspektivenwechsel sein. Sie wünschten sich, dass Menschen nicht ausschließlich aus religiösen Motiven teilnehmen, sondern auch aus Interesse am gesellschaftlichen Zusammenleben. Integration könne nur gelingen, wenn man miteinander auch über Religion redet, betont Pfarrer Alban Meißner. Daher seien die Begegnungen ein klarer Beitrag zur Integration. Und dass dies gelingt, zeigt sich in den Reaktionen sowohl in der Öffentlichkeit als auch in persönlichen Gesprächen. Der Imam Eset Mavinehir, der die

Gesprächsreihe von Beginn an als muslimischer Theologe begleitet, ergänzt: »Der Dialog erweitert meinen Horizont, gibt mir neue Sichtweisen, die ich noch nicht hatte, und stillt meine Neugier. Ich lerne viel dazu.« Miteinander reden und voneinander lernen – so lassen sich die Ziele gut auf den Punkt bringen.

Vielfältige Themen

»Die Themen sind immer nah bei den Menschen und nehmen Bezug zu ihrem Alltag – das macht das Angebot so spannend«, sagt die Moderatorin der Treffen. Etwa 30 bis 60 Menschen treffen sich fast monatlich für 90 Minuten. Es sind alle Altersgruppen vertreten, Frauen und Männer, Christ:innen, Muslim:innen und Menschen anderer Weltanschauung treffen zusammen, begegnen sich mit Respekt, hören einander zu und diskutieren.

Die Themen sind vielfältig und weit gespannt. Informiert wird über Propheten (im Islam gilt Jesus als einer der Propheten), Paradiesvorstellungen und die Rolle der Frau bis hin zu den in das Alltagsverhalten hineinwirkenden Haltungen und Handlungen. Es wird

diskutiert und Persönliches ausgetauscht. Es ist diese große Bandbreite an Themen über Versöhnung und Vergebung, Gesundheit und Krankheit, Familienbilder, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Glaubensausübung sowie bei Ritualen und Festen, Paradiesvorstellungen in Christentum und Islam, Gottesbeweise oder auch Humor als Geschenk Gottes. Es gab bisher über 30 christlich-muslimische Begegnungen, in denen sich Menschen vor den Bildschirmen immer gern zusammenfinden, um sich zu informieren und miteinander zu sprechen.

Bei den Onlineveranstaltungen geben in der Regel Vertreter:innen der christlichen und muslimischen Religion einen kurzen inhaltlichen Impuls, danach ist Raum für Fragen und Diskussionen. Der Abend endet mit einem gemeinsamen Gebet. »Die Teilnehmenden kommen auch untereinander ins Gespräch, die Chatfunktion wird viel genutzt«, berichtet Alban Meißner. Auch im Anschluss sind die Theolog:innen per Mail erreichbar, wenn es um Verständnisfragen oder persönliche Glaubensfragen zu dem besprochenen Thema gibt.

In den Veranstaltungen werden Themenwünsche erfragt und monatlich von einem Team inhaltlich vorbereitet. Mit dem Ende der Coroneinschränkungen wurde der Wunsch nach einer persönlichen Begegnung bei allen Beteiligten immer häufiger genannt und so fand im April 2023 ein erstes gemeinsames Fastenbrechen im Rahmen der Begegnungsveranstaltungen im Pfarrsaal der katholischen Gemeinde statt.

Persönliche Begegnungen sind wieder möglich

Anfänglich wurde eher vorsichtig und klein geplant, bald war jedoch klar, es würde eine größere Veranstaltung mit ca. einhundert Menschen werden. Und so war es dann auch. Mit großer Freude begrüßten sich Menschen, die sich bisher nur in »Briefmarkengröße« von ihren Bildschirmen kannten, die Sitzordnung gab Begegnungstische vor. Mit Tischkärtchen wurden möglichst



Das Organisationsteam der christlich-muslimischen Begegnungen (von links): Alban Meißner, Christiane Ludwig, Eset Mavinehir und Fazli Degirmenci.

Foto: Dr. Anette Konrad

bunt gemischte Gesellschaften auf Zeit zusammengestellt.

Da das Veranstaltungskonzept so erfolgreich war, wurde sogleich für 2024 wieder eingeladen. Während der unterjährig weiterhin stattfindenden digitalen Veranstaltungen wurde der Ton vertrauter und die Freude war groß, wenn man sich auch bei anderen Gelegenheiten z.B. beim Einkauf in der Stadt begegnete.

Und als am 16. März 2024 trotz laufender Sanduhr das Programm über den Sonnenuntergang, also dem Beginn des Fastenbrechens, hinausging, da fiel das Abendgeläut der benachbarten Ludwigskirche um 19 Uhr genau mit dem Gebetsruf des Imams zusammen.

Anmerkung

1. Dieses Lied wurde 1981 anlässlich des 750. Todestages der Elisabeth von Thüringen von Claus Peter März, katholischer Professor (Text) und Kurt Grahl, katholischer Kirchenmusiker (Musik), geschrieben. Dem Lied liegt die Legende vom Rosenwunder der Elisabeth zugrunde, es ist mittlerweile Teil der protestantischen und katholischen Hymnen, bekannt wurde es durch die Interpretation der Gesangsgruppe »Die Priester«

Christiane Ludwig, (Social Management MSc und Betriebswirtin) ist Projektleiterin der Dialog- und Beratungsstelle »Sprachbildung für Erwachsene mit Migrationshintergrund« bei der Katholischen Erwachsenenbildung Rheinland-Pfalz.
Kontakt: ludwig@dbb-rlp.de

Birgit Lemper

Dialogbegleiter:in für Christentum und Islam

Eine Multiplikator:innenschulung der katholischen Erwachsenenbildung, dem Bistum Osnabrück und dem *Islamkolleg Deutschland*

In der Begegnung liegt die Chance für eine vielfältige und bunte Gesellschaft. Jede:r von uns erlebt im Alltag Menschen mit unterschiedlichen Kulturen, unterschiedlichen Religionen. Das Wissen um andere Länder, Kulturen und Religionen ist nicht nur spannend, sondern bereichert uns gegenseitig, es eröffnet uns einen Blick für eine farbenfrohe und reiche Welt und ermöglicht Begegnung und Gemeinschaftserfahrungen, befähigt uns zu Toleranz und stiftet Frieden in unserer Gesellschaft. So leistet besonders auch der interreligiöse Dialog einen wichtigen Beitrag zum Zusammenleben der Menschen aus verschiedenen Kulturen und Religionen in unserem Land. Seitens der katholischen Kirche dürfen wir uns dabei auf das Zweite Vatikanische Konzil berufen: Vor über 50 Jahren haben die Konzilsväter die Erklärung über die Haltung der katholischen Kirche zu den nicht christlichen Religionen (*Nostra aetate*) veröffentlicht, ein Dokument, das uns zum Dialog ermutigt. Inzwischen gibt es mit der Abu-Dhabi-Erklärung, dem »Dokument über die Geschwisterlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt« sogar ein gemeinsames christlich-muslimisches Dokument. Deshalb suchten wir Menschen – Christ:innen und Muslim:innen – die diesen Prozess in den Dekanaten und Gemeinden oder in muslimischen Gruppierungen und Moscheegemeinden vor Ort begleiten und sich als »Dialogbegleiter:in Christentum-Islam« ausbilden lassen mochten. Ziel des Kurses ist es, die Teilnehmenden zu befähigen:



Christliche und islamische Kuppeln in Jerusalem

Foto: Birgit Lemper

- als Dialogbegleiter:in den Kontakt zu Gemeinden der anderen Glaubensgemeinschaft vor Ort aufzubauen,
- im eigenen Umfeld zur Haltung der anderen Religion im interreligiösen Dialog oder zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Christentum und Islam auskunftsfähig zu sein,
- eine Gruppe begleiten zu können, die eine Moschee oder eine Kirche besuchen möchten,
- sich einer dialogoffenen Haltung verpflichtet zu wissen.

Voneinander wissen – miteinander lernen – einander wertschätzen

Unter diesem Leitgedanken entstand im Jahr 2015 die Idee des Kurses. Durch den Flüchtlingsstrom kamen in dem Jahr zahlreiche Menschen muslimischen Glaubens nach Deutschland, unterschiedlich kulturell und

auch religiös geprägt. Auch einzelne Erfahrungen christlicher Gruppen bei Moscheeführungen brachten die Beauftragte für den interreligiösen Dialog zum Nachdenken. Es blieb bei diesen Besuchen oft bei oberflächlichen Begegnungen oder die Moscheeführung wurde zu einem Ort, an dem vorurteilsbelastende Fragen gestellt wurden. So entstand die Idee, dass es Dialogbegleiter:innen bräuchte – zunächst auf christlicher Seite, um die Möglichkeit zu haben, schon im Vorfeld zu informieren, die Begegnung mit der muslimischen Gemeinde vorzubereiten, damit Moscheebesucher:innen bereits ein Basiswissen erhalten und religionssensibel eine solche Moschee besichtigen können. So bestand der erste Kurs »Dialogbegleiter:in Christentum – Islam« im Jahr 2018 lediglich aus christlichen Teilnehmenden, die sich informieren wollten. Sie versprachen sich vom Kurs ein Basiswissen

über die islamische Theologie, sie wollten Praktiken und Gewohnheiten des Islams begreifen, um religionssensibel im Umgang mit den benachbarten Muslim:innen zu sein und so die andere Weltreligion und ihre Gläubigen durch Verstehen und Wissen wertzuschätzen.

Von der Idee zum Kurs

So kristallisierten sich fünf Module an fünf Samstagen heraus. Diese haben folgende Schwerpunktthemen:

- interreligiöser Dialog aus katholischer Perspektive,
- der Islam als Weltreligion aus muslimischer Perspektive,
- eine Exkursion zur DITIB-Moschee und dem Begegnungszentrum sowie zum sozialpastoralen Zentrum Duisburg-Marxloh,
- und ein weiteres wichtiges Feld lag auf dem Schwerpunkt »Kommunikation« – konkret mit dem Workshop zum Thema »Argumentieren gegen Stammischparolen«.

Die Teilnehmenden wurden sensibilisiert, offen im Umgang mit anderen zu sein. Ziel war es, eine dialogoffene Haltung einzuüben. Der Zertifikatskurs sah außerdem eine schriftliche Ausarbeitung der Teilnehmenden zu einem regionalen Praxisprojekt vor. So intensivierte sich die persönliche Auseinandersetzung und ermöglichte den Teilnehmenden, schon im Kurs Kontakte zu regionalen, muslimischen Gemeinden oder Einzelpersonen in ihrem unmittelbaren Umkreis aufzunehmen.

Kooperation mit dem Islamkolleg Deutschland

Im Jahr 2022 erfolgte die Anfrage an das *Islamkolleg Deutschland*, diesen Kurs als interreligiöses Gemeinschaftsprojekt durchzuführen: mit einer interreligiösen Leitung und Teilnehmer:innenschaft. Dies gab dem Kurs noch einmal eine besondere Wertschätzung, denn der interreligiöse Dialog war nun bereits in der Vorbereitung und die Kursinteraktion intensiv gegeben. Der persönliche Austausch

bereicherte alle Beteiligten. An einem ersten Wochenende von Freitag bis Sonntag fanden Begegnungen auf Augenhöhe statt. Durch das gemeinsame Erleben, Hinterfragen, den Glauben des anderen verstehen wollen, sind Dozierende und Glaubende noch einmal ganz anders angefragt worden. Es entwickelte sich ein Prozess, in dem nicht nur die Theologie der anderen Religion verstanden werden wissen wollte, sondern auch die christliche Theologie forderte die christlichen Teilnehmenden heraus, ihren eigenen Standpunkt zu benennen. Ebenfalls wurden unterschiedliche Prägungen des islamischen Glaubens deutlich und die Erkenntnis, dass es ein stetes Durchdringen dieser Theologien bedarf. Gemeinsamkeiten wurden entdeckt – genauso wie Unterschiede. Das Erleben des Gebets der anderen und eine gemeinsame Gebetsfeier wurden ermöglicht. Die Seminareinheit zu den Grundlagen des christlichen Glaubens befassten sich mit dem christlichen Gottesbild ausgehend von der Aussage aus Exodus »Gott – der Ich bin da«. Das christliche Gottesbild wurde den Teilnehmenden durch künstlerische und philosophische Darstellungen, biblische Aussagen des Alten und Neuen Testaments und speziell anhand des Bilderverbots und Aussagen verschiedener Theologen wie Norbert Scholl, Romano Guardini, Karl Rahner und Johann Baptist Metz dargelegt. Auch die Kirchenväter wie z. B. Gregor von Nyssa und aktuelle Kirchenverantwortliche wie Papst Franziskus wurden zitiert.

Unterschiede beider Religionen

Die Person Jesus Christus, die durch Leid und Auferstehung zum zentralen Mittelpunkt des christlichen Glaubens wird, machte einen wichtigen Baustein des Dialoges aus, an dem Unterschiede der beiden Religionen deutlich wurden. Während in der Auseinandersetzung mit der Person Jesu noch viele Parallelen und gemeinsame Überlieferungen zu entdecken waren, war das christliche Verständnis des

dreifaltigen Gottes für die muslimische Seite schwer nachvollziehbar.

Im Gegensatz dazu sprach der Islamwissenschaftler Dr. Hakki Arslan über die Entstehung des Islams, über den Erstzugang für Muslime durch rituelle und ästhetische Erfahrung, Gebet, Rezitation und Kalligrafie. Er brachte den Teilnehmenden das Glaubensbekenntnis der Muslime näher und referierte über die Geschichte der Offenbarung und Sammlung, über den Inhalt und Aufbau des Korans sowie über Interpretationsmöglichkeiten und die Übersetzung und Kunst der Koranrezitation.

Der Kurs lebte von der Theorie und der Praxis genauso wie vom Moscheebesuch und der Kirchenführung. Vor allem aber vom gemeinsamen Erleben, dem interreligiösen Austausch, der Haltung der Kursteilnehmenden in gegenseitiger Wertschätzung füreinander. Im letzten Jahr konnte eine Seminareinheit im Islamkolleg Deutschland verortet werden. Dort konnten die Teilnehmenden die Arbeit und den Aufbau des Kollegs und dessen Ausbildung für Imame in Deutschland kennenlernen. Das Islamkolleg bietet seinen Teilnehmenden folgende Kernkompetenzen an: Predigtlehre, Koranrezitation, Seelsorge, politische Bildung, gottesdienstliche Praktiken, Gemeindepädagogik und soziale Arbeit.

Transfer in die Praxis

Durch den Anspruch des Zertifikatskurses sind die Teilnehmenden aufgefordert, das Gelernte in die Praxis umzusetzen. Verschiedene Projekte wurden entwickelt wie z. B. zum Fastenbrechen, einer gemeinsamen Moschee- und Kirchenführung und Projekte für den Bereich Schule und Kita. Im kommenden Jahr schließt sich ein weiterer Kurs an und auch ein gemeinsames World-Café mit vorangehendem Vortrag zum Thema »Für eine Gesellschaft der Vielfalt« ist eine Weiterführung dieses gemeinsamen Dialogbegleiter:innenkurses.

Birgit Lemper ist Geschäftsstellenleiterin der KEB-Osnabrück. Kontakt: lemp@keb-os.de

Lucia Jochner-Freitag

Schöpfungspädagogik – für uns Menschen und für unsere Mitwelt

Erste zertifizierte Weiterbildung

Schöpfungspädagogik ist eine zukunftsweisende pädagogische Antwort auf die drängenden Herausforderungen, die sich aus der gravierenden Bedrohung der natürlichen Lebensgrundlagen und den damit einhergehenden gesellschaftlich-sozialen Problemstellungen ergeben.

Ihr handlungsorientiertes Potenzial entfaltet sie im kreativen Spannungsfeld zwischen:

- der engen Verbundenheit und Liebe von uns Menschen zu unserer Mitnatur und zu Gott,
- der Betroffenheit über die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen und das Leid der Menschen sowie
- der Vision eines Lebens in Fülle für alle.

Die Autorin konzipierte 2019/2020 Schöpfungspädagogik als neue pädagogische Fachrichtung. Mit ihrer pädagogischen Tätigkeit setzt sie Impulse zur Verlebendigung der Vision einer partnerschaftlichen und freudvollen Beziehung zwischen uns Menschen und unserer Mitwelt.

»Schöpfungspädagogik ist die Essenz und Synthese aus meiner naturwissenschaftlichen Arbeit als promovierte Landschaftsökologin, meiner pädagogischen Kompetenz als Bildungsreferentin und meinem eigenen spirituellen Weg. Für mich persönlich ist die Verbindung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse mit moderner christlicher Schöpfungsspiritualität sowohl Motivation und Kraftquelle als auch fachliche Grundlage meines langjährigen Engagements für eine zukunfts-fähige Beziehung zwischen Mensch und Mitwelt.«



Illustration Schöpfungspädagogik

Foto: Lucia Jochner-Freitag

Zielsetzung und Zielgruppen

Schöpfungspädagogik will Menschen ermutigen und befähigen, den Reichtum einer ökologisch orientierten Spiritualität für ihr Leben und für die Zukunft unseres Planeten zu erschließen und für andere Menschen erlebbar werden zu lassen (s. Kasten). Die handlungsorientierte pädagogische Fachrichtung trägt zur Überwindung der bestehenden großen Kluft zwischen Umweltwissen und Mitwelthandeln bei und fördert hinsichtlich der Vertiefungsthemen Klimaschutz und Biodiversitätsschutz gleichermaßen Handlungskompetenz, Selbstwirksamkeit und Resilienz.

Schöpfungspädagogik wendet sich an jeden Menschen, der sein Leben und das Leben auf unserer Erde aus ei-

ner tiefen physischen und spirituellen Verbundenheit zwischen Mensch und Mitwelt gestalten möchte.

Schöpfungspädagogische Fort- und Weiterbildungen richten sich an pädagogisch und seelsorgerisch tätige Menschen, die angesichts von fortschreitender Mitweltzerstörung sowie zunehmender psychischer und sozialer Krisen einen zukunftsweisenden pädagogischen Ansatz in ihre Arbeit integrieren möchten. Die engere Zielgruppe umfasst Umweltpädagog:innen, (Religions-)Lehrer:innen, BNE-Referent:innen, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter:innen der katholischen und evangelischen Kirche, Seelsorgeteams, Theolog:innen, Pfarrer:innen, Pastoralreferent:innen und Naturwissenschaftler:innen.

Erste zertifizierte Weiterbildung

2021–2024 findet unter Leitung der Autorin die erste zertifizierte Weiterbildung »Schöpfungspädagogik« statt. Das Pilotprojekt wird in Trägerschaft des Campus St. Michael Traunstein und des Erzbischöflichen Ordinariats München durchgeführt. Im interdisziplinären Leitungsteam wirken neben der Autorin von Trägerseite Wolfgang Dingreiter, Isabel Otterbach, Johanna Tyllack sowie Sr. Karolina Schweihofer MC mit. Teilnehmende sind 20 Lehrkräfte der Erzbischöflichen Schulen der Erzdiözese München und Freising. Die Weiterbildung umfasst sieben Module mit insgesamt 21 Weiterbildungstagen. Die Module der Weiterbildung finden großteils in der Natur statt. Praktische Einheiten auf persönlicher Erfahrungsebene wechseln mit theoretischen Einheiten auf reflektorischer Metaebene. Anschließend werden zielgruppenspezifische Einheiten konzipiert. Naturexerzitionen sowie die Umsetzung schöpfungspädagogischer Projekte an den jeweiligen Schulen vertiefen die Weiterbildungsinhalte.

Synthese aus Naturwissenschaft und Spiritualität

Schöpfungspädagogik basiert auf einem Naturverständnis, das den Menschen und die außermenschliche Natur interdisziplinär in den Blick nimmt, indem es naturwissenschaftliche und christlich-spirituelle Inhalte verbindet. Methodisch ergänzen sich deshalb unter anderem naturwissenschaftliche Übungen (beispielsweise Pflanzenbestimmungen und Ökosystemuntersuchungen) und schöpfungstheologische Betrachtungen sowie sinnliche Naturerfahrung, Bibelarbeit und erlebte Schöpfungsspiritualität mit Meditationseinheiten in der Natur. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse ermöglichen hierbei den (weitgehend) objektiven Blick des Menschen auf die außermenschliche Natur und generieren dadurch Erkenntnisse über Aufbau und Funktionsweise der belebten und

»Ich verneige mich vor dir –
Planet Erde,
vor allen deinen Geschöpfen
und vor dem Göttlichen,
das dir innewohnt.«

unbelebten Bestandteile von Ökosystemen, deren Wechselwirkungen und evolutiven Entwicklungslinien. Naturwissenschaftliche Forschung und Modellierung ermöglicht des Weiteren eine (weitgehend) objektive Einschätzung der anthropogen bedingten Veränderungsprozesse, insbesondere der aktuellen Situation und der Szenarien hinsichtlich Klimaveränderungen und Rückgang der Biodiversität. Einer lebendigen christlichen Schöpfungsspiritualität sowie einer modernen Schöpfungstheologie ohne dogmatischen Anspruch kommt eine große Bedeutung für die Zukunftsfähigkeit menschlichen Lebens auf der Erde zu. Tief empfundene und überzeugt gelebte Schöpfungsspiritualität eröffnet einen staunenden, wertschätzenden Blick auf die gesamte Schöpfung. Sie bereichert das Leben jedes Menschen mit Sinnerfahrungen und dem Erleben des Eingebundenseins in alles Lebendige. Dadurch fördert sie die Resilienz gegenüber diesen belastenden Themen und kreiert gleichzeitig

eine hohe intrinsische Motivation, das menschliche Handeln zu hinterfragen und in Verantwortung für die ganze Erde umzugestalten. Schöpfungspädagogik erschöpft sich deshalb nicht in einer spirituellen Haltung, die intensives Naturerleben ausschließlich für den individuellen spirituellen Weg nutzt, sondern zielt darüber hinaus konkret auf einen nachhaltigen Lebensstil sowie verantwortungsvolles wirtschaftliches Handeln.

Indem Schöpfungsspiritualität die getrennte Erfahrung von Mensch und Natur letztlich überwindet, stellt sie einen – zu naturwissenschaftlichen Methoden – polaren Erkenntnisprozess dar.

Durch die gegenseitige Ergänzung der polaren Blickwinkel und Erkenntniswege von Naturwissenschaft und Spiritualität ermöglicht Schöpfungspädagogik ein vertieftes Verständnis des Menschen und des Planeten Erde. Die pädagogische Fachrichtung erschließt dadurch Wege hin zu einer partnerschaftlichen Beziehung zwischen Mensch und Natur, die den Menschen beauftragt und befähigt, den Planeten Erde zu behüten und schöpferisch mitzugestalten.

Dr. Lucia Jochner-Freitag ist promovierte Landschaftsökologin und freiberufliche Bildungsreferentin. Sie ist Gründerin der Fachrichtung Schöpfungspädagogik und der Initiative 100xklimaneutral, Vorstandssprecherin des Vereins 3 fürs Klima e. V. und Projektleiterin des Klimaschutzprojektes KliX3. Sie hält Seminare, Fort- und Weiterbildungen in Schöpfungspädagogik.
Kontakt: l.jofr@icloud.com



Leitungsteam und Teilnehmende der 1. zertifizierten Weiterbildung Schöpfungspädagogik

Foto: privat

Praxishilfen und Publikationen

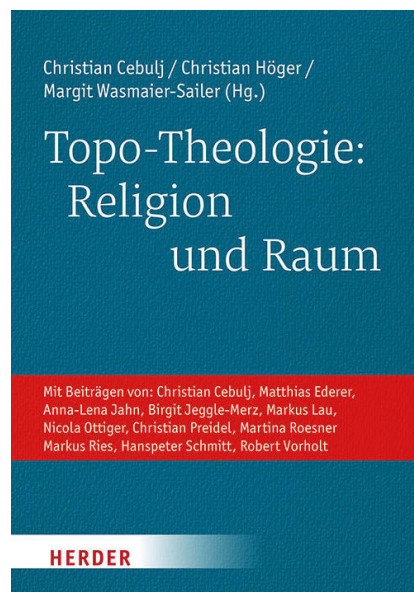
Neuerscheinung

Partizipation heißt nicht nur Teilhabe, sondern drückt auch eine innere Haltung aus. Diese Haltung zu erlernen und einzuüben, ist für das gemeinschaftliche Leben unumgänglich, damit sich Menschen gleich welchen Alters in Debatten und Diskurse einbringen können. Dies gelingt nur, wenn ein solides Wissen aufgebaut wird, um inhaltlich, reflektiert und sachorientiert mitzureden. Einen Beitrag, wie dies gelingen kann, liefert dieser Band, der sich mit Partizipation vor dem Hintergrund eines christlichen Wertegerüsts aus wissenschaftlicher, fachtheoretischer und praktischer Perspektive auseinandersetzt. Denn es gilt: Mensch, sei kein stummer Hund und sage nicht zu allem Ja und Amen!

Ganz aktuell ist hierzu im Barbara-Buldrich-Verlag erschienen: **Partizipation aus dem Glauben heraus. Perspektiven einer politischen Jugendbildung**

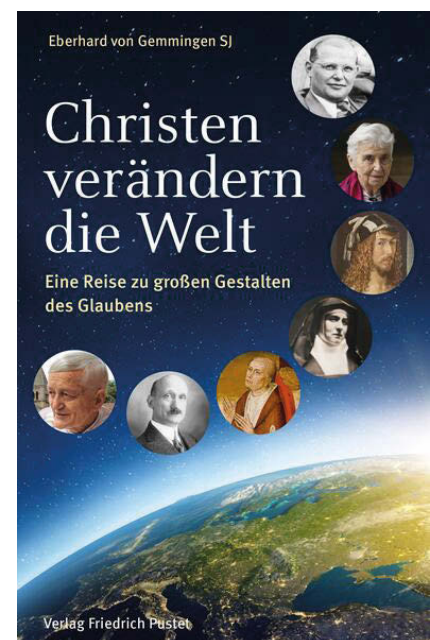


Die Herausgeber:innen sind Dorothea Wojtczak, Caritasverband Wiesbaden-Rheingau-Taunus e.V. sowie Universität Freiburg; Ivona Gebala und Gunter Geiger, beide: Katholische Akademie Fulda.



Das Buch »**Der Raum als Thema der Theologie**« thematisiert folgenden Aspekt: Jahrhundertlang wurde das Christentum vorwiegend als Buchreligion verstanden. Das hat der Theologie den Vorwurf der »Raumvergessenheit« eingebracht. Seit dem »spatial turn« wird auch in den theologischen Disziplinen ein reger Diskurs um die Wahrnehmung von Räumen für die Theoriebildung geführt. Der Band lädt ein zu Ortserkundungen und zeigt, dass Religion nicht im luftleeren Raum existiert. Das Buch enthält Beiträge von Christian Cebulj, Matthias Ederer, Anna-Lena Jahn, Birgit Jeggle-Merz, Markus Lau, Nicola Ottiger, Christian Preidel, Martina Roesner, Markus Ries, Robert Vorholt, Hanspeter Schmitt OCarm. Herausgeber:innen sind die Religionspädagogen Prof. Dr. Christian Cebulj und Prof. Dr. Christian Höger sowie die Fundamentaltheologin Prof. Dr. Margit Wasmaier-Sailer. Erschienen ist das Buch im Herder-Verlag, Freiburg.

Das Buch »**Christen verändern die Welt**« ist im Friedrich-Pustet-Verlag erschienen. Der Theologe und Autor des Buches Eberhard von Gemmingen unternimmt eine Tour durch Mitteleuropa und porträtiert starke Gestalten des christlichen Glaubens. Diese prägten Wissenschaft und Kunst, Musik und Kultur, Politik und soziale Reformen. Sie waren Kämpferinnen und Beter, Mystikerinnen und Revolutionäre, katholisch oder evangelisch. Sie gaben Europa ein christliches Gesicht. Von Immanuel Kant in Ostpreußen bis zu Nikolaus von Kues in Südtirol geht es quer durch den deutschsprachigen Raum mit Abstechern nach Belgien, Holland und Luxemburg sowie nach Polen und Tschechien. Personen, die Kultur geschaffen und geprägt haben – z. B. Johann Sebastian Bach, Hildegard von Bingen, Dietrich Bonhoeffer, Edith Stein. Sie stehen neben großen Vorbildern christlicher Lebensweise, wie



z. B. Elisabeth von Thüringen, Erasmus von Rotterdam, Ruth Pfau, Maximilian Kolbe u. v. a.

Rezension

Der Fließweg

Steindl-Rast, David & Balts, Nill (Hrsg.)
Der Fließweg. Gedanken zum Daodejing. Innsbruck: Tyrolia. 2024, 171 S.,
 22,00 Euro



Das Buch mit dem anmutigen Titel »Der Fließweg« hat der österreichisch-amerikanische Benediktinermönch David Steindl-Rast geschrieben – im stolzen Alter von 98 Jahren. Es enthält, von Bertolt Brechts *Legende von der Entstehung des Buches Taoteking auf dem Wege in die Emigration* aus dem Jahre 1938 abgesehen, zwei Texte aus Steindl-Rasts Feder. Erstens hat er eine schweizerdeutsche (schwyzerdütsche), genauer berndeutsche (bärndütsche) Übersetzung des Daodejing (Taoteking) des Schweizer Musikers und Autors Balts Nill (*1953) seinerseits in die deutsche Schriftsprache übersetzt. Der Titel ist Steindl-Rasts poetische Übersetzung von »Dao« (»Tao«), neben »De« (»Te«) einem der beiden Grundbegriffe dieses klassischen Werks der (alt-) chinesischen Kultur. Zweitens hat er zu jeder der 81 Sentenzen dieser Grundschrift des Daoismus (Taoismus), die wohl 400 v. Chr. entstanden ist und einem Autor namens Laozi (Laotse) zugeschrieben wird, einen kurzen inhaltlichen Kommentar verfasst. Ob es diesen Laozi gegeben und ob er, falls es der Fall

ist, diese Schrift zur Gänze oder in Teilen geschrieben hat, gilt als fraglich. Nichtsdestotrotz hat dieser Text weit über China hinaus eine bis heute anhaltende Wirkung erzielt, die zu unzähligen Übersetzungen in die verschiedensten Sprachen geführt und den Daoismus besonders im Westen bekannt gemacht. Er gilt wie die zweite chinesische Religion, der (religiöse) Konfuzianismus, nach Hans Küng als eine Religion im weisheitlichen Sinne. Steindl-Rast kam 1926 in Wien zur Welt, studierte dort Psychologie und wurde darin auch promoviert. 1952, im Alter von 26 Jahren, wanderte er in die USA aus, wurde dort Benediktinermönch und trat in den spirituellen Dialog mit anderen Religionen ein, insbesondere mit dem Zen-Buddhismus. In den 1980er Jahren erschienen erste deutsche Übersetzungen seiner spirituellen Ratgeber (*Fülle und Nichts. Die Wiedergeburt christlicher Mystik*, 1985; *Die Achtsamkeit des Herzens. Ein Leben in Kontemplation*, 1988). Die vorliegende Übertragung des Daodejing in die deutsche Sprache ist ein im besten Sinne des Wortes schöner und inhaltlich ansprechender Text. Inwieweit er aber noch dem chinesischen Original ähnelt, bleibt mehr als fraglich. Als Übersetzung eines schweizerdeutschen Textes, der wiederum nicht auf den Klassiker selbst, sondern seinerseits auf Übersetzungen zurückgreift, besteht schon eine gewisse Distanz zum ursprünglichen Daodejing. Wenn man zusätzlich berücksichtigt, dass Übersetzungen chinesischer Texte angesichts der Besonderheiten der chinesischen Schrift per se schwierige Unterfangen sind, fällt die Distanz noch deutlicher aus.

Die Kommentare zu den 81 Sentenzen bleiben kurz, sind aber stets prägnant und für die Lektüre des Daodejing hilfreich. Sie fokussieren vornehmlich die einzelnen Inhalte und unterlassen weitgehend historisch-kritische Bemerkungen, die bei einem solchen Text nur wenig Anhaltspunkte fänden und auch einer sinologischen Expertise bedürften.

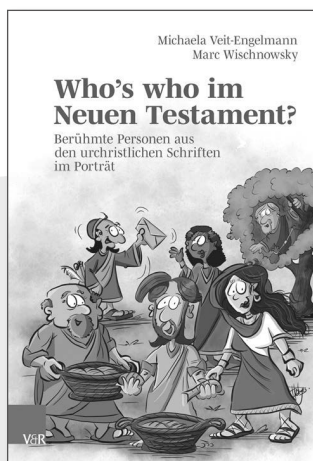
Innerhalb der katholischen Kirche ist das Anliegen der Ökumene bekannt.

Es gilt der Kommunikation und Kooperation mit anderen christlichen Konfessionen und blieb in Deutschland lange auf die protestantischen Kirchen konzentriert. Im Zuge der internationalen Migration wuchs aber das Bewusstsein auch für das Christentum im Osten und Südosten, von Deutschland und Europa: für die orthodoxen und die altorientalischen Kirchen. Neben dem entsprechenden intrareligiösen Dialog hat sich längst ein interreligiöser Dialog entwickelt, der in der Hauptsache mit den anderen semitisch-prophetischen (abrahamitischen) Religionen (Judentum, Islam) geführt wird. Inzwischen gibt es diesen Dialog auch mit den indisch-mystischen Religionen (Hinduismus, Buddhismus) und erfährt dort eine spirituelle Zuspitzung. Der interreligiöse Dialog mit den chinesisch-weisheitlichen Religionen (Daoismus, religiöser Konfuzianismus) fiel bisher sehr spärlich aus. Im Prinzip gehört das vorliegende Buch eines christlichen Mönchs zu dieser jüngsten Entwicklung des interreligiösen Dialogs. Die von Hans Küng etablierte Einteilung der Religionen, von den Naturreligionen abgesehen, bleibt aber eine Typologie. Jede Religion dürfte – mehr oder minder – alle drei religiösen Typen enthalten. So kennen die semitisch-prophetischen Religionen durchaus mystische (christliche Mystik, jüdischer Chassidismus, islamischer Sufismus) und weisheitliche Traditionen (christliche Wüstenväter/-mütter, jüdischer Talmud, islamische Weisheitsliteratur).

Nachdem David Steindl-Rast zuerst in den USA an der »Wiedergeburt der christlichen Mystik« beteiligt war, lässt er sich im vorliegenden Buch wohl erstmalig von einer weisheitlichen Tradition inspirieren. Es macht Freude und ist überaus anregend, im »Fließweg« zu blättern, der im Grunde von drei Autoren geschrieben worden ist: dem Chinesen Laozi, dem Schweizer Nill und dem Österreicher Steindl-Rast. Für die Gedanken selbst ist es dann nicht mehr so wichtig, wer sie letztlich gedacht hat.

Ulrich Papenkort

KOMPAKTE INFORMATIONEN ZU DEN WICHTIGSTEN PERSONEN DES NEUEN TESTAMENTS



Michaela Veit-Engelmann / Marc Wischnowsky

Who's who im Neuen Testament?

Berühmte Personen aus den urchristlichen Schriften
im Porträt

2024. 240 Seiten mit farb. Illustrationen von Rainer Holweger, gebunden
€ 28,- D

ISBN 978-3-525-63068-6

Auch als E-Book erhältlich.

Erstaunlich, wie viele Sprichwörter ihren Ursprung in den Geschichten haben, die das Neue Testament über Jesus oder die Menschen aus seinem Umfeld erzählt. Was genau es damit auf sich hat, erklärt dieses Buch – in verständlicher, unterhaltsamer Sprache und zugleich wissenschaftlich, theologisch und historisch fundiert. Mehr als 40 Kurzporträts zeichnen ein facettenreiches Bild von Menschen, die Jesus während seines irdischen Lebens – und danach – begegnet sind. Ein ausführliches Kapitel widmet sich Jesus selbst und beleuchtet sein Leben, sein Lehren und Handeln.

Dieser Band eignet sich als Einstiegslektüre ins Neue Testament und als Nachschlagewerk für die berufliche Praxis. Neben Erläuterungen zu den Bibeltexten enthält er zeitgeschichtliche Zusatzinformationen und bietet Impulse für die bleibende Bedeutung dieser Erzählungen.



Ebenfalls lieferbar:

Who's who im Alten Testament?

ISBN 978-3-525-63063-1

Autor:innen dieses Heftes

Prof. Dr. Ralph Bergold, Bergold@ksi.de; **PD Dr. Tetyana Hoggan-Kloubert**, tetyana.kloubert@phil.uni-augsburg.de, **Dr. Oliver Schütz**, Oliver.Schuetz@drs.de; **Dr. Claudia Pfrang**, CPfrang@domberg-akademie.de; **Dr. Jan-Hendrik Herbst**, jan-hendrik.herbst@tu-dortmund.de; **Johanna Hanke**, johanna.hanke@tu-dortmund.de; **Dr. Lucia Jochner-Freitag**, l.jofr@icloud.com; **Christina Dobbehaus**, dobbehaus@keb-deutschland.de; **Wolfgang Hesse**, hesse@lag-kefb-nrw.de; **Dr. Piotr Kubasiak**, piotr.kubasiak@theologischekurse.at; **Barbara Buchinger**, barbara.buchinger@martinus.at; **Peter Maurer**, p.maurer@edw.or.at; **Dr. Michael Girking**, michael_girking@yahoo.de; **Regina Georg**, RGeorg@eomuc.de; **Dr. Stefan Meyer-Ahlen**, stefan.meyer-ahlen@fernkurs-wuerzburg.de; **Birgit Lemper**, lemper@keb-os.de; **Christiane Ludwig**, ludwig@dbs-rlp.de; **Prof. Dr. Ulrich Papenkort**, Ulrich.Papenkort@kh-mz.de

»DIE METAMODERNE IST UNSERE WETTE DARAUF, DASS WIR DIE KRISEN UNSERER ZEIT BEWÄLTIGEN« (KARL HOSANG)



Maik Hosang / Gerald Hüther (Hg.)

Die Metamoderne

**Neue Wege zur Entpolarisierung
und Befriedung der Gesellschaft**

2024. 312 Seiten mit 17 Abb., gebunden,

€ 35,- D

ISBN 978-3-525-40034-0

Auch als E-Book erhältlich.

Kriegerische Auseinandersetzungen, sich verschärfende soziale Konflikte, fortschreitende Umweltzerstörung: Kommt es Ihnen auch so vor, als würden wir in unserer westlichen Welt von einer Krise zur nächsten taumeln, ohne dass tragfähige Lösungen in Sicht sind? Was wäre, wenn dies nur der oberflächliche Schein wäre? Was wäre, wenn es immer mehr Menschen gelingt, zukunftsweisende Möglichkeitsräume zu entdecken? Was wäre, wenn wir uns aus bisherigen Denk-, Gefühls- und Handlungsmustern befreien können, die uns gemeinsam nicht weiterbringen? Der Schlüssel liegt im Verstehen von vermeintlich unvereinbaren Positionen. Wenn wir dies auf einer Metaebene als Lösung für die zu bewältigenden Probleme begreifen, sind wir einer neuen Epoche ganz nah: der Metamoderne. Wie sich diese genauer fassen lässt, damit beschäftigen sich die Beiträge von Experten und Expertinnen aus verschiedensten Fachbereichen in diesem Band.





VON A WIE ADAM BIS Z WIE ZUCKERFEST

Wolfgang Reinbold

Warum ist der Buddha so dick?

101 Fragen und Antworten aus der Welt der Religionen

2. durchgesehene Auflage 2024.
112 Seiten mit 21 farbigen Abb., kartoniert
€ 10,00
ISBN 978-3-525-60036-8
Auch als E-Book erhältlich.

Religion – früher dachte man hierzulande vor allem an die evangelische oder katholische Kirche, vielleicht noch an einige wenige andere Religionsgemeinschaften. Heute sieht das Bild anders aus: christliche Kirchen, jüdische Synagogen, muslimische Moscheen, buddhistische und hinduistische Tempel, alevitische Cem-Häuser, ezidische Zentren und vieles mehr. Nicht immer ganz einfach, sich da zurechtzufinden.

Eine Orientierung bietet dieses Buch, mit 101 Antworten auf 101 häufig gestellte Fragen aus der bunten und oft etwas komplizierten Welt der Religionen – fundiert und verständlich.

Hervorgegangen ist der Band aus der beliebten Radio- und YouTube-Reihe »Religion in 60 Sekunden«, die vom Evangelischen Kirchenfunk Niedersachsen-Bremen seit 2020 ausgestrahlt wird.

